

Die Nacht ist zum Ersticken. Ist das nicht ein fantastischer Einstieg in eine Geschichte, so formuliert in dem Film „Schmeiß die Mama aus dem Zug“. Fast unerträgliche Schwüle lastet auf Mecklenburg und seinen sympathischen wie auch weniger sympathischen Einwohnern. Selbst jetzt zeigt das Thermometer noch 26 ° Celsius, und kein laues Lüftchen sorgt für etwas Erfrischung. Erfrischung, das ist das sehnsuchtsvolle Gebet dreier dunkler Gestalten, die sich unter der einzigen Erle in ganz Klein Baden treffen und gemeinsam zum Himmel starren. Über ihnen leuchtet der Große Wagen. Natürlich gibt's da oben unzählige weitere Sternbilder zu sehen, aber sie kennen halt alle nur dieses eine Gefährt. Achim will noch den Drachen erkannt haben, aber ganz sicher ist er sich da nicht. Es sind auch nicht die Sterne, über die sich die drei zu später Stund noch den Kopf zermatern. Eine tieferste Stimmung herrscht am Erlengrund, was aber nicht allein an der Hitze liegt. Warum nur, Petrus, muss du auch so unverschämt übertreiben mit deinem Wetter? 25 ° Celsius und Sonnenschein am Tag, ab Mitternacht Temperaturen um die 15 ° und leichter Nieselregen bis in die Frühstunden, das wäre o.k. Aber das hier grenzt an böswilligen Terror. Den ganzen Tag um die 35 ° Hitze und nachts von Regen und Erfrischung nicht ein Spürchen. Mach dir aber keine falsche Hoffnungen, Petrus! Du wirst uns nicht unterkriegen, du nicht, denn du weißt: Was einen Mecklenburger nicht umbringt, macht ihn nur härter.

Petrus ein Terrorist – das kann nur der Fantasie eines Politikers entspringen. Ist es aber nicht! Die eine dunkle Gestalt ist also Achim – Körpergröße: groß, Körperfülle: schlank, Augenfarbe: blau, geschätztes Alter: 44 Jahre und 176 Tage, von oben bis unten in Jeans gekleidet, an den Füßen Klapperlatschen. Achim ist Rechtsanwalt – ein, nein, der Dorfadvokat vom Amt Klein Baden, na gut, der einzige Dorfadvokat im Amt. Vor ihm auf dem bezaubernd runden Tisch aus wertvoller weißer Hartplaste leuchtet der Schein einer großen Kerze. Was für ein Kitsch von einer verschnörkelten bunten Kerze, die ihrem gerechten Ende entgegenbrennt. Sie ist tatsächlich schon 20 Jahre alt, ein stolzes Alter in ihrer Zunft. Achim fand sie unter dem Rest seiner Hochzeitsgeschenke, die endlich ausverbraucht sind. Es wird Zeit für eine neue Haushaltsausstattung, und bis zur Silberhochzeit sind es noch fünf Jahre.

In seinen Händen hält Achim zwei DIN-A-4-Blätter, vorne und hinten mit Unterschriften gefüllt, genau gesagt 80 Unterschriften von 80 verschiedenen Personen. Ganz am Anfang jedes Blattes steht ein kurzer Text, der eine halbe Seite füllt. Es könnte sich um Sammelbestellungen handeln, um Gruß-, Glückwunsch-, vielleicht sogar Kondolenzschreiben. Nichts von alledem. Es sind zwei gleichlautende Protestnoten, die höchste deutsche Form gesellschaftlichen Widerstands unserer Zeit. Und sie richten sich gegen die Grundpfeiler unserer Demokratie: gegen die Parteien und gegen die Wahlen. Der Grundtenor der Protestnoten ist: Wir gehen diesmal nicht zur Wahl, um irgendeiner Partei unsere Huldigung zu erweisen. Das ist Provokation pur!

„80 freundlich-nette Menschen haben sich als Wahlverweigerer geoutet, und kein Redakteur interessiert sich für sie“, stellt Achim bitter fest. „Was hat Outing für einen Sinn, wenn es niemand mitbekommt? Ich habe mit der Balticzeitung telefoniert, mit dem Deutschen Nachrichtendienst, dem Nordischen Rundfunk, selbst mit der Superschmachten-Illu und den kostenlosen Anzeigenblättern. Fehlanzeige! Es entspricht nicht ihrem Politikverständnis, war jedes Mal die Antwort. Habe ich das etwa verlangt? Seit wann bedeutet Pressefreiheit, wir berichten nur über Geschehnisse, die dem Politikverständnis unserer Zeitung entspricht. Wenn sie uns wenigstens öffentlich an den Pranger stellen würden: ‚Liebe Leser, es lässt

sich nicht mehr verheimlichen, es gibt Nichtwähler. Lesen sie dazu den Kommentar unseres Chefredakteurs über asoziales Verhalten von immer mehr Menschen, die unsere Demokratie gefährden.“

„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind, in dürren Blättern säuselt der Wind.“ Mit diesen berühmten Goethe-Worten versucht Jimmy, Achim zu beruhigen. Jimmy ist der größte Verleger des Kreises, also ein Mann mit gewisser Position. Seine Outfitmaße sind: Körpergröße: groß, Körperfülle: schlank, Augenfarbe: blaugrau, geschätztes Alter: 44 Jahre und 212 Tage, schwarze Jacke, schwarze Hose, schwarze Schuh, schwarze Strümpf. Schwarze Unterwäsche? Keine Ahnung! Schwarze Seele? Auf keinen Fall! Jimmy hat keine schwarze Seele, er steht halt nur im Aussehen auf schwarz. Sein Herz ist feurig rot. Fragt seine Frau! Er und Achim kennen sich seit fast 30 Jahren, eine ungeheure Zeit auch für einen Menschen, der älter als 45 Jahre werden will. Natürlich fühlen sie sich nicht ihrem Alter entsprechend, mindestens 20 Jahre jünger, weshalb sie nie auf die Modemagazine für den Herrn über 40 zurückgreifen. Was bedeuten schon Jahreszahlen zum Alter bei der Kraft von zwei Herzen. Zumindest ab dem 20. Lebensjahr nimmt diese Bedeutung rigoros ab, wenn man nicht gerade in Endzeitstimmung verfällt. Wie fühlt man sich eigentlich altersgerecht, was übrigens kaum jemand tut? Da niemand gern altert, es aber nicht verhindern kann, lässt man wenigstens sein Feeling jung bleiben. Oder ist es nur Einbildung?

Jimmy und Achim haben sich an der erweiterten Oberschule kennengelernt, sind in die gleiche Klasse gegangen. Erweiterte Oberschulen waren zur DDR-Zeit gehobene Gymnasien, was immer „gehoben“ bedeuten mag. Die beiden wissen, was sie mit „gehoben“ meinen. Jimmy macht Achim klar: „Die von der Presse und dem Rundfunk haben doch alle Schiet in der Büchse. Schau dir nur diese Balticzeitung an: überall Artikel zu den Wahlzielen der einzelnen Parteien, über ihre Kandidaten, erste Hochrechnungen selbst an Gymnasien, Kritik an zu geringem Bürgerinteresse für die Wahlveranstaltungen. Und dann kommst du mit deinem Aufruf: Geht nicht zur Wahl! Hast du wirklich geglaubt, die empfangen dich mit Kuschhand und ausgerolltem Teppich? Du bist ein Miesmacher, ein Spielverderber, ein Querulant, ein Piesepampel würde Egon sagen. Du hast also keinen Grund, dich aufzuregen.“

Jimmy hat selber den Aufruf unterschrieben, weshalb keine Häme herauszuhören ist. Was bringt es aber, sich zu ärgern. Glücklicherweise ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist. Ärger drosselt das Wohlfühlgefühl, faltet die Haut und blockiert positive Gedanken. Jimmy greift sich sein Bierglas und nimmt einen großen Schluck des goldenen Gerstensafts. Dem folgt ein genussvolles tiefes Ausatmen mit einem langgezogenen „Ah“-Laut. Wie die anderen beiden hat er den Kampf gegen Petrus' Hitzeschlacht ohne falsche Rücksichten auf sich genommen. Er ist halt als Kämpfer bekannt, geachtet, aber auch gefürchtet. Sein Adamsapfel sinkt und hebt sich im gleichbleibenden Rhythmus beim Trinken wie durchtrainiert. Sein Gesichtsausdruck verklärt sich zu einem entspannten Grinsen, während er zu den Sternen schaut. Dort oben strahlt die Unendlich- und Zeitlosigkeit wie ein erdrückendes, aber auch irgendwie beruhigendes Spotlicht. Die Welt ist eigentlich schön. Die Menschen machen sie nur hässlich.

Willy, der dritte im Bunde, schweigt. Er ist ein wenig kleiner als Achim und Jimmy, auch nicht mehr ganz so schlank, geschätztes Alter: 42 Jahre und 317 Tage, trägt sein Haar auffallend kurz, seine Kleidung auffallend hell – ganz im Kontrast zu Jimmy. Willy, der

eigentlich Frank heißt, ist ein Mann, der sich mit allen Konsequenzen dem Leben stellt. Dafür opferte er mehr als die anderen beiden seine Haartracht, obwohl kurz ja sexy sein soll. Er genießt die Ruhe in Achims Garten und greift gleich nach Jimmy zum Bierglas, wobei seins nicht mehr ganz so voll ist. Jeder weiß, dass der Körper gerade bei Hitze viel Flüssigkeit braucht. Und Willy nimmt diese Weisheit überaus ernst, ohne zu übertreiben. Immer, wenn Achim oder Jimmy zum Trinken ansetzen, zieht er mit seinem Bierglas nach. Es scheint, eine Reflexbewegung bei ihm zu sein, geboren aus der Höflichkeit gegenüber seinen Partnern und seiner Einstellung, gemeinsam trinken bringt mehr Freude. Willy ist der personifizierte Gentleman in allen Lagen. Er und Achim kennen sich aus der Zeit, als sie gemeinsam in der Zeitungsdruckerei arbeiteten, immerhin auch schon über 20 Jahre her.

Willy will bisher nicht die Wahlen boykottieren, zeigt aber vollstes Verständnis für seine Freunde, und die zeigen keinen Groll auf ihn, den man zu keinem Zeitpunkt böse sein kann. Wer Willy nicht kennt, hat im Leben Großes verpennt. Zu Achims und Jimmys Wahlverweigerungsidee bemerkt er nach langer sinnlicher Pause: „Warum stellt ihr euch nicht selber zur Wahl?“ Seine Frage erntet allerschärfsten Protest vor allem von Achim: „Willy, du hast doch keine Chance als Unabhängiger. Die machen dich doch kalt. Du hast eine durchgespielte Parteimaschinerie gegen dich mit zum Teil über 100 Jahre Kampferfahrung. Kuck dir doch die Slogans auf den Wahlplakaten der Parteien an! Wer solche sinnlose Sprüche klopft wie ‚Wir sind stark vor Ort!‘, ‚Für eine soziale Gemeinde!‘, ‚Es reicht!‘ oder ‚Platz da!‘, der muss sich doch sicher sein, seine Gegner zu beherrschen. Auch wenn du gewählt werden solltest, ist dein Einfluss auf Veränderungen nicht viel größer als vorher, wofür die Parteien schon sorgen werden.“ Achim kann sich richtig ereifern. Willy fragt nicht weiter, da die beiden genügend Gründe haben, auf die Parteien zu pfeifen. Einig ist er sich mit ihnen, dass es blöd von den Medien ist, aus personifizierter Wahlverweigerung ein Tabuthema zu machen: Das wahlbereite Volk muss geschützt werden vor solcher Aufsässigkeit.

„Und wenn wir es doch versuchen?“, fragt plötzlich Jimmy nach erneuter Stärkung mit einem tiefen Schluck aus seinem Bierglas. Da Willy wieder mit seinem Bierglas nachzieht und nicht antworten kann, reagiert Achim auf den Einwurf mit der intelligenten Gegenfrage: „Was versuchen?“ „Na, uns den Wahlen zu stellen!“ Jimmy schaut richtig ernst drein, also muss er es auch ernst gemeint haben. Achim schüttelt den Kopf: „Willst du Don Quichotte spielen und den Leuten das Paradies auf Erden versprechen? Wir haben im Dorf 25 % Arbeitslose. Das bedeutet nicht allein weniger Geld im Haus. Die fühlen sich durchgefüttert und geduldet. Deren Selbstwertgefühl geht zum Arsch. Was willst du denen sagen, warum sie dich wählen sollen – den gleichen Blödsinn wie die Parteien: Wählt mich, ich bringe euch Arbeit, Wohlstand und Würde?“ Jetzt wird Jimmy aber ein bisschen sauer: „Hör auf, du brauchst mich nicht zu agitieren!“ Achim erkennt sofort seinen Fehler und plädiert auf geistige Umnachtung aufgrund der Hitze. Einen Moment ist Stille in der Nacht. Ein Grünfink pfeift in der Erle, immer nur den einen gleichen Ton. „Nicht einmal ’ne Nachtigall kannst du uns bieten“, keift Willy, der das Gespräch wieder eröffnet. So ist er nun einmal. Die Situation ist gerettet. Erstmals erhebt er als erster das Bierglas mit einem kräftigen „Prost!“. Achim und Jimmy stimmen ein und schaffen ein gemeinsames Erlebnis, das ein Kollektiv erst so richtig stärkt: Sie trinken alle ihre Biergläser leer.

„Das mit Don Quichotte ist gar keine schlechte Idee“, beginnt Jimmy wieder das Gespräch, diesmal mit einem breiten Grinsen, womit er Achim den Vorwand nimmt zu einem weiteren

Ausbruch unüberlegter Agitation. Achim und Willy verstehen trotzdem nicht. Da beide keine Idee haben, die gar nicht schlecht ist, kann nur Jimmy eine Idee haben. „Wir schicken Don Quichotte in den Wahlkampf“, lacht Jimmy und verbessert gleich: „Aber Don Quichotte ist zu irre, da stellt man sich gleich einen veralteten Psychopathen vor mit dem Hang zu Schattenkämpfen.“ Seine beiden gegenüber verstehen immer noch nicht, weshalb er nachlegt: „Ihr sagt doch selber immer, deutscher Wahlkampf ist die Stunde der Gaukler. Wir fallen doch gar nicht auf, wenn wir da mitmischen mit einem Kandidaten wie Don Quichotte, bloß dass es nicht Don Quichotte sein sollte.“ Der Groschen fällt.

„Wir machen Wahlkampf mit einem Typen, den es gar nicht gibt“, zeigt sich Achim begeistert. „Das wäre ein Supergaudi. Aber Don Quichotte ist wirklich nicht der richtige Kandidat. Das ist kein Gewinnertyp, und wir wollen gewinnen.“ An dieser Stelle nimmt die Unterhaltung einen etwas ernsthafteren Unterton. Willy hat einen Vorschlag: „Was haltet ihr von einer Frau? Denkt nur an die letzten Wahlen zum Bundespräsidenten. Immer wenn die Siegchancen bei null standen, zauberten die Verliererparteien eine Frau als Kandidatin aus dem Ärmel, die zwar die Siegchancen nicht erhöhte, zumindest aber die eigenen Sympathiewerte. Und wir stellen eine Frau zur Wahl auf in der Gewissheit, auch zu siegen. Als Beweis unserer Weltoffenheit als Ossi schlage ich als Kandidatin eine Frau aus dem tiefsten Westen vor: Jeanne d’Arc – die Jungfrau von Orleans.“ Nach dem Abwägen, ob der Zustand Jungfrau die Erfolgsaussichten einer weiblichen Kandidatin nicht mindert, sind sich alle einig, dass Willys Vorschlag einfach brilliant ist. Sie überlegen nur noch, wie sie den französischen Namen etwas deutscher aussehen lassen können. Aus „d’Arc“ machen sie einfach „Darc“, aus „Jeanne“ schließlich „Jeanette“ – Jeanette Darc. In diesem Namen steckt etwas Geheimnisvolles, Verführerisches, Reines, Kämpferisches, Fremdländisches, Aufrührerisches, Spritziges. „Der Name ist purer Sex“, ist Willy sich sicher und heimst sich den nicht getätigten Vorwurf ein, Macho zu sein. Solange Sex aber noch eine ungeheure schöne Bedeutung im eigenen Leben spielt, kann es ruhig als Kompliment genutzt werden.

Nachdem die Entscheidung für Jeanette Darc gefallen ist, öffnet Willy drei neue Bierflaschen mit je einem angenehmen Zisch. Er öffnet aber so, dass kein Bier aus den Flaschen sinnlos vorbei schwapppt. Willy ist ein Gegner jeglichen Alkoholmissbrauchs, was seine Freunde an ihn schätzen. Das Bier blubbert in herzlich angenehmen Tönen in die Gläser und verursacht herzlich angenehme Schaumblüten auf den Spitzen. Aber auch jetzt achtet Willy darauf, dass kein Bier verloren geht, ein richtiger Perfektionist auf diesem Gebiet. Und doch passiert auch einem Perfektionisten mal ein Missgeschick. Als er Achim das gefüllte Glas übergeben will, macht es sich selbständig und fällt die letzten Zentimeter senkrecht auf den Tisch. Zum Glück landet es unzerstört in aufrechter Stellung, produziert aber mehrere Bierwellen, die übers Glasrand schwappen. Willy, der Missbrauchsgegner, hält in den Händen den abgetrennten Henkel vom Bierglas. Sein Mund ist halb geöffnet, ohne einen Laut von sich zu geben, die Augen weit aufgerissen. Was er nicht wissen kann, der Henkel war seit dem letzten Abwasch nur noch mit Sekundenkleber am Glas befestigt. Die Klebestellen sind noch gut zu erkennen. Achim wollte wieder das Geld für ein neues Bierglas sparen und hat nun einen Schock zu verantworten. Seiner gespielten Aufregung, „Der Mann zerstört meinen Haushalt!“, folgt ein herzhaftes Lachen, dessen Lautstärke bedrohlich anschwellt. Willy scheint wieder als erster zur Vernunft zu kommen: „Es ist kurz vor Mitternacht, hört auf zu grölen. Ich will keinen Ärger mit irgendwelchen Nachbarn, die die Polizei auf uns hetzen.“

Willys Aufforderung zur Ruhe folgt wie aus Trotz ein lautes Zischen, das diesmal aber nicht von einer geöffneten Bierflasche stammt. Und als ob das nicht schon reicht, erschallt plötzlich sogar noch ein lauter Knall, und vom Himmel braust der Große Wagen auf die Erde. Nein, es sind keine Sterne, die vom Himmel fallen. Es ist eine Leuchtrakete, die in tausend Lichter zerfällt. Plötzlich sind überall auch Menschen zu sehen, die nach oben schauen. Denn es beginnt ein zehnminütiges Feuerwerk als Höhepunkt des am Strand stattfindenden Sommerdorffestes, an das die drei gar nicht mehr gedacht haben. Und es ertönt ein vielstimmiges „Ah“, genau das gleiche „Ah“, wie Jimmy so gerne nach jedem Bierschluck von sich gibt. Freudig erregt steht Achim mit seinem henkellosen Bierglas auf, blickt in den hell erleuchteten Himmel und spricht die feierlichen Worte: „Lasst uns die Gelegenheit nutzen und auf die Frau anstoßen, die unser Leben verändern wird. Viva Jeanette Darc!“ Willy und Jimmy springen sofort hoch und stimmen in den Ruf mit ein: „Viva Jeanette Darc!“ Der Himmel strahlt im Lichterglanz des Feuerwerks. Wenn das kein Zeichen ist. Und es sind noch 36 Tage bis zur Wahl.

Es ist Montag, was braucht's der Worte mehr. Allein sein einziger Hit „I don't like monday“ machte Rocksänger Bob Geldof unsterblich. Montag bedeutet einfach, es ist ein schrecklicher Tag. Natürlich gibt es Menschen, die sich mit Wonne in die Arbeitswoche stürzen. Dazu gehört Dorfadvokat Achim Helb aber auf keinen Fall. Und nach eigenen Erfahrungen bilden diese Wonneleute bisher auch nur eine geringste Minderheit in der arbeitenden Bevölkerung. Dass Arbeit zum vorrangigen Bedürfnis wird, mag für jene gelten, die die ureigensten menschlichen Bedürfnisse sträflich vernachlässigen. Und ich meine jetzt nicht die Grundbedürfnisse wie Essen, Kleiden oder Wohnen. Ich meine ganz allein Liebe, Zärtlichkeit und zwischenmenschliche Wärme. Ja, ich glaube daran, dass nur die Liebe unser aller wahres Ziel sein kann und Arbeit uns befreien soll von Abhängigkeiten, die unsere Existenz bewahren. Nur wahre Liebe garantiert Lebensglück, sollen Napoleons letzte Worte am Sterbebett gewesen sein.

Kaum jemand wird aber seine Wählerstimme einem Kandidaten geben, der uns vorrangig Liebe verspricht. Legendär sind schon die Worte, die Stasichef Erich Mielke in seiner letzten Parlamentsrede 1989 an das Volk der DDR richtete: „Ich liebe euch doch alle!“ Es nutzte nichts, er musste gehen. Lebensantrieb der meisten Menschen ist immer noch das materielle Lebensbedürfnis. Man sollte sich da nichts vormachen: Die Menschen werden bei der Wahl zwischen mehreren gesellschaftlichen Alternativen nicht jene wählen, die ihnen ein Mehr an Liebe versprechen, sondern jene, die ein Mehr an materieller Lebensbefriedigung bieten. Jede Regel hat ihre Ausnahme.

Aber es ist immer noch Montag. Und Achims Montag beginnt damit, dass Ehefrau Gabi morgens 4.30 Uhr aus dem Bett huscht, sich wäscht, anzieht, Kakao trinkt, ihr Gesicht schminkt und Achim einen letzten Abschiedskuss aufdrückt mit den Worten: „Schlaf noch ein bisschen!“ Aber ist sie gegangen, springt er selber aus den Betten, wäscht und rasiert sich, kurze Morgengymnastik, Betten machen und ab in die Küche. Zwei warme Toasts gönnt er sich zum Frühstück, einen mit Marmelade und einen mit Honig. Dazu gibt es zwei große Tassen frische Milch. Ab 6.00 Uhr kommt in den beiden Kinderzimmern eine Bewegung auf, die sich bis in die Küche fortsetzt. Julchen und Basti löffeln täglich ihre Schale voll Cornflakes mit Milch, bevor sie zur Schule gehen. Jeder hat seine eigene Packung Cornflakes. 6.45 Uhr haben sie dann das Haus verlassen.

Eigentlich vergeht jeder werktätige Morgen wie dieser Montagmorgen, nur das gerade der Montag keinerlei Glücksgefühl verbreitet. Natürlich bringt der Alltag gewisse Routine, die sich nicht umgehen lässt. Das ganze erinnert irgendwie an den Hollywoodfilm „Und täglich grüßt das Murmeltier“ mit Bill Murray, in dem sich ein bestimmter Tag immer wiederholt. Der Montag ist aber nicht nur das Ende eines wunderschönen Wochenendes, sondern auch der Beginn eines fünftägigen Marsches auf das folgende Wochenende, wobei der Marsch als Gewaltmarsch beginnt und als Triumphmarsch endet – wenn alles gut geht.

Achim will heute mehrere Besuche abstatten, um weitere Mitstreiter für den Wahlkampf mit Jeanette Darc zu gewinnen. Nach der allmorgendlichen Zeitungsschau fährt er in die Kanzlei, heute mit dem Wagen. Die geplanten Besuche verlangen eine schnelle Fortbewegung, weshalb das Fahrrad zu Hause bleibt. Heidi, die Sekretärin aus dem Nachbarbüro, wartet schon. Sie arbeitet ziemlich einsam für irgendeine Nonsensfirma mit einem Chef, der dreimal im Monat sein persönliches Erscheinen ankündigt, aber tatsächlich nur alle zwei Monate vorbeischaud. Eine wirklich zwielichtige Gestalt mit einer

zweilichtigen Firma. Der eigentliche Big Boss ist aber ein Typ, wie er zweilichtiger nicht sein kann. Ob die beiden tatsächlich das Finanzamt bescheißen, wie Heidi und Achim vermuten, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Auf alle Fälle senden sie antipathische Flutwellen aus. Achim neckt Heidi gerne mit der Bemerkung, sie könne ja später ein Buch schreiben mit dem Titel „Meine Jahre an der Seite Al Capones“. Heidis Gehalt wird zu 70 % vom Arbeitsamt bezahlt als Förderung für schwer vermittelbare Arbeitnehmer über 50. Al Capone wird vom Staat gefördert! So was kann nur im Wilden Osten passieren.

Heidis tägliche Arbeit besteht darin, Al Capones Büro für nicht erscheinende „Freunde der italienischen Oper“ um 7.00 Uhr zu öffnen, einfach da zu sein und um 16.00 Uhr wieder zu schließen. Also wenn das nicht höchstverdächtig ist. Sie will aber nicht klagen, auch wenn Nichtstun anstrengend sein kann. Früher war sie Chefsekretärin in einem großen Betonwerk, dass der Sozialismus aus dem Boden stampfte. Aus der ganzen DDR kamen die Werk tätigen, wie damals die Arbeitnehmer genannt wurden, Heidi aus Thüringen. Nach der Wende ging das Werk zweimal in Konkurs. Der letzte Chef brachte gleich seine eigene Sekretärin mit, natürlich viel jünger, und Heidi musste gehen. Hätte Achim sie damals schon gekannt, wäre es ihm ein Bedürfnis gewesen, diesen Chef auf Kündigungsschutz zu verklagen. Der Typ gehörte vors Gericht: Winsle um dein Leben, du Strolch, keine Gnade sei dir gewährt. Nein, soweit muss es nicht gleich kommen. Überraschenderweise nimmt Heidi den Strolch sogar in Schutz. Sie ist eine respekteinflößende Frau, der man es abnimmt, gut und gerne gearbeitet zu haben. In fünf Jahren hofft sie, in Rente gehen zu können. Solange will sie sich irgendwie mit Arbeit über Wasser halten, und sei es bei Al Capone. Was ist bloß aus unseren selbstbewussten stolzen Werk tätigen geworden? „Stand up for your rights“ will man mit Bob Marley singen. Heidi gehört mit ihrem Mann zu den Erstunterzeichnern von Achims Wahlboykottaufruf. Muss ich noch erklären warum?

Der Gedanke an Heidis Werk tätigen- bzw. Arbeitnehmerleben lässt Achim wieder bewusst werden, dass der Wahlkampf nach ihm schreit. Nach einer Stunde Schreibarbeiten, genannt Autogrammstunde, stellt er sein Telefon um auf Heidis Anschluss. Das geht tatsächlich mit einer ISDN-Anlage. Achim könnte sein Telefon sogar umstellen auf den Anschluss des örtlichen Massagesalons oder des Ministerpräsidentensitzes, ohne mögliche Gegenwehr befürchten zu müssen. Und alle Telefonate für ihn würden dort eintreffen. Aber er tut es nicht, man hat ja einen Ruf zu verlieren. Er verabschiedet sich bei Heidi mit den Worten: „Ich bin die nächsten zwei Stunden bei Gericht.“ Sein Lächeln verrät ihn. Heidi weiß bescheid: Sollten Mandanten anrufen oder vorbeischaun, hat sie auf nach 11.00 Uhr zu vertrösten. Einzig Bill Gates möge bei Bedarf seine Telefonnummer oder Anschrift hinterlassen, Achim ruft schnellstmöglich zurück oder kommt persönlich vorbei. Heidi hilft Achim gerne aus, der mit seinem Auto vom Hof verschwindet.

Zuerst besucht Achim eine Seniorenversammlung der Eisenbahnergewerkschaft. Den Tipp hat er vom Anglerchef erhalten, einem betagten Urmecklenburger, der sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt und ebenfalls ein Erstunterzeichner des Wahlboykottaufrufs ist. Das macht natürlich Mut. Klein Baden lebte zu DDR-Zeiten von der Reichsbahn. Nach der Wende wurden viele Eisenbahner entlassen oder vorzeitig in die Rente geschickt. Heute treffen sich die Rentner im Bürohaus der Deutschen Bahn, eingeladen von ihrer Gewerkschaft. Thema ist die neue Gesundheitsreform der Bundesregierung, die hier auf wenig Gegenliebe stößt. Als Achim im Gewerkschaftsraum eintrifft, hat die gut besuchte Veranstaltung schon begonnen mit dem Vortrag einer Vertreterin der Krankenkasse.

Standhaft verteidigt sie die Alternativlosigkeit der Gesundheitsreform und gräbt damit unfreiwillig das Kriegsbeil aus. Die Rentner nutzen die Gelegenheit, ihren Frust bei ihr abzulassen. Sie haben nicht mehr viele Möglichkeiten, das zu tun. Ohne Erbarmen und mit geradezu revolutionärem Eifer diskutieren sie die Kassenvertreterin so in Grund und Boden, dass sie einem schon fast leid tun könnte. Diese Mitleidsphase verschwindet aber auch bei Achim irgendwann. Etwas wütend schon macht sie ihn, als sie darüber referiert, wie man Kosten sparen kann beim Kauf notwendiger Medikamente: Sammelbestellungen übers Internet. Sparen sie sich unnötige Kosten bei der Apotheke! Mein Gott, die will den Apotheker von Klein Baden töten, zumindest finanziell. Vielleicht werden bald auch keine Rechtsanwälte mehr benötigt und alles nur noch online gemanagt. Was für eine schreckliche Vision.

Auf dem Podiumstisch liegen kleine Faltblätter, die zu einer Großdemonstration gegen den von der Bundesregierung betriebenen Sozialabbau aufrufen. Was hat diese Regierung nicht alles zu verantworten. Es ist eine einzige Tragödie: Kaum ein Mensch traut sich heute noch in den Modifarben rot oder schwarz auf die Straße. Er läuft doch glatt Gefahr, von seinen Mitmenschen angegiftet zu werden. Auch das ist ein Verbrechen dieser Regierung. Deshalb: Stand up for your rights! Es herrscht Kampfesstimmung, und die will Achim nutzen. Er wird im Gewerkschaftsraum von einer Frau empfangen, die er mal in einer Erbsache vertreten hatte. Sie arbeitete früher noch als Fahrkartenverkäuferin bei der Bahn, bis auch sie in die Frührente geschickt wurde. Sie begrüßt ihn mit den Worten: „Ah, der Rechtsanwalt besucht uns!“ „Darf der Rechtsanwalt kurz stören“, fragt er zurück. Er darf.

Gespannt warten die Gewerkschaftssenioren auf das, was da kommen mag, bisher in freundlicher Haltung. Achim stellt sich neben seinen Stuhl und beginnt, Dampf gegen die Parteien abzulassen. Während er spricht, merkt er, wie die Blicke seiner Gegenüber langsam erstarren. Nach den Worten, dass heute schon die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland nach Umfragen keinerlei Vertrauen mehr zu den Parteien hat, kommt er zum Fazit: „Lasst uns den Parteien mal deutlich die gelbe Karte zeigen, vielleicht wachen sie dann auf. Wir verweigern ihnen einfach bei der nächsten Wahl unsere Stimme!“ Gab es bisher an einigen Stellen des Vortrags noch zustimmendes Nicken, herrscht plötzlich eisige Stille. Achim wagt erst gar nicht, Jeanette Darc vorzustellen. Er merkt, dass er sich auf einer falschen Veranstaltung befindet so wie die Blues Brothers im Country Club. Er hat aber keine Lust, auf Country umzusteigen, schon weil es ihm nichts nützen würde. Einer der anwesenden Senioren, der die Stimmung schon gegen die Kassenvertreterin anheizte, beendet das kurze Schweigen mit einer ohrenbetäubenden Wortexplosion: „Das ist doch alles Blödsinn, keine Parteien mehr zu wählen. Gerade jetzt müssen wir unserer Partei den Rücken stärken. Wer nicht wählt, stärkt die CDU. Und das wäre die reinste Katastrophe.“

Warum wird hier eine Revolutionsstimmung entfacht und wer ist „unsere Partei“, überlegt Achim. Die CDU ist es also nicht. Es müssen ihre Gegner sein. Westernhagens „Es geht mir gut“-Fanclub scheidet aus! Nein, der von der FDP hieß anders – Westerwelle! Als Gegner der CDU kommt die FDP aber nicht in Frage. Was ist mit den Sozialdemokraten? Die sind doch an der Macht. Sicher wollen sie noch mehr Macht. Alle Parteien wollen Macht, denn Macht erhöht die Sozialpotenz. Achim hat einmal gelesen, dass letztendlich der Fortpflanzungstrieb Triebkraft alles menschlichen Treibens ist – auch der Kampf um die Macht unter den Menschen. Was ist aber mit diesen Senioren? Achim will nur noch raus aus dieser Eisenbahnerversammlung: „Ja, ich glaube, ich muss wohl dann gehen. Die Arbeit ruft.“



Ich wünsche ihnen, ihrer Partei und ihrer Gewerkschaft alles Beste für die Demo am nächsten Wochenende gegen die Bundesregierung. Venceremos!“ Die Menschen hier stemmen sich gegen eine Katastrophe, und Achim verlässt sie einfach so lieblos. Wie kann er nur. Ihm kommen nicht einmal Gewissensbisse, weiter für Jeanette zu kämpfen und nicht für „unsere Partei“.

Ein paar Häuser weiter sitzt der Arbeitslosenverband. Achim kennt genug Arbeitslose aus seiner Anwaltstätigkeit und hat bei ihnen immer offene Türen eingerannt mit seinem Wahlboykottaufruf. Der Arbeitslosenverband im Dorf ist in einer langgezogenen alten Baracke untergebracht. In einem der Räume soll eine lichtbeflutete Hanfanpflanzung entdeckt worden sein, wobei die Urheber bis heute unbekannt blieben. Den Jungsozialisten-Spruch „Es muss ein Joint durch Deutschland gehen“ haben irgendwelche Leute wörtlich genommen. Klein Baden entwickelt sich zur Weltstadt. Der Arbeitslosenverband und seine Chefin haben sich natürlich sofort so energisch von der Hanfanpflanzung distanziert, dass jeder ihnen einfach glauben musste. Das Thema Haschisch hatte sogar kurze Zeit das Thema Arbeitslosigkeit im öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Deshalb vermuten einige sogar, dass irgendwelche Regierungsparteien ihre Finger bei der Hanfanpflanzung im Spiel hatten, um von ihrem größten Problem abzulenken.

Achim wird beim Arbeitslosenverband gleich zur Chefin vorgelassen, die mit zwei Mitarbeitern auf einer Couch an einem runden Tisch sitzt. Die Frau war früher Lehrerin und wird die Couch und den runden Tisch mit Bedacht ausgesucht haben für die Büroeinrichtung. Eine Couch macht immer einen so friedlichen und gemütlichen, aber auch erregenden Eindruck. Sie sagt: „Setz dich auf mich und mach es dir bequem. Lass dich einfach treiben und deinen Gedanken freien Lauf. Ich möchte dich verwöhnen.“ Stop, hier muss Achim seine Fantasie zügeln. Der runde Tisch mag politische Symbolkraft haben in Anlehnung an die „runden Tische“ zur Wendezeit, an denen verschiedenste politische Kräfte berieten über das Endsicksal unserer DDR. Den Arbeitslosenverband gab es damals aber noch nicht.

Man merkt der Verbandschefin sofort an, dass sie einmal Lehrerin war: ihre etwas unterkühlte Art, ihre Wortgewandtheit, ihre einfarbige, korrekt sitzende Kleidung, ihre bedrängende Zuvorkommendheit. Diese Frau ist es gewohnt, Menschen auf den richtigen Pfad zu bringen und ihnen umfangreiches Wissen zu vermitteln. Sie hat etwas Erhabenes an sich, was nicht schlecht sein muss. Ein Leben lang hat sie daran gearbeitet, andere Menschen zu perfektionieren. Sie ist aber auch voller Komplexe, wie Achim schnell merkt, als ob sie sich ständig etwas beweisen muss. Achim hat keine Vorurteile gegenüber Lehrern. Seine Mutter war die beste Unterstufenlehrerin der legendären „Geschwister-Scholl-Oberschule“ in Grevesmühlen, was sage ich, die beste Lehrerin in der ganzen DDR. So erzählt er also dem Couchtrio vertrauensvoll seinen Text über die Parteienkrise. Zum eigenen Erstaunen stellt er fest, dass ihm diesmal jeglicher Enthusiasmus fehlt. Die Worte fließen nur so aus seinem Munde, ohne das Gehirn zu beanspruchen. Ich bin auf einen unheilvollen Politikertrip, stellt er entsetzt fest. Ich brauche einen Psychiater. Er hat aber keinen Psychiater. Seine Politikerneurose findet ein abruptes Ende.

Als Achim wieder zu der Textpassage über die Nichtwahl von Parteien kommt, bricht das Trio das Gespräch ab. Jeanette Darc bleibt auch diesmal außen vor. Der einzige Mann auf der Couch fragt ihn voller Vorwurf: „Verstoßen sie mit ihrem Wahlboykott, denn das ist es

ja wohl, nicht gegen die Verfassung unseres Landes, gerade sie als Rechtsanwalt?“ Der Mann appelliert an seine Berufsehre, über die sich Achim noch nie so richtig Gedanken gemacht hat. Ein Rechtsanwalt braucht ein eigenes Feeling von Gerechtigkeit, das nicht mit dem sogenannten herrschenden übereinstimmen muss. Vergesst die Juristen, die sich für besonders clever halten, wenn sie jede Entscheidung unserer höchsten Gerichte auswendig kennen und keinerlei eigene Auffassung entwickeln. Das sind bucklige Rechtsdiener, und für Dienerschaft hatte Achim noch nie etwas übrig. Ein guter Jurist kämpft um seine eigene Gerechtigkeitsauffassung, auch wenn er die Richtersprechung letztendlich zu akzeptieren hat. Auf keinem Fall ist Achim ein Verfassungsbrecher, nur weil er zum Wahlboykott gegen Parteien aufruft. Der Mann ihm gegenüber muss ein Status-Quo-Anbeter sein seit Vorwendezeiten, der auf Rock 'n' Roll all over the world pfeift. Achim kann ihm beruhigt mitteilen: „Es gibt keine Wahlpflicht in unserem Land. Vielleicht sollten sie einfach mal die Verfassungstexte in ihrem Bücherschrank austauschen. Aber auch in der DDR gab es keine Wahlpflicht, obwohl die Wahl tatsächlich zur Pflicht verkam. Die Zeiten wollen wir ja wohl nicht wieder haben.“

Die ebenfalls verärgerte Arbeitslosenchefin mischt sich in das Gespräch ein: „Unser Arbeitslosenverband wird ihnen kein Podium bieten für ihre Boykottaktion, weil wir zur Wahl gehen werden. Meine Tochter ist Erstwählerin und freut sich schon darauf, von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen. Sie ist richtig aufgeregt und weiß genau, wen sie wählen wird.“ So, wie die Frau das sagt, weiß auch sie genau, wen die Tochter wählen wird. Und sie scheint, einverstanden damit zu sein. Ich bin im Sekretariat des Politbüros des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gelandet, glaubt Achim festzustellen. Hier gibt es noch richtige demokratische Zentralisten alten Typs, die unbeugsam über das Wohl der ihnen anvertrauten Menschen wachen und entscheiden. Seine Abgangsrede ist kurz: „Wissen Sie, Frau Generalsekretärin, die DDR ist vor allem auch daran gescheitert, dass die führenden Funktionäre einfach nicht zuhören wollten bei Leuten, deren Meinung ihnen nicht gefallen hat. Es wurden Tabus geschmiedet mit dem Siegel: Es kann nicht sein, was nicht sein darf!“ Später wird Achim erfahren, dass sich seine beiden wahlpflichtbewussten Gesprächspartner als PDS-Kandidaten für die nächste Wahl aufstellen lassen haben. Und diese Partei hatte er bisher gewählt, ohne sich groß für die tatsächlichen Kandidaten zu interessieren, zuletzt aber schon mit allergrößten Bedenken.

Dieser Montag ist bisher mehr als eine Zumutung für Achim. Weitere Besuchspläne streicht er aus dem Terminkalender. Jetzt braucht er eine kleine Lebensdröhnung. Jimmy kann ihn am Telefon wieder etwas aufbauen: „Achim, wach auf! Hast du wirklich geglaubt, dass wir Hilfe von Leuten erhalten, die ihr Leben einer politischen Organisation verschrieben haben? Wir leben hier im durchorganisiertesten Land der Welt, in dem das Denken traditionell immer von Führern vorbestimmt wurde. Willst du Jeanettes Politikkarriere nur wegen dieser Tiefschläge gefährden? Das hat sie nicht verdient. Jeanette ist ein Freidenkergeist und unabhängig von jeder Partei und Politorganisation. Zu ihren Anhängern gehören schon jetzt die besten Frauen und Männer unseres Landes. Und das ist doch schon viel wert. Beweisen wir diesen Parteisolddaten, was wirklicher Wahlkampf ist. Let's work together, c'mon, c'mon, let's work together.“ Oh yeah, das baut auf. Fürs kommende Wochenende vereinbaren die beiden einen Treff, diesmal in Jimmys Garten. Und Achim soll auf alle Fälle schon einen fertigen Werbetext für Jeanettes Wahlkampf mitbringen. Bis zur Wahl sind es noch 29 Tage.

Wie immer vergeht die Arbeitswoche wie im Fluge. Gabi schafft in Lübeck und lebt zwischen 5.00 Uhr morgens und 17.00 Uhr abends nur für ihre Arbeit, einfach erschreckend. Alltagsleben ist nun mal vor allem Arbeitsleben, nur für einen Workaholic ein Grund zum Jubeln. Solange Arbeit einzig Lebensgrundlage ist, entfremdet sie unser großes Ich. Wenn jeder die Möglichkeit hätte, die Arbeit zu wählen, die seinem Ich entspricht und trotzdem seine Lebensgrundlage sichert, wäre das das Paradies für alle. In der Zeitung steht, dass die meisten Menschen mit ihrer Arbeit und ihrem Chef unzufrieden sind. Ist das nicht schlimm? Die Nachricht verdeutlicht auch anschaulich den immerwährenden Konflikt zwischen Normalos und Karrieros. Achim sieht das so: Ein Karriero nutzt die Arbeit als Ersatzdroge für ein befriedigendes Liebesleben. Ein Normalo verzichtet auf diese Droge. Natürlich gibt es da noch gewisse Abstufungen und Ausnahmeerscheinungen. Für Karrieros hat Achim aber absolut nichts übrig. Es ist einfache Lebensvergeudung, sich abzurackern mit dem krankhaften Bedürfnis, Macht auszuüben über mehr als keinen Menschen und selbst noch im Tode protzen zu können auf dem Grabstein: Hier liegt der Postobersekretär, der Ministerialrat, der Kreisbeauftragte, der Oberhausmeister, der leitende Mitarbeiter oder was es noch so an Titeln gibt, die sich die Menschen so einfallen lassen, um sich Lebenserfolg vorzugaukeln. Liebe ist alles, was wir brauchen! Gott segne John Lennon.

Wenn Gabi dann endlich von der Arbeit nach Hause kommt, trinkt sie erst einmal mit Tochter Julchen einen Kaffee. Julchen ist 15 Jahre und das „chen“ könnten sich die Eltern eigentlich abgewöhnen. Machen sie aber nicht. Wir vermuten mal richtig, dass das nicht aus Böswilligkeit geschieht. Denn auch Julchens Verständnis hat Grenzen. Dass sie mit der Mutter Kaffee trinkt, beweist ja wohl hinreichlich, dass sie nicht mehr wie ein kleines Kind behandelt wird, obwohl Achim Kaffeetrinken als Erwachsenenlaster ablehnt. In der Familie gibt es dann noch den Basti, der gerade seinen 13. Sommer erlebt. Bei Basti verzichten die Eltern auf ein „chen“ oder „lein“, würde sich auch zu komisch anhören – Bastichen oder Bastilein. Basti ist schon die Koseform von Sebastian. Sein ausgesprochener Computerfreakismus stellt das Verständnis der Eltern wiederholt auf eine harte Probe. Mit Bedacht schenkten sie ihm deshalb zum 12. Geburtstag einen Basketballset, das Achim im Garten aufgestellt hat. Und zur Zeit ist tatsächlich bei Basti und seinen Freunden ein kleines Basketballfieber ausgebrochen, das bitte noch lange anhalten möge.

Nach dem Kaffee versuchen Achim und Gabi, noch etwas gemeinsam zu unternehmen, Liebe mal außen vorgelassen. Es gilt, dem Arbeitsleben etwas entgegenzusetzen auch an einem Alltag. Die beiden wollen Leben spüren, was Freisein bedeutet von allen möglichen Zwängen. Dennis Hopper und Peter Fonda schwangen sich dafür auf ihre Harley Davidson, Achim und Gabi auf ihre Klappfahrräder, die sie sich selber vor zwei Jahren zu Weihnachten schenkten. Da Klein Baden an einem großen See liegt, bieten sich Fahrradtouren in die nähere Natur geradezu an. Es befreit von allen möglichen körperlichen und seelischen Lasten. Die Natur in immer wieder neuen Nuancen entdecken, sich überflüssige Kalorien abstrampeln und sich über Gott und die Welt austauschen – das alles macht Fahrradfahren möglich und gibt einem sogar manchmal das Gefühl von born to be wild.

Mittwochs ist immer Einkaufstag bei den Helbs. Damit schwimmen sie gegen den großen ostdeutschen Käuferstrom, der sich auch nach Ende der DDR bisher auf den Donnerstag versteift hat. Da Achim und Gabi für die ganze Woche einkaufen, wird der Kühlschrank regelmäßig anschließend derart vergewaltigt, dass er sich kaum schließen lässt. Kaufen macht ja noch irgendwie Spaß. Einen Kühlschrank zu vergewaltigen, ist aber immer wieder

absoluter Stress. Sofort verkonsumiert zum Abendbrot werden nach dem Einkauf traditionell die 250 Gramm Rinderhack. Selbst der grassierende Rinderwahn konnte die Helbs davor nicht abschrecken, rohes Rindfleisch zu vernaschen. Achim zaubert den schönsten Tartar der ganzen Welt. Dazu bedarf es neben dem frischen Rinderhack eine ordentliche Priesse Pfeffer und Salz, eine halbe große oder ganze kleine zerkleinerte Zwiebel und den Inhalt eines kleinen rohen Eis. Auf keinen Fall mit Salz sparen. Einige sagen, das ist Roulettespielen mit dem Leben. Achim aber sagt, immer nur vernünftig leben, ist auch unvernünftig. Vergeblich versuchte er, diesen Satz urheberrechtlich schützen zu lassen.

Mit Ablauf des Mittwochs neigt sich die Woche wieder ihrem schönsten Teil zu, dem Wochenende. Und der absolut schönste Zeitpunkt der Woche ist Freitagnachmittag nach der Arbeit. Zwei volle Nächte und zwei volle Tage stehen bevor zum Ausschlafen und Relaxen ohne Ende. An dieser Stelle legt der Schreiber eine Gähn- und Dehnübung ein. Aber auch richtiges Ausschlafen und Relaxen möchten gelernt sein. Jeder hat da seine eigene Methode. Um es gleich zu sagen: Es gibt dafür absolut kein Patentrezept. Auf alle Fälle macht man am Wochenende Dinge, die man eigentlich jeden Tag gern machen würde, gäbe es da nicht die Dominanz des Arbeitens. Wir reden wieder nicht von den Workaholics und Karriereros, die Sex als Entspannungstherapie für Arbeit sehen. Wir reden von den lebenslustigen, liebeshungrigen und äußerst sympathischen Menschen unserer Zeit.

Gabi z.B. (Wenn dieser textliche Übergang keine Liebeserklärung ist?!) nutzt den Freitagabend zum ausgiebigen Fernsehen bis in die Nacht hinein, nicht immer, aber ziemlich oft. Meistens verlagern die Helbs den Wochenendhöhepunkt auf die zweite Hälfte des Samstags. Vor allem liebt, nein, sagen wir besser, erfreut sich Gabi an Talkshows, die Freitagabend auf allen Sendern laufen, für Achim wiederum ein Gräuel. Da sitzen sie, diese vielen Typen, die unter Zwang ihre intimsten Lebensphasen und Lebensphilosophien einem Millionenpublikum offenbaren in einer peinlich zurückhaltenden Art und Weise, dass sie einem beinahe leid tun könnten. Politiker wollen beweisen, dass auch sie ganz normale Lebewesen sind, die sich aber für das große Ganze opfern. Zum Glück finden sie Halt und Kraft bei ihren Familien, denen sie von ganzem Herzen danken. Patrioten zum Anfassen. Nach jedem Politikertalk sendet das Fernsehen eine Pause, um den Zuschauern die Möglichkeit zu geben, ihre feuchten Taschentücher zu wechseln. Es gibt aber auch Miesepeters und Miesepetras, die den Politikern nicht ganz Glauben schenken wollen, da es sonst keine Politiker wären mit der krankhaften Neigung, an entscheidender Stelle über unser aller Weh entschieden entscheiden zu wollen. Hier sagen wir aber einmal ganz deutlich, nicht alle Politiker sind gleich!

Mit dem Freitagabend als Wochenhighlight kann es einzig nur noch der Samstagabend aufnehmen: Everybody likes saturday night! Über den Sonntagabend sollte man weniger Worte verlieren, da hier eine traurige Melancholie die Stimmung belastet: Der nahende Montag droht, das Ende eines wunderschönen Wochenendes, aber auch der Beginn eines Marsches auf das nächste Wochenende. Blättern Sie bitte nicht zurück, dieser Satz ist tatsächlich schon so ähnlich im Buch gefallen. Lasst uns positive Wellen senden.

Wäre es nicht fantastisch, wenn wir das Wochenende auf drei volle Tagen ausdehnen würden? Wieso führen wir nicht einfach die flexible (das Wort darf nicht fehlen) Vier-Tage- bzw. 28-Stunden-Arbeitswoche ein? Von der notwendigen Arbeitskräftezahl und dem zur Verfügung stehenden Volksvermögen her ist das zu meistern. Mal im Ernst: Wir haben

genug offizielle und inoffizielle Arbeitslose, die ihr Einkommen gerne wieder durch nutzvollen Eigenerwerb verdienen würden, die wir aber in die Arbeitslosigkeit, in die Frührente, in einen Verwaltungsmammon oder hintern Küchenherd gedrängt haben. Milliarden Gelder in den Arbeits- und Sozialämtern warten darauf, an arbeitende Menschen verteilt zu werden. Unsere Multimillionäre und Milliardäre müssten auf die eine oder andere Million verzichten, unsere unbestechlichen Politiker sich mit diätvolleren Diäten zufrieden geben. Für gut-, besser- und bestverdienende Gehaltsempfänger würden die nächsten Einkommenserhöhungen und so manche Sozialleistung geringer ausfallen. Alles natürlich sozialverträglich und im Rahmen größtmöglicher Vermögensgarantie. Dafür bedeutet weniger Arbeit mehr Zeit für die Liebe, und das ist doch ein Gewinn. Ein zufrieden arbeitendes Volk mit größerer Konsumlust erfreut wiederum das Herz jedes Produzenten und Konsumanbieters. Geldvermögen verlassen die trägen Banken und zirkulieren glückverheißend von einer Hand in die andere. Und alle singen gemeinsam „Can't Buy Me Love“.

Natürlich gibt es Gegenvorschläge wie, die Arbeitslosen zu versklaven, die Arbeitszeit zu verlängern und das Renteneintrittsalter zu erhöhen. Wer so was ernst nimmt, ist selber schuld. Lasst uns für diese Verwirrten beten, die am Verdienen-ohne-Skrupel-Rausch leiden. Können wir ihnen irgendwie helfen? Was sie nicht benötigen, sind Aufputzmittel. Nichts gegen Reichtum für entsprechende Leistung. Stoppt aber endlich dieses Dumm-und-Dämlich-Verdienen einzelner, die nicht mehr wissen, wohin mit ihrem Vermögen. Befreit diese Typen von ihrem Zwang, sich in der Milliardärsklasse tummeln zu müssen. Das ist Gefährdungspotential hoch unendlich, solange auf der anderen Seite immer mehr Menschen in die Armut ausgegrenzt werden. Dieser gleiche Zoff mit der Gefährdungsgruppe hoch unendlich + 1 droht global zwischen den reichen und armen Nationen. Und das sollen positive Wellen sein?

Achim hat an diesem Wochenende nicht das große Ganze im Auge, auch nicht die Verdienen-ohne-Skrupel-Junkies. Es lässt sich nicht verheimlichen, es ist eine Frau, die nicht Gabi heißt: Jeanette Darc. Und Gabi ist nicht einmal eifersüchtig, da sie weiß: Sie ist Achims „Only You“! An diesem Samstagabend lassen sich die beiden bei Jimmy und seiner Frau Petra verwöhnen, Eigentümer der Hälfte eines alten Bauernhofs mit einem großen Garten, der in einem kleinen selbst angepflanzten Nadelwäldchen endet. Hinter diesem Wäldchen treiben es die Hirsche mit den Ricken – ein herrlich anzusehendes Stück Land. Die Fichten des Nadelwäldchen waren mal als Weihnachtsbaumanpflanzung gedacht. Daraus wurde aber nichts aufgrund einer Schwemme von Weihnachtsmännern, die seit der Wende ihre eigenen Weihnachtsbäume verkaufen. Kaum einer gibt sich heute auch mit einer kerndeutschen Fichte zur Weihnachtszeit zufrieden. Es muss schon eine Nordmannstanne sein, die problemlos nach Deutschland übersiedeln durfte. Jimmys Traum vom Weihnachtsbaummillionär war damit geplatzt. Er und Petra wurden Fürsprecher der Volksinitiative „Rettet unsere Nadelwälder!“. Neben dem Fichtenwäldchen haben sie sich einen richtigen Tennisplatz eingerichtet. Ein Hauch von Rockefellers Geist schwebt über ihren Grundstück, zu dem hervorragend die überdachte Sitzecke mit eingebautem Kamin am eigenen Schildkrötenteich passt. Vor Jahren gab es da tatsächlich mal zwei Schildkröten. Jimmy versichert zwar, dass die beiden ausgebüchst sind. Kann man aber wirklich ausschließen, dass sie Opfer eines feudalen Lebensstils wurden?

Neben Achim und Gabi haben sich Willy, der Lange und Jan an diesem Samstagabend in Jimmys und Petras Garten eingefunden. Achim kennt den Langen und Jan ebenfalls aus seiner Zeit bei der Zeitungsdruckerei. Sie gehören zur Creme de la Creme der Mecklenburger Diskothekerszene. Ihre Karriere als Musikunterhalter begann 1983 mit der ersten und einzigen Solidisko in den Räumen der Druckerei, die die beiden mit Achim und einem Typen vom Radio veranstalteten mit durchschlagendem Erfolg. Die Blauhemd-FDJler der Druckerei erhielten damals vom Betriebschef einen Rüffel, da die Solidisko ein Produkt unorganisierter Nicht-FDJler war.

Jimmy schmeißt seinen zum Jammern anzusehenden Grill an, den er neben der Sitzecke so positioniert hat, dass ihn nicht jede unbedachte Bewegung zum Einstürzen bringt. Warum hängt der Kerl nur so an diesem Grill, der nun gar nicht zu dem Luxusstil seines Grundstücks passt? Wichtig ist aber, das der Grill noch grillen kann. Achim eröffnet die erste offizielle Unterstützerversammlung für Jeanette Darc mit den regulären Einleitungsworten jeder Versammlung: „Wir sind hier zusammengekommen, um . . .“ Der ernste Ton kippt schnell um in heitere Unterhaltung, ein gewaltiger Unterschied zu jeder sonstigen Wahlveranstaltung. Achim faltet den Entwurf eines ersten Wahlkampfblatts für Jeanette Darc auseinander, das in der Brusttasche seiner schwarzen Kordweste direkt an seinem Herzen lag, und verliest:

*„Meine Stimme für Jeanette Darc! Sie ist voller Liebe, strahlt über das ganze Gesicht. Sie mag ihr Dorf, mag seine Menschen. Sie hat einen heißen Typ als Ehemann, zwei Kinder, die zur Schule gehen, einen guten Job. Sie hat aber ein großes Problem: Ihr Mann ist nur über Wochenende zu Hause. Er arbeitet täglich 10 Stunden in Hamburg. Zu Hause ist kein Job zu finden. Das machen sie und ihre Kinder wütend vor allem auf die Politiker. Sie hat im Land zuerst die FDP, dann die CDU, die SPD und zuletzt die PDS gewählt, wurde sogar selber in die Gemeindeversammlung gewählt. Alle Parteien versprachen Aufschwung und mehr Arbeit, keiner hielt sein Versprechen. Sie fragte persönlich beim Landesvater nach, der sich aber von seinem Sekretär vertreten ließ: Wieso sind Gelder für die Parteien und Politiker ausreichend vorhanden, nicht aber für mein Dorf? Wieso leisten wir uns so viele Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, wenn wir zu den reichsten Nationen der Welt gehören? Da der Sekretär nur die öde Werbung von den Wahlplakaten wiederholte, ging sie mit den Worten: Ich steige aus! Sie mag keine Politiker, die alles besser wissen und alles besser können. Sie mag keine Parteien, deren Funktionäre ihr Denken vorschreiben wollen und deren Parteisoldaten ewige Wahrheiten verkünden. Sie mag Menschen, die zu ihren Fehlern stehen und sich nicht für unentbehrlich halten. Ich liebe diese Frau, die ruft: Ein Ruck muss durch die Parteien und ihre Politiker gehen! Ich steige auch aus oder besser: Ich setze ihren Namen auf die Wahllisten mit einem dicken Kreuz davor. Diese Frau ohne Partei gehört in jedes Parlament. Jeanette Darc – und das Leben beginnt.“*

Beifall brandet in Jimmys Garten auf. „Das ist sie, unsere Kandidatin“, sind sich alle einig. Eine fiktive Frau erfährt von allen Seiten Liebesbekundungen: Love is all around. Die Anzahl der Mitglieder des Fanclubs Jeanette Darc steigt sofort auf die märchenhafte Zahl sieben. Achim erzählt, wie er den Text erstmals in den Büroräumen seiner Steuerberaterin verlesen hatte mit traumatischem Erlebnis. Er traf auf eine verschworene Damenschaft, die bei der nächsten Wahl einstimmig die christlichen Demokraten wählen will, obwohl nicht eine auch nur im entferntesten an Christ, den Erretter, glaubt, nicht einmal an gottesfürchtige CDU-Kandidaten. Sie wollen einfach nur die Wiederwahl des SPD-Bürgermeisters

verhindern: Wer nicht für die CDU stimmt, stimmt für die SPD. Das klang so unheimlich, dass einem richtig Angst und Bange werden konnte. Gabi zeigt ein Wahlblatt, in der die PDS ihre Erfolge in der letzten Wahlperiode auflistet: Punkt 6 – Wir haben einen CDU-Landrat verhindert. „Das ist doch krank“, sagt sie kopfschüttelnd. „Jede Partei wirft der anderen geistige Umnachtung, Blindheit und Suizidgefährdung mit katastrophalen Folgen für uns alle vor. Die wollen doch nur einen Behindertenstatus mit besonderem Förderungsanspruch.“ „Besondere Förderungen genießen die doch wirklich schon genug“, stellt Petra voller Ärger fest.

Jimmy gibt der Unterhaltung, die in Lach- und Wutausbrüchen über Parteien abzugleiten droht, neuen konstruktiven Tatsch. Geradezu feierlich verpflichtet er sich gegenüber Achim, 3000 Flugblätter mit dem Wahlaufruf für Jeanette Darc zu drucken. Die möchten aber auch verteilt werden in Klein Baden. Nur, wer soll den Briefkastenlatscher machen? 3000 Blätter zu verteilen, kostet Zeit und Muße. Gar nicht erst dran zu denken, wenn die Leute einem dabei ein Gespräch aufdrängeln wollen, das nicht immer freundlich sein muss. Es gibt Menschen, die leben und sterben für ihre Partei. Wie oft kann man in den Todesanzeigen noch lesen: Ein Kämpferherz hat aufgehört zu schlagen! Wenn aber ein noch schlagendes Kämpferherz glaubt, seine Partei mit aller Schärfe gegen jede verstandene Verunglimpfung verteidigen zu müssen und den Wahltext durchgelesen bekommt, bevor man sich in sichere Entfernung retten kann? Um Gottes Willen, gar nicht auszudenken! Zum Glück sind die Zeiten vorbei, in denen man den Boten schlechter Nachrichten ungesühnt erschlagen durfte. In den letzten Jahrzehnten soll auch nachweislich kein Bote mehr gewaltsam ums Leben gekommen sein. „Wir fragen die Kinder, ob sie die Blätter verteilen. Die können sich gleich ein bisschen Geld dabei verdienen“, sagt Achim schließlich. „Kinder fallen nicht so auf und können schneller weglauen. Denen nimmt man es auch eher ab, dass sie nicht für den Inhalt der verteilten Botschaft verantwortlich sind.“

„Neben den 3000 Handzetteln drucke ich euch noch 10 große Straßenplakate, die ihr an die Laternenmasten anbringen könnt“, steigert Jimmy sein Engagement. Seine Augen glänzen richtig vor Wahlfieber. Noch nie haben ihm Wahlen soviel Spaß und Aufregung gebracht wie die jetzigen. Er sprüht vor Lebensdrang: Ein Kämpferherz hat angefangen zu schlagen! Vorsichtig nimmt er die goldbraun durchgegartenen Stakes vom Katastrophengrill wie bei einem Mikadospiele. Der Mann ist ein Künstler. Nicht ein falscher Wackler bringt den Grill zum Einstürzen. Wahlkampf macht hungrig. Nach den magischen Worten „Tischlein deck dich!“ füllt sich der Tisch mit einem großen Teller voller Stakes und einem kleinen Kasten mit Budweiser. Die Stimmung auf der Wahlveranstaltung erreicht ihren Höhepunkt. Ein Schmatzen und Glucksen beginnt – ein Bild vollster Zufriedenheit. Es gibt kein Hauen und Stechen um das letzte Stake, da Jimmy wieder für eine Kompanie gegrillt hat und es kein letztes Stake gibt. Das ist seine Art gehobener Lebensstil.

Das zweite Gesprächsthema der außerordentlichen Vollversammlung des Vereins zur Wahl von Jeanette Darc hat etwas mit dem Langen und Jan zu tun, die auf Willys Vorschlag hin zur Vereinsarbeit hinzugezogen wurden. Willy schwebt als Höhepunkt des Wahlkampfes eine Wahldisko vor, womit er seine Streitgenossen begeistern konnte. Einig waren sich auch alle schnell darin, dass eine solche Disko nur mit den Dirty Old Boys stattfinden darf. Unter diesen Namen treten der Lange und Jan als DJ-Starteam national und international auf. Internationale Erfahrungen konnten sie dabei in verschiedenen Interhotels der DDR sammeln, in denen sie noch heute gern gesehene Künstler sind. Die beiden haben schon so

manchen Diskoschuppen zum Beben gebracht und sind immer gut für ein Musik- und Tanzerlebnis allerhöchster Güte. Bei ihnen ist nicht nur die Musikauswahl purer Genuss, sondern die ganze Show insgesamt. Sie gehören zu den wenigen Discjockeys, bei denen sogar die Sprechleinlagen Begeisterungstürme verursachen.

Der Lange und Jan brauchten nicht lange überzeugt werden, um sie für Jeanette Darc zu gewinnen, auch wenn die Zeit langsam knapp wird. Sie sind seit Jahren überzeugte Wahlverweigerer. Die Aussicht, mit Achim und Willy mal wieder gemeinsam für öffentlichen Trouble zu sorgen, tut ihr übriges. So haben sie auch gleich selber ihre Fühler nach Klein Baden ausgestreckt, nachdem Willy sie mit dem Wahlprojekt bekannt gemacht hatte. Der Lange kennt den Inhaber der Elefantenkneipe am Badener Bahnhof: „Der überlässt uns seinen Saal umsonst, wenn er den Ausschank übernehmen darf. Ich würde vorschlagen, die Disko am Sonnabend vor dem Wahlsonntag stattfinden zu lassen, so lange brauchen wir auch für Publicity und Vorbereitung.“ Der Lange ist wie immer der coole Organisator und Denker, Jan die richtige Faust auf seinem Auge. Die beiden passen zusammen wie Lennon & McCartney, Laurel & Hardy oder Tom & Jerry, also Kunstpotenz allerhöchster Güte. Was soll man groß mit zwei Profis wie den Dirty Old Boys beraten, die tausend eigene Ideen haben? Man überlässt ihnen den größtmöglichen Spielraum beim Organisieren. Sogar ein Livemusiker ist geplant.

Ein Problem gilt es aber noch gemeinsam zu lösen. „Wird Jeanette in der Disko auftreten?“, will der Lange wissen. „Ja, wird sie?“, fragt Achim jetzt Richtung Gabi. „Du brauchst mich gar nicht so anzukucken. Ich mache nicht Jeanette Darc“, antwortet sie entschlossen. Auch Petra winkt ab. Die Frauen sind zwar bereit, ihre Männer in jeder Hinsicht zu unterstützen, aber nicht für einen Auftritt vor Publikum im Rampenlicht. Soweit geht ihr Aufopferungswille nun doch nicht. „Wir brauchen eine Jeanette, die sich selbstsicher in der Öffentlichkeit bewegt“, erklärt der Lange. „Schließlich soll sie eine Revolutionslegende werden. Jeanette muss aufregend, inspirierend und sexy sein.“ So hätte er das nicht sagen dürfen. Denn Achim und Jimmy haben alle Hände voll zu tun, Gabi und Petra von den Barrikaden zu holen. Nachdem alle anwesenden Frauen und Männer versichern, diesen Ansprüchen des Langen nicht gewachsen zu sein, beruhigt sich die Lage und der Lange kann fortsetzen: „Was haltet ihr von Viola?“ Ein tiefes Durchatmen geht durch die Männerreihen, Gabi und Petra wollen sogar ein Seufzen gehört haben.

Viola ist eine Frau, die Tiger Jones für sein „Sextomb“ inspiriert haben muss. Sie war der Schwarm aller 18- bis 65-jährigen Männer in der Zeitungsdruckerei, auch von Achim. Sie ließ die Spätschicht im Tageslicht erleuchten und machte die Arbeit zum Happening. So ungefähr müsste Kommunismus laufen, wenn die Menschen mit Begeisterung zur Arbeit gehen. Jeder Mann versuchte, in Violas Arbeitsschicht eingeteilt zu werden. Vor allem die Spätschicht war äußerst beliebt. War das immer eine Begeisterung, wenn Viola mit dem Schichtleiter in der Montagehalle Rock 'n' Roll tanzte zu Achims brandneu aufgenommenen Kassetten. Dieses Mädchen war eine einzige Revolution. Sie hatte aber einen festen Freund, Achim lernte Gabi kennen und irgendwann verließ er die Druckerei, um die Welt zu verändern. „Viola ist immer noch eine Bombe“, versichert Jan, „ist 38 und alleinstehen mit 16jähriger Tochter.“ „Sie ist genau die Frau, die wir brauchen, Viola ist Jeanette Darc“, hakt Willy nach. „Wir haben sie bereits in deinem Namen gefragt und sie hat zugesagt.“ Was ist bloß los mit den Jungs, denkt Achim, Diplomatie scheint heute nicht ihre Stärke zu sein.



Unsinn, was mache ich mir Gedanken, beruhigt er sich selber und schaut entschlossen zu Gabi rüber.

„Ich brauche sofort ein Foto von ihr für die Straßenplakate“, verlangt Jimmy, dem die Idee gefiel, dass Jeanette Gestalt bekommt. „Bis jetzt liebte ich Jeanette als Frau ohne Gesicht, aber jetzt . . .!“ „Ich werde dir helfen“, droht Petra unter auflösender Heiterkeit. Jimmy jetzt ernsthafter: „Conny wird mir das Foto des Jahres von euer Viola schießen. Wir müssen schnellstmöglich einen Termin mit Viola ausmachen.“ Das will Willy übernehmen. Conny ist freischaffende Pressefotografin, die Jimmy als ihren Verleger unter Vertrag hat. Und sie versteht ihr Handwerk. Ein Schrei durchzuckt die Nacht. Jimmy hat seinen CD-Spieler angeschmissen. Es ist Robert Plant, der sein „Stairway To Heaven“ durch die Lautsprecher presst, Ekstase pur. Die Stimmung im Garten ist fantastisch. Eine verschworene Gemeinschaft plant den Aufstand mit einem solchen kreativen Enthusiasmus, aus dem Heldentaten entstehen. Und es sind noch 22 Tage bis zur Wahl.

Da steht Viola einfach so mitten in Achims Kanzlei. Und sie ist tatsächlich noch eine Bombe, ach was, die Frau hat an Schärfe gewonnen. Jan hat auf keinen Fall übertrieben. In ihren hautengen Lederklamotten, ihrem schwarzen glänzenden Haar und der Figur wie aus einem Modelmagazin stellt sie eine Gefahr für jeden Mann dar. Wenn diese Bombe explodiert, gibt's keine Rettung mehr. Und sie redet mit Achim, als hätten sie sich erst gestern gesehen, von Unsicherheit keine Spur. Das macht Achim die Sache viel einfacher, der doch etwas verkrampft in dieses erste Treffen nach fast 20 Jahren ging. Zum Glück sind auch Willy und Jimmy da, wobei man deutlich erkennt, wie beeindruckt Jimmy von Viola ist, der er das erste mal begegnet. Viola hat sich von der Idee mit Jeanette Darc anstecken lassen und ist zu jeder Schandtat bereit. Für solche Sachen, die Publicity und Aufregung garantieren, war sie schon immer schnell zu begeistern. Großartige Wiedersehenszenen müssen ausbleiben.

Jimmy hat Conny, seine Fotografin, mitgebracht, deren Zeit recht eng bemessen ist. So übernimmt er schnell die Regie und erklärt Viola ihre Rolle: „Jeanette ist eine wunderschöne, selbstbewusste, Erfolg ausstrahlende, engagierte und auch geheimnisumwitterte Frau.“ Das wichtige Wort sexy, das der Lange benutzte, fällt nicht. Jimmy vermeidet jeden Verdacht von Anmache, obwohl Viola vor diesem fremden Mann etwas errötet. Natürlich ist es nur der Hauch einer Errötung, Viola bringt nichts so leicht in Verlegenheit. „Genau das soll das Foto ausdrücken! Am liebsten wäre mir, wenn man Jeanettes Schönheit nur erahnt, ohne sie genau erkennen zu können. Das bringt Spannung beim Betrachter und das Verlangen, sie näher kennen zu lernen. Kriegst du das hin?“ Bei der letzten Frage schaut Jimmy auf Conny, die bedächtig mit dem Kopf wackelt, mal nach oben und nach unten, mal nach links und nach rechts. Sie scheint, so ihre Gehirnzellen in Schwung zu bringen und nach einer Lösung zu suchen. Wenn's was bringt, ist es o.k. Achims Vorbehalte weichen aber schnell einer Anerkennung. „Was haltet ihr davon, wenn ich nur ihre Augen fotografiere“, überlegt Conny laut. „Violas Augen können genau das alles ausdrücken, was ihr in Jeanette zu sehen wünscht.“ Diese Idee ist einfach genial und benötigt keiner weiteren Überlegung. Achim, Jimmy und Willy sind ohne Umschweife einverstanden. Und Viola? Was soll sie schon sagen. Sie wäre natürlich bereit, alles von sich zu geben. Irgendwo ist sie auch eitel und weiß, dass sie ihre Schönheit nicht zu verstecken braucht. Der Gedanke, das Wählervolk einzig mit ihren Augen zu erobern, hat aber auch seine Reize.

Conny geht mit Viola auf den Hof, wo die Sonne strahlt. Sie möchte natürliches Licht für die Aufnahmen. Zum Glück befindet sich draußen gerade kein Mensch. Auch die drei Männer dürfen nicht mitkommen, das würde die Arbeit nur unnötig belasten. Trotzdem hängen die drei wie Spanner am Toilettenfenster, durch das man zum Hof blicken kann. Was soll es da schon zu sehen geben? Viola wird sich ja wohl nicht frei machen müssen für die Aufnahmen ihrer Augen. Und doch zieht sie die Blicke der Männer geradezu magisch an. Mal posiert sie im Sonnenlicht, dann wieder im Halbschatten. Conny verlangt von ihr alle möglichen Ausdrucksformen: überrascht, entschlossen, freundlich bis lachend, abweisend, verführerisch. Und das alles sollen allein die Augen darstellen können? Conny lässt keine Zweifel aufkommen und verschwindet mit den Worten: „Morgen habt ihr die Fotos!“ „Und übermorgen habt ihr die Straßenplakate“, verspricht Jimmy. Schon jetzt übergibt er Achim die 3000 versprochenen Flugblätter „Meine Stimme für Jeanette Darc“ und macht sich ebenfalls von dannen.

Achim und Viola sind jetzt fast allein. Das ist die Gelegenheit, Viola zu einem Drink einzuladen in Begleitung eines seriösen Anstandsherrn – Willy. Nein, ein Drink entspricht nicht der Situation, das könnte falsch aufgefasst werden. Zum einen ist Achim kein Alkoholiker, schon gar nicht in der Dienstzeit. Er braucht keinen Alkohol als Rettungsanker oder Mutmacher für dieses klitzekleine Rendezvous mit der bald berühmtesten Frau der Welt. Zum anderen sieht ein alkoholfreier Drink auch irgendwie blöde aus. Also lädt Achim die beiden zu einem Erbeereisbecher im „Seeschlösschen“ ein, das idyllisch liegt auf einer Anhöhe mit Blick über den Badener See. Das Schlösschen hat eine große Außenterrasse mit einem Springbrunnen als Mittelpunkt, daneben einen großen Abenteuerspielplatz für die kleinen und eine Liebeswiese für die großen Besucher. Unten am See ist eine unbewachte Badestelle mit Wassersteg. Der Wirt spielt über seine Musikanlage den ganzen Tag nur die allerschönsten Liebesmelodien, von Klassik bis Pop. Bei allerbesten Laune holt er seine Geige raus und fiedelt selber jene Lieder, die Amor in den höchsten Tönen frönen. Selbst am hellsten Tag stehen auf seinen Tischen brennende Kerzen. Liebe ist das Wort, das alle seine Bilder an den Wänden schmückt. Das ist Schmalz in den schönsten Tönen.

Willy und Viola kennen das Gasthaus, das seit der Wende immer schöner wurde. Die drei setzen sich an den äußersten Terrassenrand, von wo man zur Insel Pieps hinüberblicken kann. Kleine Segelboote schippern vorüber. Im See baden mehrere Kinder. Vögel zwitschern in den Eichen. Aus den Lautsprechern ertönt ein leises „Love is in the air“. Und es ist Sommer. Ein lauwarmes Lüftchen streift durch Violas Haar, die leise zu Achim spricht: „Du hast nichts mehr von dir hören lassen seit deinem Weggang von der Druckerei.“ „Es hat sich einfach nicht ergeben“, behauptet Achim. „Ich wollte mich dir später auch nicht einfach so aufdrängen.“ „Das hättest du nicht“, versichert Viola. „Ich bin froh, dass ich dich wieder getroffen habe und euch sogar helfen kann. Vor allem bin ich auch froh, dass du dich nicht großartig verändert hast. Ich hatte die größten Befürchtungen, nachdem ich gehört habe, dass du Rechtsanwalt geworden bist. Verrückte Ideen hattest du schon immer“, stellt sie zum Schluss lächelnd fest und verspricht, Jeanette Darc zu einem Kunsterlebnis zu machen.

Achim bestellt drei großen Erbeereisbecher mit bitte mehr Erdbeeren als Eis. Auf Sahne verzichten alle drei, keiner löffelt gerne Butter. Vorsichtshalber schaut Achim noch einmal in sein Portmonee, ob er auch wirklich Geld mit hat. Es wäre nicht das erste mal, dass er einkauft ohne Geld in den Taschen. Zum Glück gilt seine Kreditwürdigkeit bisher als ausreichend. Man sollte sein Glück aber nicht unnötig herausfordern. Die Kellnerin bringt die drei Becher mit Erdbeeren, mittendrin je eine Kugel Vanille. Willy braust plötzlich auf: „In meinem Becher sind zwei Erdbeeren weniger als in euren. Die Kellnerin liebt mich nicht. Das passiert mir immer wieder. Ich will, dass die Kellnerin mich liebt. Auch meine Seele braucht Streicheleinheiten.“ Viola bittet die überraschte Kellnerin: „Sagen sie ihm, dass sie ihn lieben. Der Mann kollabiert sonst an diesem Tisch. Er leidet an emotionalen Zwangsvorstellungen.“ Zum Glück versteht die Kellnerin Spaß. Sie fasst Willy an den Händen, schaut ihm tief in die Augen und singt in Nina-Simone-Art: „I love you, I love you, I love you.“ So was kann einem nur im „Seeschlösschen“ passieren. Ein lautes vierstimmiges Lachen erschallt über den Badener See. Achim ist sich im klaren, dass diese Einlage ihm ein mehr an Trinkgeld kosten wird. Menschen zum Lachen zu bringen, ist eigentlich unbezahlbar.

Es war schön, mal wieder mit Viola gesprochen zu haben. Sie lebt seit der Wende mit ihrer Tochter allein, da der Vater einfach in den Westen abgehauen ist und sich nicht wieder

blicken ließ. Zur Zeit hat sie eine lose Bekanntschaft mit einem Maler, der sein eigenes Atelier führt. Achim kann sich Viola sehr gut als Muse vorstellen. Ihre Bekanntschaften waren schon immer irgendwie extravagant. Umso erstaunlicher ist es jedes Mal, wie bestens man mit ihr auskommen kann, ohne nicht ein bisschen vagant zu sein. Achim fährt vom „Seeschlösschen“ mit der allerbesten Stimmung direkt nach Hause. Er will diese Stimmung nicht durch Arbeit zunichte machen. Auf dem Beifahrersitz befinden sich drei Kartons, gefüllt mit 3000 Wahlblättern „Meine Stimme für Jeanette Darc“.

Julchen will die 3000 Wahlblätter alleine austragen in Klein Baden. Sie freut sich immer, wenn sie etwas Geld dazu verdienen kann. Sie hat auch keine Probleme damit, dieses Geld schnell wieder auszugeben. Wofür? Eine solche Frage stellt sich für sie gar nicht als 15jähriges junges Fräulein. Natürlich für Klamotten zum Anziehen, obwohl ihr Kleiderschrank nicht gerade leer ist. So sind Frauen nun einmal, sagt Gabi immer, die über Achims Konsummuffligkeit jedes mal den Kopf schütteln muss. Sie hat sich aber damit abgefunden, dass die Wirtschaft mit Kunden wie ihn bankrott gehen würde. Über seine Argumente kann sie nur lachen: Richtige Schönheit kommt von innen, und einen schönen Mann kann nichts verunstalten. Diese Weisheiten akzeptiert sie nur noch im äußerst beschränkten Maße, denn auch Schönheit hat ihren Preis.

Für jede Stunde Wahlblätter verteilen erhält Julchen 5 glatte Euros. Soviel verdient nämlich ihre Mitschülerin als Aushilfskellnerin im „Seeschlösschen“. Achim will sich nicht vorhalten lassen, er wäre ein Kinderausbeuter. Basti zeigt am Geldverdienen kein Interesse, wenn es mit einer Arbeit wie dieser zu tun hat. Blätter austeilend findet er nicht besonders cool. Außerdem verweist er Achim auf das geltende Arbeitsrecht, wonach Kinder in seinem Alter noch gar nicht arbeiten dürfen. So ein Paragrafenkacker! Der Junge scheint Imagestörungen zu haben. Als Kind hatte Achim immer gerne Geld verdient, vor allem mit allen möglichen Sammlungen: Altstoffe und Altpapier, Flaschen und Gläser, Kastanien und Eicheln, Kartoffeln und Feldsteine. Dann gab es da noch Rübenfelder hacken, Kartoffeln sortieren, später Stroh fahren oder Waldarbeiten in der Forst. War das immer eine Aufregung, wenn es nach der Arbeit das Geld gab. Ab und zu erhielt er sogar einen blauen Karl-Marx-Schein. Achim arbeitete zumeist zusammen mit Bruder Wolfi, den Nachbarnjungs oder irgendwelchen Klassenkumpels. Alleine Arbeiten machte keinen Spaß. Das wird wohl auch ein Grund für Bastis fehlende Begeisterung am Blätteraustragen sein. Die ältere Schwester, die sowieso lieber allein verdient, ist kein Ersatz für einen Arbeitskumpel. Ideologische oder moralische Gründe gegen Geldverdienen durch Arbeit macht Basti nicht geltend. Achim akzeptiert seine Entscheidung und zieht keine voreiligen und damit oftmals falschen Schlüsse. Das Schimpfen auf die heutige Jugend hat er sich erst gar nicht angewöhnt, da er es als Kind selber nur gehasst hat. Einige Menschen scheinen nur auf das Erwachsenenalter hinzuarbeiten, um dann selber auf die Jugend schimpfen zu können. Nie wollte Achim zu diesen Typen dazugehören.

Julchen verteilt die Flugblätter zu Fuß, obwohl ihr Achim ein Klappfahrrad angeboten hatte. Mit dem Fahrrad wäre sie auf kleinster Fläche sehr beweglich, antrittsschnell und ohne Abstellprobleme. Sie entschied aber, dass ein junger, dynamischer Mensch nur auf eigenen Füßen Erfolg haben kann. Oho, dieses Mädchen hat Zukunft! Das ist aber nicht die einzige Stichelei. Bevor sie mit der Arbeit begann, stellte sie gegenüber dem Vater auch noch klar, dass sie später auf alle Fälle an den Wahlen teilnehmen wird. Wenn das nicht Autoritätsputschen ist! Achim hat damit aber keine Probleme, wenn die Tochter ihren

eigenen Weg gehen will. Er kennt genug Ja-Sager, die nirgendwo anecken wollen und sich sogar nicht scheuen, ihren Peinigern die Schuhe zu küssen. Dafür gibt es eine Therapie – vor dem Spiegel laut loszuschreien: N-e-i-n ! Nehmen Sie diesmal keine Rücksicht auf andere, denn es geht um Ihre Existenz.

Julchens trotziges „Ja zur Wahl“-Einstellung bekommt einen Dämpfer, als ihr die Freundin mitteilt, dass deren Eltern das Wahlblatt für Klasse halten. Und was spricht überhaupt gegen Jeanette Darc, außer, dass es sie tatsächlich nicht gibt? Dafür kann ja der Vater nichts. Die ganze Aktion hat etwas von einem Anti-Mainstream-Reiz, Nein zu sagen, wenn alle ein Ja erwarten. Das ist Aufruhr, und Aufruhr ist cool. Für Politiker hatte Julchen bisher kaum Sympathien übrig. Und das liegt nicht nur daran, dass sie nicht singen können. Die erinnern sie immer an jene Lehrer, die sich nach mühsamer Stunde vor den Schülern aufbauen und die Lösungen vorgeben, ohne Sinn und Lösungsweg verständlich erklären zu können. Sogar Schüler mit der richtigen Lösung fallen glattweg durch, wenn sie den obligatorischen Lösungsweg nicht eingehalten haben.

Im Fernsehen sind für Julchen Politiker meistens Langweiler, Besserwisser und Großkotzer, weshalb sie sich auch keine politischen Sendungen anschaut mit Ausnahmen. Eine solche Ausnahme war ein Auftritt des Finanzministers, der die Schuldenhöhe der Bundesrepublik nicht als Zahl ausschreiben konnte und mehrere Nullen vergaß. Der war sogar mal Mathelehrer. Für sämtliche Schüler war die Fernseh wiederholung am Folgetag Pflicht. War das ein Gaudi bei der nächsten Mathestunde. Die Lehrerin versuchte tatsächlich, den Fehler des Ministers klein zu reden. Es halfen aber keine Rechtfertigungsgründe, die Klasse zeigte geschlossen mit dem Daumen nach unten. Einen Politiker richtig zum Anfassen kennen die Schüler auf dem Gymnasium auch. Der smarte Kunstlehrer soll ein großes Tier bei der FDP sein, der Partei der Besserverdienenden und Leistungsträger. So reich und leistungsstark sieht er aber gar nicht aus. Vielleicht ein ganz Heimlicher. Erst gestern war er im Fernsehen zu sehen: Standing Ovation für den pickligen Westerwelle auf so einem FDP-Treff. So sind Politiker: Da sie keiner feiert, feiern sie sich halt selber.

Julchen ist sich bewusst, dass das Verteilen der Jeanette-Darc-Wahlblätter ihre erste politische Aktion ist, auch wenn sie keinerlei Verantwortung für die Blätter trägt und es nur wegen des Geldes tut. Wie sang Frank Zappa so schön: We're in it only for the money. Ich auch! Bisher gab es keine Komplikationen an den Briefkästen – Zettel rein und weiter. Aber dann in der Finkenstraße: Sie will gerade wieder den Briefkasten füllen, als plötzlich zwei dicke Weiber auf sie zugeschossen kommen, Entschuldigung, zwei vollschlanke bzw. korpulente Frauen. Das riecht nach richtigem Trouble. In Gedanken sieht sie schon ihr junges Leben an sich vorbeirauschen, ehe der Widerstandswille dann doch in sie erwacht. Sie schaut auf den Briefkasten und kann erst einmal aufatmen: Dort klebt kein Schildchen mit der Aufschrift „Keine Werbung!“. Weglaufen ist nicht drin. Sie ist keine Kriminelle und hat auch nichts zu verbergen. Feigheit vor dem Feind kennt sie nicht. Zum Glück sind es keine Feinde.

Die ältere der beiden Frauen nimmt ihr dankend das Flugblatt mit der Frage ab „Na, was haben wir denn da?“ und beginnt laut vorzulesen. Sie scheint den Inhalt schon zu kennen. Julchen wagt sich noch immer nicht, einfach weiter zu gehen. Nach der letzten Textzeile blicken die Frauen sie freundlich an und fragen ganz interessiert: „Sind sie Jeanette Darc?“ An dieser Stelle muss man sagen, dass Julchen für ihre 15 Jahre schon richtig erwachsen

aussieht. Sie hatte immer Angst, dass ihr Wachstum gar kein Ende nimmt, und sich sogar ärztlich untersuchen lassen. Die Doktoren konnten feststellen, was für Politiker eine Katastrophe darstellt: Es droht kein weiteres Wachstum. Julchen verliert jetzt vollends ihre Befürchtungen gegenüber den Frauen und antwortet erleichtert: „Nein, ich bin nicht Jeanette Darc. Ich verteile nur die Wahlwerbung.“ Die darauffolgenden Sätze der beiden Frauen lassen sie gleich um vieles größer werden: „Deine Jeanette Darc gefällt uns. Wir haben aber noch nie etwas von ihr gehört.“ Meine Jeanette Darc – das trauen ihr die Frauen tatsächlich zu, nachdem sie sogar in Betracht zogen, Julchen wäre es höchstpersönlich. Was habe ich doch für eine überzeugende Ausstrahlung, denkt sie bei sich und muss den Frauen gleichzeitig beichten: „Jeanette Darc ist eine Wunschkandidatin, die es nur in der Fantasie gibt. So oder ähnlich müsste die Kandidatin meines Vaters sein, die er wählen würde.“ Die Frauen sind nun ganz aus dem Häuschen und fangen an zu lachen: „Wir haben ja schon alles mögliche bei Wahlen erlebt, aber Wahlkampf für eine Kandidatin, die es nur in der Fantasie gibt, das ist für uns neu. Dein Vater sieht wohl nicht viel Sinn in den kommenden Wahlen. Sag ihm, wir auch nicht! Jeanette Darc wäre aber eine Kandidatin, der wir sicher unsere Stimme geben würden, wenn es sie geben würde. Vielleicht machen wir’s sogar, auch wenn es sie nicht gibt.“

Julchen ist heute richtig froh ums Herz. Zu einem unbeobachtet scheinenden Zeitpunkt ruft sie laut: „Viva Jeanette Darc!“ Fast ist ihr so, als ob tatsächlich jemand mit dem gleichen Ruf antwortet, oder war’s halt nur ein Echo? Eines muss sie Vater doch noch vorwerfen: Wie kommt der bloß darauf, dass alle Leute Jeanne d’Arc kennen und sich einen Reim auf Jeanette Darc machen können? Ich kannte Jeanne d’Arc bisher ja auch nicht! Etwa 250 Wahlblätter hat sie heute in einer Stunde verteilt. Das ist eigentlich ein guter Satz. Hochgerechnet kann sie sich insgesamt auf ein zusätzliches Taschengeld von 75 € freuen. Ich mache dich arm, Vater, und du hast es so gewollt. Eine Stunde Wahlkampf am Tag ist ausreichend, denkt sich Julchen und geht nach Hause. Noch 19 Tage bis zur Wahl.

Achim hat heute besonderen Besuch in seiner Kanzlei: Television Klein Baden, der meistgesehene Lokalsender im Amt Klein Baden mit einem Einzugsbereich von potentiell etwa 7000 Zuschauern. Es können natürlich auch viel mehr Zuschauer sein, wenn wir die großen Besucherströme in unserem Amt berücksichtigen, sagt Andreas jedes Mal. Andreas ist Boss, Regisseur, Kameramann und Sprecher des einzigen Lokalsenders im Amt, von Beruf freischaffender Journalist. Er entspricht genau dem, was sich Achim unter einen Journalisten so vorstellt: der unbestechliche, unbarmherzige, zu allen Opfern bereite Jäger nach der Superstory, der Enthüller, Dokumentarist und Ankläger im Dienste der öffentlichen Wahrheit. Ja, es gibt eine öffentliche und eine nicht öffentliche Wahrheit. Und Andreas weiß genau, wo die Grenzen beider Wahrheiten sind. Sollte er doch mal diese Grenzen blind überschreiten, findet sich immer irgendwer, der ihn wieder den Weg zurück weist. Man spürt richtig, dass Andreas seinen Job liebt.

Wenn Andreas kommt, muss sich Achim immer etwas mehr Zeit nehmen, denn Andreas hat immer vieles und ungeheuer wichtiges zu berichten aus seiner interessanten und auch gefährvollen Tätigkeit. Er braucht einfach mal Anerkennung und Lob von dritter Seite. Und wie er immer schimpfen kann auf diese Redakteure, die seine Berichte nicht in ihren Medien bringen wollen. Aber wem sagt er das. Achim muss wieder an seinen Wahlverweigereraufruf denken. Aber die Presse ist auch nur ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Da wird halt nur das veröffentlicht, was die Mehrheit der treuen Konsumenten und Werbekunden nicht unnötig abschrecken und zum Treuebruch verleiten dürfte. Vorseilende Rücksicht auf diese Mehrheiten ist vielleicht verkaufsfördernd, aber nicht immer Ausdruck hochgradiger Intelligenz. Und Achim lässt sich nichts einreden: Der Wahlverweigerungsaufruf war ein Produkt hochgradiger Intelligenz! Ob das Andreas genauso sieht, ist nicht ganz erkennbar, auf alle Fälle interessiert er sich dafür.

Andreas will tatsächlich in seinem Sender einen Beitrag zu den Wahlverweigerern von Klein Baden bringen. Er kennt Achim seit etwa vier Jahre, als dieser sein erstes Buch veröffentlichte, eine John-Lennon-Biografie. Und dann gab's da noch mehrere Rockkonzerte im örtlichen Gemeindehaus der Lutheraner, die in Klein Baden für ordentlichen Schwung sorgten. Ein solcher Schwung verspricht auch die Wahlverweigerung im Amt zu werden. Es muss nur noch etwas am Schwungrad gedreht werden. Andreas wird Mitte 50 sein, was seine entdichtete Haartracht erklärt. Er wirkt etwas gesetzt, ist trotzdem flink wie ein Wiesel auf Nahrungssuche und immer in Gesprächslaune.

Mit der geschulten Sicht eines Massenpsychologen, der weiß, was seine Kunden heiß macht, schaut sich Andreas in der Kanzlei um auf der Suche nach den besten Aufnahmepositionen. Zuerst muss Achims Tisch aufgeräumt werden von den vielen Akten, Büchern und Zetteln. Der Anblick von unerledigter Arbeit kann die Fernsehzuschauer, die ihre Freizeit genießen wollen, deprimieren. Stattdessen werden auf dem Tisch die beiden Listen mit den 80 Unterschriften gegen die Wahlen gut sichtbar ausgebreitet. Heidi holt aus ihrem Zimmer eine Vase mit Blumen herüber, diesmal nicht von Al Capone oder dem Arbeitsamt gesponsert. Achim schaltet den Computer an, den Monitor ein wenig Richtung Kamera gedreht. Das soll Weltoffenheit, Kontaktfreude, technisches Know How und Arbeitsfreude ausdrücken. Vor den Blumen stellt er ein Familienfoto von Gabi und sich mit den Kindern auf. Das kennt er aus dem Fernsehen so, als der amerikanische Präsident interviewt wurde. Achims Fernsehrede soll höchsten internationalen Ansprüchen gerecht werden.

Was leider fehlt, ist eine große Mecklenburgfahne im Hintergrund als Zeichen von glühendem Patriotismus. Mit der Deutschlandfahne hat Achim nichts am Hut. Seit der Wende verspürte er nur einmal Stolz auf Deutschland, als es mit Frankreich und Russland 2003 Bush die Gefolgschaft für den Irak-Krieg verweigerte. Noch jetzt bekommt er eine Gänsehaut, wenn er daran denkt, wie sich die Merkel dafür bei Bush entschuldigt hatte. Diese Frau hätte tatsächlich ohne Gewissensbisse ihre Landsleute schon damals wieder in den Krieg geschickt. Entzieht ihr die Mecklenburger Staatsbürgerschaft!

Andreas weist Achim in die Filmplanung ein, übernimmt die Regieleitung. Wenn er den letzten Finger seiner geballten linken Hand nach oben streckt, beginnen die Aufnahmen. Heidi tupft Achim mit etwas Babypuder die letzten Schweißperlen von der Stirn. Es ist alles ziemlich professionell und Achim ganz schön aufgeregt. Achim überlegt sich noch einmal die ersten Worte seiner Rede. Soll er staatsmännisch sagen „Liebe Bürgerrinnen und Bürger des Amtes Klein Baden“ oder einfach „Guten Morgen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer“? Dann gibt's da noch die Superstarvariante: „Hallo, folks! I'm glad to see you again. Here is the worldfamoust Achim Helb Show from the studio Klein Baden!“ Vielleicht hätte er sich doch lieber einen Text vorbereiten sollen. Muss denn auch das Licht anbleiben? Achim durchzuckt ein Lampenfieberschock. Das Licht bleibt an. Heidi winkt aufmunternd von der Tür zu. Andreas justiert seine Kamera voll auf Achim, hebt seine linke Hand mit der geballten Faust und streckt einen Finger nach dem anderen – es sind tatsächlich nur fünf – geruhsam nach oben in der Art „Keine Gnade, der Mann hat es selbst so gewollt!“. Nachdem sein letzter Finger nach oben streckt, beginnt die Kamera zu surren und ein rotes Lämpchen leuchtet auf.

„Hallo Klein Baden, hier spricht Achim Helb direkt aus der Anwaltskanzlei in der Dorfstraße. Ich freue mich, zu euch sprechen zu dürfen. Und ich hoffe, ihr schaltet euern Fernseher nicht gleich um oder aus, denn es geht um ein, wie ich weiß, nicht nur für mich belastendes Thema unserer Tage: Parteien zur Wahl. Es ist mal wieder soweit. Unsere Parteien bitten uns nach vier anstrengenden Jahren um unsere Stimmen für die kommenden vier Jahre. Denn es macht Spaß, uns zu regieren. Das immerwährende Versprechen aller Parteien: Aufschwung und Arbeit! Da wir in Mecklenburg-Vorpommern nach der Wende inzwischen alle vier großen Parteien CDU, FDP, SPD und PDS in der Landesregierung hatten, die Bündnisgrünen sogar im Bund bereits Verantwortung trugen, können wir uns, so glaube ich, ein reales Bild vom Wollen und Können aller Parteien machen. Mein Bild wird von Jahr zu Jahr verheerender. Jeder vierte bis fünfte arbeitsfähige Mecklenburger und Vorpommer hat keine Arbeit, und ich meine damit nicht nur die offizielle Arbeitslosenzahl. Tausende pendeln zur Arbeit in den Westen, viele junge Menschen sagen unserem Land Ade, immer mehr Menschen gleiten in die Armut ab. Und diese Probleme überschatten alle anderen Probleme, sei es im Bund, im Land, in den Kreisen oder Kommunen. Ich sage das deshalb, da es genug Wahlkandidaten gibt für die unteren Machtebenen, die sich für die großen Probleme nicht verantwortlich zeigen und auf obere Kompetenzen verweisen. Das akzeptiere ich nicht, zumal oben die gleichen Parteien das Sagen haben wie unten. Ich habe Achtung vor jedem einzelnen, der sich in den Parteien gegen die genannten Probleme engagieren will auch über unsere Volksvertretungen. Aber was zählt, ist das Ergebnis. So beeindruckend der Streit zwischen den Parteien um unsere Zukunft sein mag. Ich halte keine Partei für augenblicklich in der Lage, die Probleme unsere Menschen zu lösen, was mir langsam Angst macht. Hier wachsen sich Probleme aus, an deren Lösung alle interessiert sein müssten. Es bringt nichts mehr, die Schwächeren gegen die Stärkeren oder die Stärkeren



gegen die Schwächeren aufzuhetzen. Nur im gegenseitigen Respekt werden wir Lösungen finden, die notwendig sind . . .“

Achim redet sich in Rage. Heidis Augen glänzen. Seine Rede beendet er mit den Worten: „Mein Einfluss auf die Politik sehe ich bei null, denn keine der von mir gewählten Parteien hat ihre für mich wichtigen Versprechen nach der Wahl jemals gehalten. Ich nehme an, dass geht nicht nur mir so. Deshalb gebe ich . . .“, und hier schaut Achim besonders tief in die Kameralinse mit einem leichten versteckten Lächeln, „meine Stimme Jeanette Darc, die Frau, die man einfach lieben muss! Ich danke für die Aufmerksamkeit. Seid lieb zueinander.“ Das Surren der Kamera hält inne, das rote Lämpchen erlischt. Andreas wird hinter dem Filmkasten sichtbar, sein Gesichtsausdruck ein einziges Fragezeichen: „Wer ist Jeanette Darc?“ „Erst sagst du mir, ob du den Film senden wirst“, fordert Achim. „Ich hab’s versprochen, also wer ist Jeanette Darc?“, wiederholt Andreas die Frage. Achim holt ein Wahlblatt „Meine Stimme für Jeanette Darc“ aus seiner Jacke und gibt es Andreas: „Lies!“ Dieser verschlingt die Zeilen und rubbelt sich ständig seinen haarlosen Flachkopf. Ab und zu brummt er unverständliche Laute in sich hinein.

Schließlich will Andreas wissen: „Wer steht hinter dieser Aktion und was verspricht ihr euch davon?“ Achim braucht nicht lange zu überlegen: „Warum wir das tun, habe ich ja wohl ausführlich im Film versucht zu erklären. Wenn du das schon nicht verstanden hast, brauchst du es gar nicht zu senden. Weiß du, es gibt zwei Wege, gegen einen übermächtigen Gegner zu kämpfen: der langwierige, zermürbende, nervenzerfetzende Dauerkampf auf einem Schauplatz, den der Gegner vorgibt und den er seit Jahrzehnten beherrscht, oder der ständig überraschende, punktgenau angesetzte, spritzige, Aufsehen erregende, entlarvende, den Gegner nackig und hilflos machende, lustig-witzige Sticheleikampf. Und du sagst mir jetzt, mit welchem Weg wir die größten Chancen gegen die Parteien haben!“ Andreas winkt ab: „Na gut, du hast mich überzeugt. Und wer hilft dir auf deinem Weg?“ „Ich würde sagen zum einen der Sender Klein Baden mit seinem großartigen Chef“, fängt Achim aufzuzählen, „dann natürlich Jimmy, den du auch kennst, Kumpelinen und Kumpels aus meiner Druckerzeit und unsere einzigartigen Frauen, die zu Heldentaten bereit sind. Mein Julchen teilt gerade 3000 Exemplare von dem Wahlblatt aus, das du in den Händen hältst. Und nicht zu vergessen, unsere unzähligen Sympathisanten, nicht wahr, Heidi?“ „Viva Jeanette Darc“ erschallt aus dem Flur eine Frauenstimme.

„Ich weiß, dass das verrückt ist, was ihr da macht, aber ich bin dabei“, erklärt Andreas schließlich und muss jetzt selbst ein bisschen lächeln. „Genau diese Worte wollte ich hören“, feigt Achim. Danach setzen sie sich alle an den Tisch. Heidi macht für sich und Andreas einen Kaffee und lauscht den Geschichten, die Andreas jetzt zum Besten gibt. Natürlich ist er wieder an einer Skandalsache dran. Solange die Menschheit aus mehr als einem Menschen besteht, wird es Skandale und somit auch Arbeit für Journalisten wie Andreas geben, ist sich Achim sicher. Das Telefon klingelt und ruft ihn zur Arbeit. Es gibt Tage, da macht Anwaltstätigkeit Spaß. Heute ist ein Tag, da macht sie keinen Spaß. Aber: Wat mut, dat mut! Und noch 17 Tage bis zur Wahl.

Jimmy kommt vorbei, diesmal nicht im schwarzen, sondern im knallroten Outfit, man möchte sagen Disko-Look. Achim glaubt, in einem solchen Kostüm schon einmal John Travolta in „Saturday Night Fever“ gesehen zu haben. Es könnte natürlich auch eine Anspielung auf den Weihnachtsmann sein, denn Jimmy hat ein Geschenk mitgebracht. Und wer ein Geschenk mitbringt, ist immer ein gern gesehener Gast bei ihm. Natürlich muss das Geschenk Freude bereiten. Achim gibt sich aber allein schon mit dem erkennbaren Wollen zum Freudeschenken zufrieden, denn nicht alle gut gemeinten Geschenke verbreiten tatsächlich auch freudige Zufriedenheit. Jimmys heutiges Geschenk kann sich aber sehen lassen. Es sind die zehn großen Plakاتفotos mit den dunklen verführerischen Augen von Viola. An diesen Augen kommt keiner vorbei. Michelangelo könnte keine schöneren gemalt haben. Ja, es ist ein selten perfektes Kunstwerk, das einen einfach nur eine Botschaft zuflüstert: Liebe! Ist das Wahlkampf mit unlauteren Mitteln? Ein eindeutiges Nein ist die Antwort.

An jeder Straßenlaterne hängen Porträts irgendwelcher Politiker mit siegesgewissen, zu allem entschlossenen und leicht lächelnden Gesichtsausdrücken, abgebildet mal bis zur Brust, dann wieder bis zur Hüfte, sogar im Ganzkörperformat. Bei letzterem ist natürlich die gesamte Körperhaltung wichtig. Immer gut kommt ein Porträt an, auf dem der Abgebildete auf den Betrachter zuzuschreiten scheint, die Hemdsärmel vielleicht etwas hoch gekrempelt, über die Schulter eine Jacke geworfen, leger gehalten mit dem linken Ringfinger, das Hemd ein wenig geöffnet, auf keinen Fall einen Schlips oder sonstige einengende Kleidungsutensilien. Das ganze soll den Eindruck erwecken von Tatendrang, Dynamik, Kraft, Unbeirrbarkeit, Aufgeschlossenheit. Gut macht sich auch ein Porträt, auf dem der Abgebildete einen großen langen Schaal um den Hals trägt, der Schaal natürlich in Parteifarbe rot, gelb, schwarz oder grün. Das soll Intelligenz, Planmäßigkeit, Wärme, Anhänglichkeit, Behutsamkeit, Durchdachtheit, auch ein bisschen Gemütlichkeit ausstrahlen. Einen ähnlichen Effekt erreichte man früher auch mit einer Pfeife oder eine Zigarre zwischen den Mundwinkeln, hier natürlich nur bei Männern, da es bei Frauen schon wieder obszön aussehen könnte. Die Raucherdarstellung verschwindet aber langsam aus der Mode, da Rauchen einen ungesunden Eindruck erweckt, der auf keinen Fall bei den Wählern entstehen darf. Teamgeist symbolisiert ein Plakat, auf dem sich mehrere Kandidaten präsentieren. Dann gibt es da noch das „Bad in der Menge“ oder das „Kind auf dem Arm“ = Volksverbundenheit und Beliebtheit. Nicht zu vergessen ein Bild des Kandidaten in ausgewählter Menschenrunde, das bestimmte Berufsgruppen, Rassen, Geschlechter, Altersgruppen oder sonst wie spezifizierte Menschengruppen ansprechen soll. Der absolute Knüller war einmal ein Berliner Kandidat, der sich völlig nackt auf seinen Plakaten zeigte, vom Haarzipfel bis zu den Zehenspitzen und natürlich von vorne – ungefähr in der John-Lennon-Pose auf „Two Virgins“. Der Mann wollte alles geben. Da das Bild keinerlei Erotik oder Sex-Appeal ausstrahlte, wurde es auch nicht von der Sitte beanstandet. Etwas anderes wäre es gewiss bei Viola in der gleichen Pose.

Es sind nicht gerade immer die Schönsten, deren Porträts an den Straßen aushängen. Wenn dieser Umstand dann noch zusammentrifft mit der Tatsache, dass der Kandidat weit und breit unbekannt ist, sollte man wirklich vielleicht auf ein Porträt verzichten. Auf Menschen mit Seh- oder Leseschwierigkeiten oder auf Menschen, die keinen aktuellen Schönheitsidealen entsprechen, zielen diese Plakate bestimmt nicht. Also Achim fühlte sich noch nie von diesen Plakaten angesprochen. Was wollen dann diese Kandidaten mit ihren Bildern erreichen? Wollen sie überhaupt politische Botschaften vermitteln? Vielleicht haben

Werbemanager der Parteien festgestellt, dass mit politischen Botschaften kaum noch ein Wähler an die Urne zu bekommen ist, da alle Parteien die gleichen haben – sozial, demokratisch, friedensichernd, umweltfördernd, mehr Arbeitsplätze, weniger Armut, kinder- und familienfreundlich usw.? Fragen über Fragen!

Achim muss an seinen letzten Bulgarienurlaub denken, da hängen auch an vielen Bäumen und Laternenmasten Porträts irgendwelcher Menschen. Das waren aber keine Wahlkandidaten, sondern Verstorbene. Was für ein Eindruck muss ein Bulgare jetzt in Mecklenburg haben, der zu Besuch ist. In Gedanken sieht Achim ihn schon vor Violas Augenporträt knien, in Tränen aufgelöst und weinend klagend: „Oh Herr, warum nur musste sie sterben?“ Der Gedanke verfällt aber schnell. In Bulgarien wird bestimmt auch Wahlkampf betrieben mit ausgehängten Kandidatenfotos. Was einem alles so in den Sinn kommen kann.

Neulich erzählte Julchen, der Merkel haben sie auf den Plakaten die breiten Falten um den Mund wegretuschiert. Sie sähe jetzt richtig schön aus. Alle reden immer über Angelas Aussehen. Sie soll aus einer Pfarrersfamilie stammen, weshalb der Bezug zum Engel bei der Namenswahl bewusst gewählt sein könnte. Es war die Kirche selbst, die die Götterboten immer als allerschönste Wesen darstellen ließ. Die Merkel als Opfer der Kirche zu bezeichnen, wäre wohl trotzdem weit verfehlt. Muss ein Politiker schön sein? Schönheit ist zwar rela- und subjektiv, aber es gibt da gewisse Mehrheitsauffassungen. Die Sicht auf unsere Politiker beweist, dass Schönheit nach Mehrheitsauffassung eine untergeordnete Rolle bei den Wahlen spielt. Also Angela, lass das Wegretuschieren deiner Mundfalten. Wenn wir dich nicht wählen, liegt es auf keinen Fall daran, dass wir dich hässlich finden. Liebe macht die Menschen schön, also liebe!

Und warum hatten sich die Jeanette-Darc-Fans für Plakate mit Violas Augen entschieden? Gut, Viola ist nun einmal unbestreitbar schön. Aber Jeanette Darc ist fiktiv, und keiner kennt sie. Wie soll man in kürzester Zeit die Herzen aller Wähler erreichen wenn nicht durch grenzenlose Schönheit. Die Augenporträts sind auch mehr Kunstwerk und politische Botschaft als ernsthafte Wahlwerbung für eine hochmotivierte Kandidatin. Es kann also keine ernsthaften Einwendungen gegen den Aushang der Porträts geben. Sie müssen nur noch an die entsprechenden Plakatpappen angebracht werden, die Achim schon bereitstehen hat. Es lagen und liegen gerade in dieser Zeit genug Plakatpappen an den Straßen herum. Zum einen rütteln Wind und Regen an den Befestigungen. Zum anderen gibt es immer wieder wild entschlossene Menschen, die an den Straßen ausgehängte Wahlplakate einfach herunterreißen aus vielerlei Gründen: fehlende Ästhetik, fehlende Erotik, ziviler Ungehorsam, Sichtbehinderung, Wahlfieber, Souvenirartikel, Fanartikel, sexuelles Verlangen, Hass, Kraftprobe, Mutprobe, Platzangst, Starallüren, Platzhirschpsychose und vieles andere mehr.

Achim hatte also einfach zehn herumliegende Plakatpappen eingesammelt. Da die Reaktion von zufälligen Zeugen Schwierigkeiten nicht ausschloss, empfahl sich konspiratives Vorgehen. Um sich nicht erwischen zu lassen, lief die Sammelaktion auffällig unauffällig. Bei der letzten Autofahrt in die Kreisstadt, wo Basti mit Freunden seinen 12. Geburtstag im Bowlingcenter verbringen wollte, nutzte Achim einfach die Gunst der Stunde. Unterwegs befreiten sie die Straßen von zehn herumliegenden Wahlplakaten. Um etwas Gerechtigkeit in die Sache zu bringen, wurden die Plakate nach einem Zufallsmodus ausgewählt: Nur die um

das abgestellte Fahrzeug am dichtesten liegenden zehn Plakate gelangen in den Recyclinggenuss. Für Beobachter des Geschehens hatte das ganze den Eindruck einer geplanten Säuberungsaktion. Irgendwie stimmte das ja auch. Basti und seine Jungs sahen das genauso, denn sie gingen die Sache mit dem nötigen Engagement an. Über den rechtlichen Gesichtspunkt dieser Wegnahme machte sich Achim weniger Gedanken. Die Frage, ob die Parteien mit Herunterfallen der Plakate aus den Befestigungen ihr Eigentum an diesen verlieren, ist bedeutungslos. Erstens haben diese Plakate keinen allzu großen materiellen Wert, vom ideellen Wert erst gar nicht zu reden. Und zweitens stellen sie auf den Straßen eine unmittelbare Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit dar, was den Einsatz jedes einzelnen zur Abwehr dieser Gefahr herausverlangt. Gar nicht auszudenken, wenn ahnungslose Menschen über diese Plakate stolpern oder ausrutschen, Fahrzeuge mit Plakatschutt gegenseitig oder gar die Fußgängerzone beschleichen. Achim hat schon die Zeitungsnachricht vor Augen: Fußgänger von Merkels Bild erschlagen! Die Frau macht sich doch ein Leben lang bitterste Vorwürfe! Und er will, dass diese Frau nur Platz für Liebe in ihrem Herzen hat. Also: Weg mit dem Plakatenmüll, wir wollen leben!

Es gab noch einen dritten Punkt, der die Wegnahme herumliegender Plakate rechtfertigte: Aus vormals unansehnlichen Politaußhängern werden wahre Kunstwerke von unschätzbarem Wert. Was gibt es kunstvolleres und schöneres als ein Bild von Violas Augen?! Um ehrlich zu bleiben: Auf dem Weg zum Bowlingcenter konnten Achim und die Jungs schon Zeugen von Plakatkunstwerken werden, die von den Laternenmasten herunterblickten und dem ganzen Wahlplakatengrau eine farbige Note gaben. Da wurde unserem Landesvater tatsächlich eine grelle Punkfrisur verpasst – dieser berühmte Irokesenschnitt im knalligen Grün. Oh yeah, das hatte was! Oder das PDS-Plakat mit dem Gruppenfoto, wo alle ihren rechten Daumen nach oben halten – jemand hatte den Figuren lange Haare, Bart und Sonnenbrille aufgemalt, so dass sie wie die Mannen von ZZ Top aussahen. Herrlich! Auf einem Bild hang dem Kandidaten mit wilder grauer Haarpracht eine lange Zunge aus dem Mund ganz im Albert-Einstein-Look. Trotzdem hatte keiner dieser Kunstwerke auch nur einen annähernden Kunstwert wie die Bilder mit Violas Augen.

Zu Hause rissen Achim und Gabi von den eingesammelten Plakaten die alten Aufkleber ab. So können Jimmys Jeanette-Darc-Poster gleich neu befestigt werden. Eigentlich sollte „nicht wasserlöslicher“ Tapetenkleister ausreichen. Zur Sicherheit tackern die beiden aber alle Bildecken zusätzlich an die Pappen, man weiß ja nie. Jeanette hat es nicht verdient, einem wilden Regenschauer zum Opfer zu fallen. Im unteren Posterdrittel platzieren sie jeweils einen auch von weitem gut lesbaren Schriftzug mit den Worten „Meine Stimme für Jeanette Darc“. Und fertig sind zehn brandneue Wahlplakate, die es aufzuhängen gilt.

Es ist abends gegen 23.00 Uhr, als sich Achim und Gabi mit Dietmar aufmachen, ihre Wahlplakate in ganz Klein Baden zu verteilen. Wieder ist sicherheitshalber allergrößte Konspiration angesagt. Die politischen Gegner schlafen nicht, haben sie schon in DDR-Jahren gelernt. Ein Kampflied zur Ermutigung macht sich immer gut: „Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da“. Dietmar als selbständiger Firmenchef stellt seinen Kleintransporter und eine hohe Leiter zur Verfügung. Die Plakate müssen schön hoch angebracht werden. Ich verweise auf die in diesem Abschnitt schon genannten Gründe, Wahlplakate herunterzureißen. Dieses Schicksal soll Jeanette Darc erspart bleiben. Aber auch die allerhöchste Höhe dürfte den allergrößten Runterreißerjunkies kein Hindernis sein, ihrer Berufung zu folgen. Man kann es ihnen nur so schwer wie möglich machen.

Auf den Straßen befinden sich nur noch ein paar Jugendliche, die zumeist keine potentiellen Gegner darstellen. Dietmar hält sein Fahrzeug zuerst direkt hinter Achims Kanzlei. Hier befindet sich Klein Baden City, das Zentrum der Gemeinde. Die beiden Männer greifen sich die Leiter und gehen zum gegenüberliegenden Laternenmast. Gabi trägt ein Jeanette-Darc-Plakat hinterher. Alles passiert so unheimlich leise und schnell, dass niemand auf die drei aufmerksam wird. Auf die von Dietmar angedachten Sturmmasken wird verzichtet. Er kann seinen Faible für äußerste Geheimhaltung nur schwer verbergen, was noch von seiner Militärdienstzeit bei den Spezialaufklärern stammen dürfte. Eine Panik im Dorf im Falle des Entdeckwerdens kann Achim aber auf keinen Fall gebrauchen. Die Gefahr, dass Maskierte auf der Straße Panik auslösen, ist nicht von der Hand zu weisen – siehe „Die Olsenbande“, erster Teil.

Am erstausgewählten Laternenmast hängen schon zwei Wahlplakate: ganz unten der beeindruckende FDP-Druck „Stark vor Ort“, natürlich ganz im modischen gelb gehalten. Dietmar schlägt vor, das F von FDP zu überkleben und der Deutschen Post das Plakat unterzujubeln. Das schafft natürlich Verwirrung in den gegnerischen Reihen. Der Mann kann einfach seinen Militärdrill nicht ablegen. Achim ist dagegen, auch wenn er die Idee interessant findet. Er muss aber an die Plakatverteiler der FDP denken, die dieses Poster bestimmt im Schweiß ihres Angesichts unter ebenfalls höchst konspirativen Umständen an den Mast anbrachten. Darf man deren Mühe einfach so ignorieren? Nein! Irgendwo muss auch zwischen Plakatverteilern ein Herz der Solidarität schlagen. Stattdessen philosophiert Achim über den Sinn der FDP-Botschaft „Stark vor Ort“. Wenn jemand betont, stark zu sein, erzeugt er damit schon den Anschein von Schwäche. Vielleicht soll der Spruch in die Kerbe hauen „Rührt uns ja nicht an, denn wir sind stark!“ – eine Abschreckfunktion. Gabi vermutet viel eher, dass die FDP sich wieder als Partei der Stärkeren präsentieren will, die das Rückgrad unserer Gesellschaft sein sollen. „Ich fühle mich eigentlich auch stark und halte die FDP trotzdem für schwach“, wirft Dietmar ein. Es reicht mal wieder. Die Philosophieandacht wirkt abrupt abgebrochen, denn es gilt zu handeln.

Über den FDP-Spruch lächelt das Porträt des Bürgermeisters, der als SPD-Kandidat weiterhin Bürgermeister bleiben will. Als einziger Bürgermeisterkandidat im Dorf posiert er öffentlich mit seinem Bild. Es liegt nicht unbedingt daran, dass er besonders schön aussieht. Er erinnert sogar ein bisschen an Meister Nadelöhr, den Fernsehstar aller Kinder in den 60er und 70er DDR-Jahren. Ostalgieanmache traut ihm eigentlich keiner zu, aber wer weiß. Nein, der Bürgermeister ist voll von sich überzeugt als Weisester aller Weisen, als Glücksfall für die Menschheit. Schlimm genug, dass so ein Mann überhaupt Wahlwerbung machen muss. Nicht er müsste um seine eigene Wahl werben, nein, das Wahlvolk sollte ihn anflehen um die Übernahme des Bürgermeisterpostens: Wollt ihr mein Geld – nein, wollt ihr mich nackt – nein, was wollt ihr denn – dich als Bürgermeister! Hat der liebe Gott tatsächlich in den letzten 2000 Jahren nur einmal seinen Sohn auf die Menschheit losgelassen als großen Erretter? Es gibt Gründe, daran zu zweifeln. Immer häufiger erschallt der Politikerruf: Ich bin euer Erretter, folgt mir! Achim erinnert sich, dass der Bürgermeister in seinem Zimmer ein Foto von James Dean zu hängen hat, dem ewig jugendlichen Rebell. Gelingt es dem Bürgermeister, mit dieser Aura die Wahlen zu gewinnen? Die Chancen diesmal sind weniger günstig, denn Jeanette Darc betritt das Kandidatenkarussell.

Achim klettert die völlig ausgezogene, gut gebaute Leiter mit den endlos langen Beinen hinauf, die Dietmar im Liebeswahn umschlungen hält. Gabi reicht das Jeanette-Darc-Plakat

hoch, das Achim erst einmal auf den Bürgermeisterporträt abstellt. Werden die beiden sich vertragen können? Der Bürgermeister lächelt weiterhin, obwohl eine Spur mehr Begierde in seinen Augen zu funkeln scheint. Mit einer Zange dreht Achim dann die beiden Haltedrähte des Jeanette-Darc-Plakats an der Rückseite um den Laternenmast fest. Das klappt sehr gut. Lieber nicht zu fest zudrehen, da das Plakat nach der Wahl wieder abgenommen werden muss. Jeanette thront so locker über den Bürgermeister, was ihm bestimmt nicht gefallen dürfte. Sollte die SPD ihr Plakat wieder entfernen müssen, rutscht Jeanette einfach von alleine den Mast nach unten. Ist das nicht eine fantastische Idee, die Achim insgesamt neun weitere Male verwirklicht: Jeanette locker befestigt über die hoffnungslose Konkurrenz.

Beim Plakatieren am Bahnhof kommt es zu einer ungewollten Begegnung mit dem jugendlichen Wählervolk. „Hey, der Anwalt gibt einen Stunt auf der Leiter, kommt mal alle her!“ Das hat Achim noch gefehlt. Die Konspiration ist brutal aufgefliegen. Was tut man in so einem Falle: Man gibt sich betont lässig in der Art „Hätte ich das gewusst, hätte ich Kuchen mitgebracht“. Bloß nicht die Nerven verlieren. Neben der Leiter steht Bernd, der Sohn des Gärtners Friedemann, den Achim schon einmal anwaltlich in einer Verkehrsunfallsache vertreten hat, zum Glück erfolgreich. Achim braucht deshalb eigentlich keine Befürchtungen zu haben. Ist es nicht einfach frustrierend für einen Anwalt. Bei jedem ungeplanten Treff auf bekannte Gesichter fragt man sich unversehens: „Habe ich diesen Menschen schon einmal anwaltlich vertreten und mit welchem Ergebnis? Muss ich mit einem Blumenstrauß oder einem Angriff auf meine körperliche Unversehrtheit rechnen?“

Bernd, der gerade die 10. Klasse in der Grundschule Klein Baden beendet, ist eigentlich ein feiner Kerl. Was heißt hier eigentlich, er ist ein feiner Kerl. Er soll nach der Schule in der Gärtnerei seines Vaters arbeiten. Achim hat keine Ahnung, ob er das mit Begeisterung anstrebt, aber es ist wenigstens eine Perspektive. Was auffällt ist, dass er ständig grüne Jagdjacks trägt und einen grünen Schappka. Das passt aber irgendwie zu einem künftigen Gärtner. Bernd hängt mit seiner Jugendclique am Buswartehäuschen rum. Klein Baden hat zwar einen Jugendclub, aber nicht jeder Jugendliche aus dem Dorf fühlt sich dort hingezogen. Außerdem gehört Bernd mit seinen 17 Jahren schon zu den älteren Teens.

Etwa 10 Jugendliche sammeln sich um Achims Leiter, die wieder von Dietmar gehalten wird. Vielleicht sollten sie die Plakataktion hier abbrechen, das erstbeste Lied pfeifen, das ihnen einfällt (vielleicht Scorpions „Wind of Change“), und unauffällig zum Auto zurückschlendern. Gabi reicht aber schon unbeeindruckt Jeanettes Plakat hoch. Alle Augenpaare richten sich auf Achim. Es nutzt nichts, er muss eine Erklärung abgeben: „Hört mal Kinnings, ihr seid gerade Zeuge eines Happenings zum Thema ‚Schönere unsere Städte und Dörfer – Macht mit!‘ Mit diesem Plakat wollen wir unseren Beitrag dazu leisten und fragen uns natürlich: ‚Wird unsere Kunst von den breiten Volksmassen überhaupt wahrgenommen und als solche auch verstanden?‘“ Was für ein grausamer Blödsinn, der die Situation entkrampfen soll. Besser aber als eine großartige politische Rede, die von den Jugendlichen bestimmt keiner hören will. Bernd unterbricht Achims Redefluss: „Sie brauchen gar nicht weitersprechen, Herr Helb, wir wissen nämlich bescheid. Ihre Wahlzettel zu Jeanette Darc sind im Dorf schon Gesprächsthema, und seit Sonnabend läuft täglich ihr 5-Minuten-Wahlspot im Fernsehen Klein Baden. Auf unsere Stimmen können sie bauen.“ So unkompliziert kann Kommunikation zwischen Erwachsene und Jugendliche sein.

„Und wie findet ihr das Plakat?“, fragt Achim jetzt ernsthaft die dankbaren Zuschauer. „Das muss Jeanette Darc sein. Die Augen sehen stark aus“, antwortet ein Mädchen mit blondem Lockenkopf neben Bernd, bestimmt seine Freundin. „Hört mal, ihr wisst, dass Jeanette Darc eine Person ist, die es gar nicht gibt“, klärt Achim auf. „Einige von euch werden das erste Mal an den Wahlen teilnehmen. Wenn ihr also einen Wahlkandidaten kennt, den ihr vertrauen könnt, dann vergesst einfach Jeanette Darc und gebt ihm eure Stimme. Ich war bisher auch ein Leben lang treuer Wähler.“ „Wir sind nicht von gestern, Herr Helb“, beginnt Bernd wieder das Gespräch. „Nach der 10. Klasse werden die meisten von uns Klein Baden verlassen und im Westen nach Arbeit suchen. Dass sich mit den jetzigen Wahlen etwas ändern könnte, glaubt hier sowieso kaum einer. Es wäre schön, wenn es viele Jeanette Darc geben würde. Zur Zeit müssen wir uns eben mit einer fiktiven Jeanette Darc zufrieden geben.“ Achim könnte Bernd die Stirn küssen. Seit Michael Jacksons Kinderaffären könnte das aber falsch verstanden werden. Was würde Bernds Freundin auch dazu sagen. Also lässt er es und wünscht den Jugendlichen die allerbesten Nachtwünsche. Noch 15 Tage bis zur Wahl.

Es ist kurz nach 17.00 Uhr, als Achim mit dem Fahrrad zu Hause eintrifft. Er versucht, seinen Arbeitstag immer pünktlich zu beenden, was nicht immer klappt. Als Einzelanwalt, der auf jeden Auftrag angewiesen ist, kann er nicht einfach die Feierabendklappe zuschlagen, wie er lustig ist. Dass er auf jeden Auftrag angewiesen ist, heißt aber nicht, dass er auch jeden annimmt. Gestern war zum Beispiel eine junge Frau da, die ihn vormittags um Beratung für eine Scheidung bat. Sie wollte das alleinige Sorgerecht für die beiden Kleinkinder übertragen bekommen, obwohl sie zugab, dass sich der Vater bisher mehr um die Kinder gekümmert hatte aufgrund ihrer ungünstigen Arbeitszeiten. Nachmittags kommt sie dann, in Tränen aufgelöst, erneut in die Kanzlei gestürzt mit der Hiobsbotschaft, der Mann habe die Kinder entführt und bringe sie mit dem Auto zu seinen Eltern. „Meine beiden Babys“, rief sie schluchzend „sie müssen mir helfen!“ „Besteht die Gefahr, dass ihr Mann den eigenen Kindern etwas antut?“, wollte Achim wissen. „Natürlich nicht, er will sie mir aber wegnehmen“, antwortete sie. „Das gleiche hatten sie heute Vormittag auch für ihren Mann laut geplant“, erinnerte Achim sie. „Vielleicht überlegen sie und ihr Mann sich gemeinsam, was nicht gut für jeden einzelnen von ihnen als Elternteile, sondern gut für die beiden Kinder ist.“ Die Frau wollte nicht überlegen und suchte sich eine Anwältin, die sofort vors Gericht zog. Über solche Mandanten kann Achim nur den Kopf schütteln, über die Anwältin natürlich auch. Der Verdienst ist zwar keine Nebensache im Anwaltsberuf, sollte aber auch nicht die Hauptsache sein. Wenn ein Mensch nur noch geldsüchtig ist, unterscheidet er sich kaum von einem Spielautomaten: Füttere mich und ich besorge es dir!

Gabi ist heute vor Achim zu Hause und macht's sich in Hollywood gemütlich. Natürlich nicht in L.A. California. Sie liegt in der Hollywoodschaukel und vergnügt sich mit der Balticzeitung. Auf dem Boden steht eine Tasse Kaffee und eine leckere Streuselschnecke mit Puddingfüllung. Der Kaffee erzeugt bei Achim keinerlei Regung, aber der Kuchen könnte ihn zum Diebstahl verleiten, wenn nicht gar zum Raub unter Androhung oder Anwendung von Gewalt. Zum Glück hat Gabi einen zweiten Teller mit Streuselschnecke auf dem Gartentisch liegen, der das Tier in Achim wieder besänftigt. So kann Gabi ihren Mann wie täglich mit einem friedlichen Küsschen empfangen. Glücklicherweise lacht die Sonne vom Himmel und verspricht einen äußerst erholsamen Spätnachmittag. Zuerst tauschen die beiden ihre Antworten aus zu der obligatorischen Frage: „Wie war der Tag?“ Wie meistens war nichts besonderes passiert auf Arbeit.

Nach einer Weile verschwindet Gabi mit der Hacke in den Vorgarten und lässt ihren brutalen Gelüsten gegen das Unkraut freien Lauf. Plötzlich nähert sich ein Mann mit Brille und farblosem Anzug der Hauptpforte, hinter der sich Gabi zu schaffen macht. In den Händen hält er eine schwarze Aktentasche. Sein aufgesetztes Zwangslächeln wirkt bedrohlich. Fettige Haarstränen hängen ihm im Gesicht. Den Klang seiner Schritte verschluckt die staubige Asphaltstraße. Noch vier Schritte, dann hat er die Pforte erreicht. Mitten auf der Straße bleibt er stehen und lässt zwei Fahrradfahrer vorbei. Und wieder setzt er sich in Bewegung. Gabis Herz fängt vor Aufregung an, laut zu pochen, immer schneller. Entschlossen krallt sie die Hacke in ihren Händen, bereit zum Ausholen. Der Mann greift gezielt in seine Aktentasche. Ehe Gabi mit einem lauten Schrei die Hacke in die Luft schwingen kann, sieht sie mehrere Blatt Papier in seinen Händen auftauchen. Der Mann grüßt sie mit den Worten: „Guten Tag, ich bin Hartmut Stark von der Linken Liste und möchte Ihnen Wahlmaterial unserer Partei zur Ansicht geben. Darin finden Sie kurze Informationen zu unseren Wahlzielen und unseren Wahlkandidaten.“



Gabi kann wieder ruhig atmen. Es droht keine Gefahr. Der Fremde ist nicht der Hexer, Zinker oder grüne Bogenschütze. Seine Stimme klingt auch nicht wie Edgar Wallace nach einer MPi-Salve. Er ist nur Hartmut Stark. Na ja, hart, mutig und stark sieht der Typ gerade nicht aus, denkt sich Gabi und nimmt die Papiere an sich, artig zurückgrüßend. Sie legt das ganze Zeug auf das Fensterbrett und will sich wieder ihrer Arbeit widmen. Der Kerl haut aber einfach nicht ab und beginnt sogar ein Gespräch: „Ist es nicht ihr Mann, der für eine Jeanette Darc zur nächsten Wahl wirbt?“ „Ja, wollen sie ihn sprechen, er ist gerade im Garten“, will Gabi ihn loswerden. Sie hat keine Lust zu einer Konversation und der Typ sieht so wahnsinnig intellektuell aus. Der hat bestimmt einen Parteiauftrag, sich mit den einfachen Wählern zu unterhalten. Soll Achim sich mit ihm beschäftigen. Der weiß, wie man solche Leute schnell wieder los wird. Der PDS-Genosse redet aber weiter auf Gabi ein: „Ich halte das für keine gute Sache, was ihr Mann da macht.“ Es reicht, Gabi holt Achim an die Pforte, der gar nicht begeistert ist über unangemeldeten Besuch nach Dienstschluss.

Der Fremdling stellt sich Achim noch einmal vor und beginnt von Neuem zu reden: „Warum wollen sie, dass die Leute nicht zur Wahl gehen?“ „Das ist so nicht richtig“, entgegnet Achim, „ich möchte ja, dass sie zur Wahl gehen und Jeanette Darc ankreuzen. Ich möchte, dass sich die Leute von beschränkten Parteiensichten lösen und sich eigene Gedanken machen. Ich bin der Meinung, dass sie zur Zeit von den Parteien nichts zu erwarten haben außer Kosten und sinnlosen Parteienstreit.“

„Ihre Alternative dazu ist also Wahlboykott“, stellt Hartmut Stark fest. „Es gibt doch keine Jeanette Darc. Die Leute sollen entweder gar nicht oder ungültig wählen.“ Achim gefällt diese Wortwahl überhaupt nicht: „Die Leute sollen und müssen gar nichts. Ich werde mich hüten, ihnen meine Ansichten aufzuzwingen, die nicht mehr sind als die Ansichten eines einzelnen. Ich für meine Person gebe offen bekannt, keiner Partei aus nachzulesenden Gründen meine Stimme zu geben. Da Parteien bisher Nichtwähler ignorieren oder sogar schlecht reden, halte ich es für angebracht, ihnen so meine Meinung kundzutun. Ich hoffe, je mehr Leute das gegenüber den Parteien tun, desto mehr können wir sie zum Nachdenken bewegen. Es sei denn, auch das lässt die Parteien kalt, solange wenigstens noch ein Wähler seine Stimme abgibt.“

Die folgende Frage, weshalb er sich nicht selber zur Wahl stellt statt nur zu schimpfen, beantwortet Achim wiederum äußerst kurz: „Das würde ja heißen, alle unzufriedenen Wähler sollen groß in die Politik einsteigen, um sich Gehör zu verschaffen. Ansonsten haben sie den Mund zu halten. Nicht jeder fühlt sich aber zum Politiker berufen, der schon morgen die ganze Gesellschaft verändern will. Vielleicht ist es einfach nur gut, sich Gehör zu verschaffen in seiner nächsten Umgebung, in seiner Familie, seinem Freundeskreis, seiner Gemeinde, ohne gleich irgendwelchen politischen Kasten anzugehören.“

Was der PDSler jetzt von sich gibt, raubt Achim eine große Portion Nerven: „Wer nicht wählt, unterstützt seinen politischen Gegner!“ „Dann müssten sie mich zum Wahlboykott beglückwünschen, denn die Linke Liste hätte ich auf keinen Fall gewählt“, wird Achim etwas schroff. „Ich kenne keine politischen Gegner, deren Wahl ich verhindern könnte. Nicht Wahlen verhindern das Erstarken unliebsamer politischer Ansichten, sondern überzeugende eigene Politikangebote. Und wieso sollen sich die Politiker in den Parlamenten nicht mit politischen Gegnern auseinandersetzen, die ihnen nicht gefallen, deren Ansichten aber von vielen Menschen geteilt werden. Es ist natürlich einfacher, diese

Auseinandersetzungen der Straße zu überlassen und vielleicht noch auf die Straßenkämpfer zu schimpfen. Dass sogenannte systemkritische Parteien in den Parlamenten auch keine Gefahr für unser System darstellen müssen, dürften Sie als PDSler ja wohl am besten wissen. Ich würde nie jemand mehr meine Wählerstimme geben, von dem ich nichts erwarte, nur um jemand anderen zu verhindern. Adolf ist nicht an die Macht gekommen, obwohl ihn keiner wollte. Wenn ihr Wähler überzeugen wollt, dann nicht mit Psychoterror gegen den Gegner, sondern durch eure Politik.“

Achim will das Gespräch eigentlich beenden mit dem Satz: „Dass von den großen Parteien irgendwer eine Katastrophe plant für das deutsche Volk, kann ich nicht erkennen.“ Plagemann Hartmut versucht es aber erneut: „Wir stehen schon in der Katastrophe, weshalb wir eine starke Linke brauchen.“ „Und ihr seid die einzigen, die uns aus der Katastrophe raus helfen könnt“, errät Achim folgerichtig. „Ich muss ihnen was gestehen. Ich hatte bei der vorletzten Landtagswahl die PDS gewählt, da sie weniger Arbeitslose und Armut in Mecklenburg-Vorpommern versprach. Dann saß ihre Partei in der Landesregierung, und es hatte sich nichts Merkwürdiges geändert.“ Hartmuts Gegenargument „In diesem System werden wir nichts ändern können!“ quittiert Achim mit der Bemerkung: „Das hattet ihr vor der Landtagswahl aber so nicht gesagt. Und jetzt entschuldigen sie mich bitte. Ich möchte heute nur noch meinen Garten verändern und nicht gleich das ganze System.“ Achim verabschiedet sich und Parteikämpfer Hartmut bewegt sich mit entschlossener Miene zum nächsten Briefkasten und vielleicht auch Wählergespräch, mit ihm die Revolution.

Es ist nicht nur die PDS, die offen ihren Unmut gegen Jeanette Darc bekundet. Alle Parteien im Dorf fühlen sich herausgefordert. Es gibt eine richtige Gegenbewegung „Geht zur Wahl und macht von euerm Stimmrecht gebrauch!“. Selbst der Bürgermeister bittet die Dorfbewohner im TV Klein Baden um rege Wahlbeteiligung, denn es geht um ihre Probleme und ihre Zukunft: „Ich bin sicher, alle Parteien und ihre Kandidaten, die sich zur Wahl stellen, wollen nur euer Bestes.“ „Die wollen mein Haus, mein Boot und mein Geld“, tut Willy erschrocken. „Nein, die wollen deine Stimme“, beruhigt Achim, der zu sinnieren beginnt: „Es ist deine Wählerstimme, die sie glücklich, aber auch besessen macht. Hörst du nicht, wie sie flüstern, hauchen, bitten, flehen, betteln, fordern, schreien: Willy, der du bist so mächtig, geheiligt sei dein Name! Komme und erhöre uns, uns, deine Diener hier auf Erden! Gib uns heute deine Stimme und der Dank sei dir gewiss! Willy, we're crying for You! You're body is a wonderland! Oh, You know, we love You so much! You're the one! We want your sex! Ah – give us satisfaction! Willy!“ Die letzten Worte schreit Achim geradezu in Ekstase, um dann in sich zusammenzufallen. Bewegungslos liegt er auf dem Teppich. Für einen Augenblick herrscht Ruhe im Zimmer. Schließlich fragt Willy ziemlich unbeeindruckt: „Bist du fertig mit deiner Nummer?“ Zerstört ist das Klima von künstlerischer Höchstleistung. Der Ernst hat sich wieder der beiden bemächtigt, die die letzten Vorbereitungen für ihre Wahldisko zu Ehren von Jeanette Darc besprechen.

Die von dem Langen und Jan organisierte Wahldisko soll der Höhepunkt des Wahlkampfes für Jeanette Darc werden. Die Regionalpresse ist informiert. Sogar die Balticzeitung brachte bereits einen sichtbaren Artikel auf der Veranstaltungsseite. Das ganze läuft unter der Bezeichnung „Rock against party mit Jungfrau Jeanette“. Niemand von den Medien stellte große Nachfragen an, da alles so unverdächtig klingt. An der großen Kreuzung im Dorf ist ein großes schwarzes Laken ausgespannt mit der goldigen Inschrift „We will rock you – Nightfever mit Jungfrau Jeanette“. Natürlich darf der Hinweis nicht fehlen, dass die Dirty

Old Boys die Musik auflegen. Der Wirt von der Elefantenkneipe persönlich hat die Disko bei der Gemeinde auf seinen Namen angemeldet, um erst gar keine unnötigen Schwierigkeiten zu riskieren. Aber wird das alles ausreichen, um Jeanette Darc groß herauszubringen? Achim hat seine Bedenken, die sich aber bald zerschlagen. Und es sind noch 13 Tage bis zur Wahl.

In Achims Anwaltskanzlei trifft ein Schreiben aus dem Amt Klein Baden ein, das beste Werbung verspricht. Der Amtsleiter fordert Achim in Vertretung des Bürgermeisters darin auf, öffentliche Wahlwerbung für eine Kandidatin Jeanette Darc mit sofortiger Wirkung einzustellen und die in Klein Baden ausgehängten Wahlplakate innerhalb der nächsten zwei Tage von den Straßen zu entfernen. Ansonsten erfolgt die Entfernung durch das Amt selber, natürlich auf Achims Kosten. Außerdem wird bei Zuwiderhandlungen ein Zwangsgeld von 500 € angedroht. Grund dieser Verfügung, deren sofortiger Vollzug angeordnet ist, sei die notwendige Einhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Außerdem wird Achim davon in Kenntnis gesetzt, dass gegen ihn eine Strafanzeige wegen Wahlfälschung und Wählertäuschung bei der zuständigen Staatsanwaltschaft gestellt wurde.

Wow, das ist es, was gefehlt hat, um mehr Publicity zu erreichen: die Androhung von öffentlicher Gewalt gegen eine obrigkeitswidrige Initiative breiterer Volksmassen. Jeanette Darc wird als Gegnerin ernst genommen und als Gefahr erkannt, die es schon im Keime zu ersticken gilt. Man kann sie einfach nicht mehr verschweigen oder ignorieren. Wird Jeanette umkommen, da sie die Gefahr sucht? Wohin neigen sich die Sympathien der einfachen Menschen? Wird sie zum revolutionären Fanal, ein Funke, aus dem die Flamme schlägt? Auf, auf zum Kampf! Die Demokratie ist in Gefahr, warnen sowohl das Amt Klein Baden wie auch die Streiter der Jeanette-Darc-Bewegung. Die ersten Steine sind geworfen.

Die Kampfeslust der Amtsbediensteten ist schwer einzuschätzen. Wie streng nehmen sie die Anweisungen ihrer Chefetage? Auf alle Fälle fehlt ihnen eine natürliche Abwehrhaltung gegen Obrigkeit, die jedem normalen Menschen eigen ist, da sie gegenüber der Öffentlichkeit selber als Obrigkeit auftreten. Für Achim sind Beamtentreue, unbedingte Gehorsamkeit und Ehrfurcht vor der Obrigkeit unakzeptable Eigenschaften eines mündigen Menschen. Klingt das nicht zum Weinen: Ich bin Beamter mit Laufbahnperspektive, mein Leben ist vorgezeichnet bis ins Rentenalter! Obrigkeitsdiener gab es schon zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte und wird es auch in Zukunft geben. Als es nach Ende der DDR ein großes Auswechseln der höchsten Obrigkeitsdiener im Staatsapparat gab durch lastlose Beamte aus dem fernen Westen, mussten viele Menschen im nahen Osten feststellen, dass damit kein neuer Typ Mensch die Hoheitsmaschinerie betrat. Wie sollte auch. Gott erschuf den Menschen nur einmal und verspürte bis heute keine Lust, sein Werk zu wiederholen.

Achim nimmt das Verbotsschreiben des Amtes wie den Schein eines Lottogewinns mit allerhöchster Erregung zwischen die Finger und legt es neben dem Monitor ab. Wie ein Klavierspieler kurz vor Aufführung eines Kunstwerks dehnt er seine Finger durch Verschränken, Nachaußendrücken und Aneinanderpressen der Hände. Ein grausiges Fingerknacken lässt Heidi im Nachbarzimmer erschauern. Darauf kann er jetzt aber keine Rücksicht nehmen. Er befindet sich in allerhöchster gedanklicher Anspannung, die keinerlei Ablenkung verträgt. Heidi kennt schon diese Arbeitsphase, die vor Kreativität nur so funkelt. Der Maestro muss ungestört bleiben. Leise schließt sie sein Bürozimmer. Die Hände nach oben haltend, verharrt Achim für einen Augenblick in völliger Reglosigkeit. Dann ist es soweit. Seine Hände schweben behutsam und zielsicher auf die Computertasten. Erste Worte werden auf dem Monitor sichtbar: „An das Verwaltungsgericht“. Ein anwaltliches Opus ist im Entstehen.

Achim muss erst einmal die sofortige Vollziehung, also Durchsetzung der Verfügung aus der Welt schaffen, wozu er die Hilfe des Gerichts benötigt. Normal ist es, gegen unliebsame

Entscheidungen des Amtes Widerspruch beim Amt selber einzulegen, wodurch eine Vollziehung erst einmal gestoppt ist. Das Amt durchdenkt noch einmal sein Handeln. Bleibt es bei der Entscheidung, kann man noch vor das Gericht ziehen und alle mögliche Instanzen beschäftigen. Bis zum Abschluss des Gerichtsverfahrens darf das Amt seine unliebsame Entscheidung nicht vollziehen. Anders ist es, wenn das Amt seine Entscheidung für sofort zu vollziehen erklärt wie bei der Verbotsverfügung. Dann hilft erst einmal der Widerspruch alleine auch nicht. Deshalb sollte man gleichzeitig bei Gericht sofort beantragen, dass der beim Amt einzulegende Widerspruch den sofortigen Vollzug aufhebt. Klingt das nicht absolut aufregend und interessant?

Begnügen wir uns mit der Feststellung: Achim zieht gegen die Verbotsverfügung vors Gericht und legt Widerspruch beim Amt ein. Die Begründung ist einfach: Die Verfügung des Amtes Klein Baden ist rechtswidrig. Fraglich ist schon mal, ob der Wahlkampf für Jeanette Darc die öffentliche Ordnung und Sicherheit bedroht. Auf alle Fälle verstößt die Verfügung gegen die Meinungsfreiheit und das Gebot der freien Wahlen. Freie Wahlen bedeuten nämlich nicht nur, für, sondern auch gegen einen Wahlkandidaten stimmen zu können. Das eine schließt natürlich das andere ein. Die Parteien selber führen einen Gegenwahlkampf: Zeigen sie mit ihrer Stimmabgabe den Versagern der anderen Parteien die rote Karte, damit Sex wieder Spaß macht! Kein Wahlkandidat hat Anspruch auf Schutz vor öffentlichem Wahlboykott. Achim und seine Freunde wollen mit ihrer Stimmabgabe aber allen Parteien und ihren Kandidaten die rote Karte zeigen und bedienen sich dafür einer Traumkandidatin: Jeanette Darc. Dass Jeanette Darc ihre Wahlversprechen nicht einhalten wird, dürfte niemand ernsthaft beanstanden. Ansonsten wären alle letzte Wahlen ein Fall für die Gerichte. Die Abgabe ungültiger Stimmen oder der Aufruf zu so einer Abgabe steht nicht unter Verbot, da es schon keine Wahlpflicht, auch keine Pflicht zur Abgabe gültiger Stimmen gibt. Auf der anderen Seite hat niemand Anspruch darauf, dass alle Wähler ihre Stimmen nur einem der aussichtsreichen Kandidaten geben, da ihre Stimmen ansonsten ohne Einfluss auf den Wahlausgang bleiben. Übrigens heißt der Werbeslogan von Achim „Meine Stimme für Jeanette Darc“, womit also kein Dritter zur Stimmabgabe für Jeanette Darc aufgefordert wird. Wahlen sind immer ein höchstpolitischer Akt der Bekundung verschiedener politischer Meinungen. Solange kein Wahlkandidat und kein Wähler unzulässig bei Ausübung seines aktiven oder passiven Wahlrechts beeinträchtigt wird und keine Meinungen propagiert werden, die unter Strafe stehen, verbietet sich ein Verbotseingriff in diese Meinungsbekundung. Hey, ihr Kandidaten aller Parteien, stellt euch zum Kampf gegen Jeanette Darc, hinter der eine offensichtliche politische Meinungsbekundung steht, die ihr zu ertragen habt!

Achims Kreativität als Rechtsanwalt blüht richtig auf. Hier noch ein Verweis auf das Recht zur hörbaren Kritik gegen die Art und Weise der Abhaltung von Wahlen. Da noch eine Bemerkung zu Wahlmanipulationen durch die Parteien und zum Recht auf offen bekundete Wahlverweigerung. Und zuletzt paar Sätze zur angeblichen Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch 10 Wahlplakate und 3000 Werbezettel. Geschafft! Achim stößt einen angedeuteten Tarzanschrei aus, der angeblich Geist und Körper völlige Entlastung bringen soll. Heidi zuckt dann zwar immer etwas zusammen. Aber inzwischen hat sie sich an diese Macke ihres Nachbarn gewöhnt. Zufrieden schaut Achim auf sein fertiges Werk und streicht mit einer schwungvollen Handbewegung sein wallendes Haar nach hinten. Ganze vier DIN-A4-Seiten sind beschrieben zur Begründung, dass die Amtsverfügung rechtswidrig sei. Für Achim ist ein solcher langer Schriftsatz einfach

rekordverdächtig. Jetzt kann er nur noch hoffen, dass das Gericht seine Ansichten teilt. Wie das Amt Klein Baden seinen Widerspruch wertet, ist zwar interessant, für den Ausgang des Rechtsstreits aber weniger bedeutungsvoll, es sei denn, das Amt gibt sich gleich geschlagen. Eine Gerichtsentscheidung kann schon innerhalb der nächsten 24 Stunden fallen. Eile ist also geboten, das öffentliche Gewissen wachzurütteln.

Achim versucht, Andreas vom TV Klein Baden übers Telefon zu erreichen. Andreas hat viele gute Beziehungen zu seinen Journalistenkollegen, die er jetzt nutzen soll. In Klein Baden tobt ein furchtbarer Wahlkampf, der selbst die Justizorgane beschäftigt. Wenn das keine Zeile wert ist in diesem Land der Ruhe und Bedächtigkeit. Andreas hat keinen eigenen Telefonanschluss, einzig ein Handy. Der Mann entzieht sich einfach dem Machtbereich der Telekom. Ja, ist denn das erlaubt, den Aktienkurs von Lieblings Hausfirma und damit das Wohl breiter Volksmassen derart zu gefährden? Ich stelle mich meiner Verantwortung, denkt Achim und ärgert sich schon jetzt über die hohen Telefonkosten, die der Handyanschluss von Andreas wieder verursacht. Selber hat Achim kein Handy. Er hatte mal eins, das Gabi aber jetzt nutzt. Frauen sind halt gesprächsoffener. Achim will nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort erreichbar sein. Intimität ist ihm heilig. Bis heute hat er auch ohne Handy die Zeiten gut überlebt. Nie würde es ihm einfallen, ein „I just call to say I love you“ über Handy zu hauchen, die Ehrfurcht vor Stevie Wonder verbietet es.

Die Handynummer von Andreas liegt griffbereit in Achims kleinem vergoldeten Visitenkästchen, in dem sich die Top Twenty der wichtigsten Telefonnummern befinden. Andreas' Nummer dürfte zur Zeit gar schon zu den Top Ten der wichtigsten Telefonnummern gehören, ein absoluter Senkrechtstarter in den laufenden Charts. Insgesamt 11 Zahlen zwischen 0 und 9 drückt Achim auf seiner Telefontastatur, bis ein ständiges Piepsen in gleich langen Intervallen im Telefonhörer zu vernehmen ist. Nach einem kurzen Klick meldet sich eine Stimme mit „Ja“ am anderen Ende. Es ist tatsächlich Andreas, der immer schon schlecht „Nein“ sagen konnte. Im freundlichen Schmalzton erklärt sich Achim: „Hier ist der Weckdienst der katholischen Nudistenanstalt für ausgefallene sexuelle Neigungen. Sie wollten 11.23 Uhr geweckt werden. Ich wünsche ihnen einen guten Morgen und einen geruhsamen erfolgreichen Tag.“ Andreas kann immer noch über diese Ansage lachen und fragt gleich zurück: „Was gibt's denn, Herr Rechtsanwalt?“ „Ich brauche deine Hilfe“, ist die immer gleiche Antwort.

Achim liest Andreas die Verfügung des Amtes Klein Baden vor und berichtet kurz vom Inhalt seines Eilantrags an das Verwaltungsgericht. Sein Fazit: „Man will uns mundtot machen. Jeanette soll keine Chance bei den Wahlen erhalten. Das ist die Arroganz der Mächtigen gegenüber den Kleinen. Bring die Sache groß heraus und teile der Welt mit, dass wir zu allem entschlossen sind und nicht aufgeben werden. Die Gerechtigkeit wird siegen.“ Andreas kann sich auf diesen gespielten Pathos eine spitze Bemerkung nicht verkneifen: „Was heißt, ihr seid zu allem entschlossen? Schließt das den Einsatz euers Lebens ein?“ „Die Liebe ist stärker als der Tod“, kommt Achims eigentümliche Antwort. „Setz deine Beziehungen ein und sorg für beste Publicity, meinewegen auch unter der Rubrik ‚Kuriose Nachrichten‘. Ich möchte Schlagzeilen sehen wie ‚Ernsthafte Störung der Wahlen im Vorfeld – Bürgermeister von Klein Baden sieht sich zum Eingreifen gezwungen – Verwaltungsgericht entscheidet im Eilverfahren – Staatsanwaltschaft prüft Strafbarkeit möglicher Wählertäuschung‘.“ Achims Phantasie kennt keine Grenzen.

Andreas' Gehirnapparat beginnt laut zu arbeiten: „Das klingt gut, sogar ein bisschen aufregend. Das gab es noch nie in Mecklenburg-Vorpommern, zumindest seit der Wende, dass Gericht und Staatsanwaltschaft über Störungen im Wahlkampf entscheiden müssen unmittelbar vor dem großen Urnengang. Mein Gott, ihr seid eine Schande unserer Demokratie, die sich diesen Angriffen erwehren muss. Und das wird sie. Besorg dir schon einmal eine zweite Zahnbürste. Vorher mach ich aber noch ein Interview mit dir in meinem Fernsehsender. Und als Gegenpart dazu ein Interview mit unserem besorgten Bürgermeister als mannhaften Verteidiger von Recht und Ordnung. Ich könnte mir vorstellen, dass sogar das MeckVor-Magazin etwas im Nordischen Rundfunkfernsehprogramm bringen wird. Ich werde sämtliche Radiosender und Zeitungen unseres Landes verständigen vom aufrechten Kampf unseres Bürgermeisters gegen diese unheilvolle Anwaltsclique. Du siehst ein, dass ich die Öffentlichkeit vor dir und deiner Jeanette Darc warnen muss und hoffen werde, dass dem ganzen Spuk ein baldiges Ende gesetzt wird.“ Achim sieht es ein: „Bring mich in Topmeldung, zerfetz mich, zerreiße mich, mach mich fertig. Wichtig ist nur, dass du meinen Namen und den von Jeanette Darc richtig rüberbringst.“

Andreas trifft noch am gleichen Nachmittag in der Kanzlei ein. Wieder baut er seine Kamera auf und streckt einen Finger nach den anderen seiner linken Hand nach oben. Von Lampenfieber ist diesmal bei Achim kaum etwas zu spüren. Man kann sich daran gewöhnen, gefilmt zu werden. Die Kamera ist Auge und Ohr der Weltöffentlichkeit, die Andreas über seinen Fernsehsender am Geschehen in Klein Baden teilhaben lässt. Achim sagt seinen kurzen Text auf, der auf das anhängige Gerichtsverfahren sowie die Strafanzeige Bezug nimmt, und vergisst nicht zu erwähnen, dass Höhepunkt des Jeanette-Darc-Wahlkampfes die Disko in der Elefantenkneipe mit Jeanette Darc persönlich und den Dirty Old Boys als DJ ist.

Andreas bekommt vom Amt Klein Baden auch sofort einen Termin für das Gespräch mit dem Bürgermeister noch für den heutigen Nachmittag. Für Rundfunk und Presse nimmt der Bürgermeister sich einfach die Zeit. Er hat keinen Grund, sich zu verstecken, und viele Gründe, den Wünschen der Öffentlichkeit nach seiner Nähe nachzukommen. Alle Menschen haben ein Recht auf Erleuchtung, was er ihnen gerne zu geben bereit ist. Mit entschlossenem Gesichtsausdruck empfängt er Andreas, betont aufrecht sitzend in seinem schwarzen Bürosessel mit extra hoher Lehne, die Hände etwas in den Armlehnen verkrallt. Sein Maßanzug sitzt wieder tadellos, der Knoten vom Schlips ist eine Augenweide. Dieser Mann versucht, Macht, Weisheit und Entschlossenheit zu verkörpern. „Genau so in dieser Pose bleiben“, bittet Andreas seinen Gastgeber. „Ich finde, diese Haltung entspricht sehr gut ihrem Naturell als prominenter Politiker.“ Seit wann ist, Politiker zu sein, ein Naturell. Andreas schüttelt über seine Worte selber unmerklich den Kopf. Er ist jetzt ganz Reporter, der ein objektives Bild vom Bürgermeister vermitteln will ohne subjektive Verfärbungen. Ein guter Reporter muss so etwas können. Der Bürgermeister ist zu einem kurzen Statement zum Jeanette-Darc-Verbot bereit. Jeanette-Darc-Verbot – Andreas klatscht sich auf die Stirn. Achims Wahlkampf macht ihn richtig wuschlig. Es gibt keine Jeanette Darc, sagt er sich immer wieder und versucht, ernst zu bleiben. Auch jetzt zählt er mit den fünf Fingern seiner linken Hand die Zeit bis zum Aufnahmebeginn ab: Und Action!

Der Bürgermeister verliest eine fertige Rede, die er für die Presse vorbereitet hat. Er überlässt nichts dem Zufall und hatte mit Medieninteresse für sein strenges Vorgehen gegen Rechtsanwalt Helb gerechnet: „Liebe Bürgerinnen und Bürger unserer Gemeinde, liebe

Fernsehzuschauerinnen und Fernsehzuschauer, liebe Wählerinnen und Wähler, liebe Gästinnen und Gäste.“ Hat er tatsächlich Gästinnen gesagt? Andreas stoppt die Aufnahmen und der Bürgermeister entschuldigt sich. Kann ja mal passieren. Auf ein Neues! Diesmal klappt die Anrede, die der Bürgermeister noch erweitert um die Besucherinnen und Besucher. „Aufgrund von in unserer Gemeinde aufgetauchten Briefkastensendungen und Wahlplakaten, die für eine Wahlkandidatin Jeanette Darc werben, sah ich mich als zuständiger Bürgermeister zum Schutze unserer Bürgerinnen und Bürger veranlasst, dagegen mit geeigneten Mitteln konsequent einzuschreiten. Die Wahlwerbung täuscht den Eindruck vor, dass sich eine Frau Jeanette Darc den Wahlen stellt, was nicht der Tatsache entspricht. Ich finde es beschämend, dass dieses Treiben gerade von einem Rechtsanwalt ausgeht, der wissen müsste, wie zutiefst Wahlen ein Grundstein unserer demokratischen Ordnung sind. Parteien, Bürgerinitiativen und Einzelbewerber stellen sich mit ihren Argumenten, ihrem Handeln und ihren Zielen dem Urteil des Wählervolks. Damit bringen sie sich gleichzeitig uneigennützig und konstruktiv in den politischen Gestaltungsprozess ein gerade zu einer Zeit, in der sich leider immer mehr Menschen aus ihren politischen Gestaltungsmöglichkeiten ausklinken. Mir ist bewusst, dass immer weniger Menschen an den Wahlen teilnehmen, weil sie sich hilflos glauben gegenüber den gesellschaftlichen Realitäten. Gerade den Parteien fällt es immer schwieriger, die Mitarbeit der Menschen zu gewinnen, die einfach lebensnotwendig ist für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Kein ernsthafter Politiker ist heute in der Lage, einfache Antworten auf die schwierigen Fragen unserer Zeit zu geben . . .“

Der Bürgermeister ringt mit schon fast verzweifelmtem Engagement um das Vertrauen aller Menschen für die Parteien und Politiker im Ganzen und für sich und seine SPD im Besonderen. Er versucht, durch kleine Pausen seine Worte auf die Zuschauer tiefer einwirken zu lassen. Sein Blick ist dabei so überzeugend, dass man ihm einfach abnehmen muss, nur das Beste für alle Menschen im Sinn zu haben. Der Glaube an seine Partei ist unerschütterlich: „Wir dürfen nicht resignieren, gerade auch in Anbetracht großartiger Erfolge beim Aufbau Ost, die wir uns nicht klein reden lassen. Natürlich macht uns die noch immer hohe Arbeitslosigkeit zu schaffen. Zu der Politik unserer jetzigen Regierung gibt es zur Zeit keine Alternative. Wenn wir uns alle mehr für diesen Aufbau Ost stark machen, mehr Eigeninitiative zeigen und uns nicht zu sehr auf das bequeme soziale Netz verlassen, wird uns dieses Aufbauwerk gelingen. Es muss ein Ruck durch Deutschland gehen!“ Jetzt strahlt das Gesicht des Bürgermeisters über alle Backen. Der Mann gehört zu den Typ Mensch, der sich selber aus dem Sumpf ziehen kann. Seine eigenen Worte begeistern ihn derart, dass er in einen Rederausch verfällt.

Andreas schaut schon etwas verzweifelt auf seine Uhr: Komm, Junge, finde zum Ende. Noch einige Sätze zu Jeanette Darc und ich verspreche dir sogar meine Wählerstimme. Der Bürgermeister denkt aber gar nicht daran aufzuhören. Zum ganzen Unglück gibt auch noch der Akku der Kamera seinen Geist auf. Bloß nichts anmerken lassen. Andreas hat keine Lust, sich die Rede des Bürgermeisters erneut anzuhören. Und so hält er die Kamera weiterhin auf ihn gerichtet, während langsam Schweiß von seiner Stirn perlt und sein Kopf sich rot verfärbt. Es nutzt nichts, er muss es ihm sagen. Vorsichtig schaut er hinter der Kamera hervor, während der Bürgermeister sich weiter in Ekstase redet. Aber irgendwann fällt auch dem Bürgermeister auf, dass irgendetwas nicht stimmt: „Hab ich wieder was Falsches gesagt?“ „Auf keinen Fall! Ich muss mich aber entschuldigen, meine Kamera hat technische Probleme“, gibt Andreas leise zu. „Hätten sie etwas dagegen, wenn wir den Rest



ihrer Rede mit meinem Recorder aufnehmen?“ „Eigentlich hätte ich noch vieles vorzutragen“, gibt der Bürgermeister zu bedenken, „aber das wichtigste dürfte gesagt sein.“ „Es ist nett, dass sie Verständnis zeigen. Vielleicht könnten sie noch einmal direkt auf ihre Verfügung gegen die Wahlwerbung um Jeanette Darc zu sprechen kommen. Das wäre ein perfekter Abschluss ihrer Rede“, bittet Andreas und baut seinen Recorder auf.

Der Bürgermeister spricht jetzt in das Mikro: „Ich lasse nicht zu, dass irgendwer den Sinn und Zweck von Wahlen in den Schmutz zieht und damit auch die Menschen, die sich zur Wahl stellen. Deshalb wird die Gemeinde diejenigen, die versuchen, den Wahlablauf zu stören, in die Schranken weisen. Herr Helb sollte aufhören, gegen die Menschen aufzuhetzen, die sich in unseren demokratischen Parteien engagiert einbringen und die meine vollsten Sympathien genießen. Und mit demokratische Parteien meine ich nicht nur die SPD.“ Nach einer kurzen Kunstpause, in der das Wort „SPD“ in der Stille verhallt, schwingt der Bürgermeister sich zu seinen letzten Sätzen auf: „Ich habe nichts dagegen, wenn sich Frau Jeanette Darc den Wahlen stellt. Dann hat sie sich aber an Recht und Gesetz zu halten. Und dazu gehört die vorherige Einreichung ihrer Wahlunterlagen zur Prüfung ihrer Kandidatur. Herr Helb versucht uns vorzugaukeln, dass Frau Darc von den Wählern nachträglich auf die Stimmzettel eingetragen und angekreuzt werden kann. Und das ist vorsätzliche Irreführung der Wähler, dem ich mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln Einhalt gebieten werde. Ich danke ihnen, liebe Zuschauer, für ihre Aufmerksamkeit. Ihr Bürgermeister.“ Zufrieden schaut ihr Bürgermeister von seinem Redetext auf und fragt tatsächlich: „Na, wie hat ihnen meine Rede gefallen?“ Andreas antwortet diplomatisch: „Ich glaube, sie haben ihr Bestmögliches gegeben.“

Nachdem Andreas die Reden im Kasten hat, beginnt er mit dem Abmischen. Gleichzeitig bereitet er einen Presstext für seine Journalistenkollegen auf, die er den örtlichen Redaktionen zur Veröffentlichung anbietet. Das Interesse am Geschehen in Klein Baden wächst. Sogar die Balticzeitung bringt einen größeren Beitrag auf der Lokalseite über Störungen der Wahlen in Klein Baden durch einige unverantwortliche Einwohner, mit denen sich bereits das Ordnungsamt, die Staatsanwaltschaft und das Verwaltungsgericht beschäftigen. Die Wähler werden davor gewarnt, eine Kandidatin Jeanette Darc nachträglich auf die Stimmzette einzutragen und anzukreuzen. Die Stimmen wären dann ungültig. Ähnliche Meldungen bringen sogar die Mecklenburger Radiosender, wobei Schlagerradio MV die Meldung dekoriert mit dem „Kriminaltango“ über dunkle Gestalten. Ungemacht braut sich über Mecklenburg-Vorpommern zusammen. Es ist die Pflicht jedes rechtsschaffenden Menschen, sich zu wehren gegen Jeanette Darc und ihre Helfer. Andreas' Filmbeitrag läuft leider wieder nur im TV Klein Baden. Das MeckVor-Magazin scheint, die bedrohliche Stimmung auf den Straßen zu ignorieren: Es schweigt! Noch 9 Tage bis zur Wahl.

Achims Bekanntheitsgrad zumindest in Klein Baden ist im Steigen, ein angenehmer Nebeneffekt des Jeanette-Darc-Wahlkampfes. Er muss jetzt unbedingt die Nerven behalten. Ohne Jeanette Darc lebte es sich zwar bequemer, aber nicht ruhiger. Irgendwann muss die geballte Faust in der Hosentasche auch mal rausgelassen werden, ansonsten droht eine Gehirnverknötung. Heute wurde er doch tatsächlich von einer fremden Frau bei Edeka angesprochen: „Sind Sie nicht der Rechtsanwalt aus dem Fernsehen?“ Er nickte und antwortete: „Nein, Sie verwechseln mich mit Prof. Kaul. Ich danke ihnen trotzdem fürs Einschalten.“ Sie lachte kurz auf und schüttelte ihm die Hand: „Mein Mann und ich lieben ihre Jeanette Darc.“ So etwas geht natürlich runter wie warme Semmel. Feindliche Reaktionen kamen bisher tatsächlich nur von sogenannten Parteisoldaten, die eigenes Denken einer Gruppenpsychose geopfert haben. Noch heute ärgert es sie, dass die Hymne „Die Partei, die Partei, die hat immer recht“ schon öffentlich vergeben ist. Zu sehr hatte die SED dieses herzerwärmende Lied diskreditiert.

Man darf nicht vergessen, dass der Wahlkampf um Jeanette die Leute auch etwas verunsichert. Bisher galt als unbestrittene Erkenntnis, dass Nichtwählen ein Zeichen von Unmündigkeit, Labilität, Verhaltensgestörtheit und geistiger Schwäche ist: Fünf große Volksparteien und viele kleine Protestparteien sorgen für genügend politische Alternativen, also entscheidet euch gefälligst! Da rufen jetzt tatsächlich einige Leute: Nein! Das ist wie „I can't get, no, satisfaction“ in einer Zeit, in der Bürgerumfragen allgemeine sexuelle Zufriedenheit nachweisen. Keiner will als Versager dastehen. Und wenn die Nichtwähler tatsächlich Versager sind? Bin ich es dann auch, da mich die Parteien nicht befriedigen können? Sind meine Ansprüche zu groß? Da gibt es dieses Gefühl des Verlangens nach mehr. Ist es die Gier nach hemmungsloser, rücksichtsloser Befriedigung oder der Wunsch nach mehr Zärtlichkeit und Liebe? Selbstzweifel können zermürend sein.

„Wir lassen uns nicht aufhalten“, ermutigt Achim seine Mitkämpfer bei der letzten Versammlung des Vereins zur Wahl von Jeanette Darc. Hier muss aber niemand ermutigt werden. Es gilt die altbewährte Devise „Einer für alle, alle für ein“. Letzte Vorbereitungen sind zu treffen für den Höhepunkt der Wahlkampagne: die Wahldisko in der Elefantenkneipe. Der Lange und Jan sind als die Dirty Old Boys hochmotiviert, es anständig krachen zu lassen in Klein Baden: Zieh dich warm an, Bürgermeister, wir kommen! Ein Ereignis soll stattfinden, von dem die Menschen noch in Hunderten von Jahren in allergrößter Hochachtung reden werden. Jede Kulturzeit hatte ihre Helden: Orpheus in der Unterwelt, Walter von der Vogelweide, die Ragtimeband auf der Titanic, die Mamas und Papas, um nur einige wenige aufzuzählen. Unsere Zeit wird von zwei Männern dominiert, die sich nicht Modern Talking nennen und auch nicht zur Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band gehören: die Dirty Old Boys aus Mecklenburg. Und wir haben das unverschämte Glück, diese Mannen persönlich auf ihrem Lebensweg begleiten zu dürfen. Halleluja!

Aus Greifswald hat sich Martin zur Disko angesagt mit seiner Gitarre und einer Stimme, die an Bryan Ferry erinnert. Er soll die Massen den letzten Kick geben, um Einlass in das Paradies auf Zeit zu finden. Das Erreichen dieses anspruchsvollen Zieles wird jedem garantiert, der an der Disko teilnimmt: Denn ihr habt Anspruch auf vollendete Kunst! Wenn's sein muss, verkaufen wir dafür unsere Seele! Martin hat sich spezialisiert auf allerfeinsten Folkrock und, man will es gar nicht glauben, auf Volksmusik und Schlager. Letzteres singt er zusammen mit seiner Frau, deren zauberhafte Stimme einen richtig bezirzen kann. Warum aber Volksmusik und Schlager? Musik ist Sex, Elektrizität,

Revolution – wenigstens nach Ansicht der Dirty Old Boys. Und Martin wird sich auf der Disko daran zu halten haben, womit er aber keine Probleme hat. Er ist Künstler durch und durch. Und er weiß, um was es geht. Achim und er kennen sich noch aus gemeinsam organisierten Veranstaltungen zum Leben und Wirken von John Lennon, wobei Martin den immer wieder beeindruckenden Gesangspart übernahm. Er brauchte nicht lange zu überlegen, um sich für Jeanette Darc zu erwärmen. Es scheint, als gehören zu Achims Freundes- und Bekanntenkreis nur frustrierte Wähler, die endlich ihren Frust in positive Energie umwandeln wollen, wozu ihnen jetzt Gelegenheit geboten wird.

Viola wird selbstverständlich auch auf der Disko auftreten. Die Leute verlangen nach Jungfrau Jaenette, die Leute bekommen Jungfrau Jeanette! Der Lange und Jan haben keine Bedenken, dass die Disko ein voller Erfolg wird. Viele Anfragen beweisen, dass die Promotion zu wirken beginnt. Achim soll sich keine unnötigen Gedanken machen: Klein Baden wird die Nacht der Nächte erleben, die keiner so schnell vergessen wird. Und das ist keine Drohung.

Irgendwie steht Achim seit den letzten Tagen in ständiger Erregung. Das kann nur ein Zeichen von positivem Stress sein, durch den er durch muss. Es ist nicht nur die Spannung, ob alles gelingt, wie erhofft, sondern auch die Spannung, was kommt danach. Auf alle Fälle erst einmal Ruhe, denn kein Körper verkraftet auf die Dauer ständige Erregung. Hat schon irgendwer gehört, dass unerfüllte Triebe, die den Körper in Dauerspannung versetzen, gesundheitsfördernd sind. Kommt es zu keinen Entladungen, geht der Körper kaputt. Das weiß auch der Papst. Ob er auch „Hängulintee“ zu trinken bekommt, wie die Soldaten zur Achims Armeezeit immer in ihren Getränken vermuteten?

Zusätzliche Spannung erhält Achim gleich montags mit der Leerung des Kanzleibriefkastens. Da ist der heißersehnte Brief vom Verwaltungsgericht zum Rechtsstreit mit dem Bürgermeister um Jeanette Darc. Was anderes kann der Umschlag nicht verbergen. Achim hat keine weiteren Verfahren vor dem Verwaltungsgericht zu laufen. Er fühlt sich jetzt wie nach Ablegung einer Prüfung vor der großen Bewertung durch die Prüfungskommission: Live and let die! Meine Damen und Herren, bitte bewahren sie Ruhe! Wir kommen zur Endziehung des Gewinners! And the winner is – Achim reißt den Umschlag auf, faltet den Brief auseinander und schlägt Blatt 2 auf – Rechtsanwalt Achim Helb. Da steht tatsächlich: „Die aufschiebende Wirkung des Widerspruchs . . . wird angeordnet.“ Der Bürgermeister darf seine Verbotsverfügung nicht vollziehen, bevor er nicht über Achims Widerspruch entschieden und die einmonatige Klagefrist abgewartet hat. Bis dahin sind die Wahlen aber schon gelaufen.

Wieder erschallt ein Schrei aus Achims Kanzleizimmer, viel lauter und herzerreißender als üblich und dann noch nicht einmal im Tarzanklang und zu so früher Morgenstunde. Diesmal bleibt Heidi nebenan das Herz stehen. Sie eilt sofort auf den Flur und ruft: „Herr Helb, leben sie noch?“ Achim hält sich eine Vase vor dem Mund und beginnt zu singen: „I feel good, so good, so good.“ Die Vase soll wohl ein Mikro darstellen. „Ich sterbe hier noch einmal den Heldentod“, kann Heidi gerade so von sich geben, „sie sind ein Mörder auf Raten, der es auf mich abgesehen hat. Al Capone ist dagegen ein Samariter.“ „Ich habe gesiegt, Heidi“, entgegnet der Mörder, „Jeanette darf weiterhin Wahlkampf machen. Ich gebe einen aus. Haben Sie noch Sekt im Kühlschrank?“ Heidi ist auch kein Fan vom Bürgermeister und kann sich richtig mitfreuen. Voller Vertrauen stellt sie ihre letzte Sektflasche zur Verfügung.

Achim schwört auf das Grundgesetz, schon morgen für Ersatz zu sorgen. Mit einem sauberen Knall zieht er den Korken, gießt das prickelnde Getränk in die bereitstehenden Gläser und spricht einen Tost aus: „Darauf, dass unser Bürgermeister die Kraft hat, diese Niederlage unbeschadet zu überstehen!“

Achims schnappt sich das Telefon und ruft Andreas an, der noch ganz verschlafen am anderen Ende klingt. Die Siegesnachricht vertreibt ihm aber in kürzester Zeit alle Müdigkeit. Er hat auch keine Chance, müde zu bleiben. Der Rechtsanwalt nimmt einfach keine Rücksicht auf abweichende Schlafgewohnheiten anderer Menschen. Wenn er wach ist und arbeitet, haben alle anderen auch wach zu sein und zu arbeiten. Sollte man ihn deshalb hassen? Zumindest aber vierteilen! Nach Achims Ankündigung „Wir haben Sekt zu verschenken“ eilt Andreas in die Kanzlei, um mitzuteilen, dass er sich nicht mit Sekt bestechen lasse. Trotzdem trinkt er ein Glas und gratuliert Achim zum Sieg. Die Frage aller Fragen, die Lenin schon berühmt machte, ist: Shto djelatt/Was ist zu tun? Auf keinen Fall zwei Schritte vor und drei Schritte zurück. „Ich informiere die Radiosender und Zeitungen“, entscheidet Andreas. „Wir werden unser Entsetzen zum Ausdruck bringen über eine solche Fehlentscheidung des Verwaltungsgerichts: Sinn und Zweck von Wahlen werden in Frage gestellt und von politischen Scharlatanen missbraucht. Wer stoppt diese Fehlentwicklung unserer Demokratie?“ Aber ganz zuerst drängt es Andreas zu einem Besuch beim Bürgermeister.

Andreas will vor allem der Balticzeitung ein Statement des Bürgermeisters verkaufen. Der zuständige Lokalredakteur steht wie sein Chefredakteur auf SPD und deren Funktionsträgern. Seine Lokalseiten strotzen nur so von Aufrufen an die Bürger, sich rege an den Wahlen zu beteiligen. Da die Balticzeitung offiziell unparteiisch ist, liest man ihr Engagement für die SPD nur zwischen den Zeilen heraus. Für ein solches verstecktes Engagement sind Journalisten, die schon zu DDR-Zeiten praktizierten, geradezu prädestiniert. Andreas trifft auf einen ausgebleichten Bürgermeister, dessen Gesichtsfarben verblasst sind. Vielleicht hat der Junge zu heiß gebadet, eine Frage, die Andreas natürlich nicht stellt. Dieser Mann hat eine bittere persönliche Niederlage erlitten, die sein ganzes Weltbild durcheinander bringen kann. Er will doch nur das Beste für die Gesellschaft. Warum wird das nicht honoriert? Es ist doch unverkennbar, dass dieser Helb nur auf Dummenfang ist!

Der Bürgermeister nimmt kopfschüttelnd zur Kenntnis, dass die Verwaltungsrichter seine Verfügung gegen Anwalt Helb für offensichtlich rechtswidrig halten. Damit bleibt Jeanette Darc im Wahlkampfrennen. Gegenüber Andreas erklärt er: „Ich kann die Entscheidung des Gerichts nicht nachvollziehen und halte es für äußerst bedenklich, dass jemand unbestraft öffentlich gegen demokratische Wahlen hetzen darf, für die wir 40 Jahre gekämpft haben. Wohin soll das noch führen, wenn wir uns gegen solche Leute nicht wehren können. Das kann für alle demokratisch gesinnten Bürger unserer Gemeinde jetzt nur bedeuten, offensiv für unsere freiheitlich-demokratischen Werte einzustehen und offensiv gegen den Geist der Ewiggestrigen aufzutreten. Ich sage nicht, wählt mich oder die SPD, sondern beteiligt euch an den Wahlen, die ein Grundstein unserer demokratischen Ordnung sind.“ Andreas' Nachfrage, ob er Anwalt Helb tatsächlich für einen Ewiggestrigen hält, beantwortet der Bürgermeister salomonisch: „Herr, vergib ihm, denn er weiß nicht, was er tut.“

Mit dieser Rede aufs Papier gebracht, erscheint Andreas bei der Balticzeitung in der Kreisstadt. Auch für den dortigen Lokalredakteur ist die Entscheidung des Verwaltungsgerichts ein einziger Skandal. So kann er es nur nicht in seinem Blatt bringen. Man sollte sich nicht unnötig mit den Gerichten anlegen, schon gar nicht mit den Gerichten im eigenen Zuständigkeitsbereich. Er liest sich die Rede des Bürgermeisters durch, wobei ihm tatsächlich die Augen tränen: „Seine Worte sind einfach ergreifend, findest du nicht auch? Helb wird gegen so einen Mann einfach scheitern müssen. Ich bringe deinen ganzen Artikel in der morgigen Ausgabe“, verspricht er Andreas, der ihn noch davon informiert, dass Helb gar nicht daran denkt, seine Jeanette-Darc-Kampagne einzustellen. Andreas schafft es wieder, alle lokale Zeitungen und Radiosender für seine Story zu interessieren. Achim ist damit beste Negativwerbung garantiert, auf Verständnis bei den Medien kann er weiterhin nicht hoffen. Man kann aber nicht alles auf einmal haben.

„Papi, du bist wieder im Radio“, kann Julchen Achim freudig mitteilen. Positiver Star der 3-Minuten-Sendung über die Wahlen in Klein Baden ist aber wieder der Bürgermeister. Wie die Balticzeitung wagt auch Schlagerradio MV nicht, die Verwaltungsrichter wegen ihrer Entscheidung groß anzugreifen. Der Sender ist einigermaßen um Objektivität bemüht. Achims Verlautbarung, weiterhin für Jeanette Darc die Wahltrommeln zu schlagen, wird der schon jetzt legendäre Herr-Vergib-ihm-Ausspruch des Bürgermeisters entgegengehalten. Julchen hat inzwischen die 3000 Werbezettel für Jeanette in ganz Klein Baden verteilt, womit sich die Einwohner von Achims Treiben ein eigenes Bild machen können. Bisher haben alle Medien seine Wahlkampf motive verkürzt auf die Formel: Parteienwahlen sind sinnlos! Nur, warum er glaubt, dass sie sinnlos sind, darüber wird nicht geschrieben oder gesprochen – nur darüber, warum es wichtig ist, an den Wahlen teilzunehmen. Somit erfüllte Julchen eine wichtige historische Aufklärungsmission, wofür auch eine größere Geldsumme ihren Besitzer wechselte. Die Geschichte wird es ihr danken. Wahlkampf kann eine teure Angelegenheit sein, muss aber nicht.

„Just for fun“ heißt die Devise im Verein zur Wahl von Jeanette Darc. Und selbstgefällige Parteien zu provozieren, machen Achim und seine Kampfgefährten erst recht verry funny. Das schlechte Medienimage scheint, die Stimmung nicht zu drücken. Wer das eine will, muss halt das andere mögen. Ist es nicht tot langweilig, immer nur das zu tun, was andere erwarten als eine Selbstverständlichkeit? Die Parteien und ihre Politiker erwarten, dass sie gewählt werden, obwohl das allgemeine Vertrauen in sie schon unterste Werte erreicht. Wir sagen „No pasaran!“ und „Venceremos!“. Das sind keine unverschämten Beleidigungen, wie manche vielleicht vermuten. Natürlich verunsichern unverständliche Aussprüche des politischen Gegners. So ist es auch gedacht. Wer wissen will, was die Wörter bedeuten, möge einfach ins Spanischwörterbuch schauen. Hoffentlich heißen sie tatsächlich das übersetzt, was Achim glaubt, dass sie es heißen.

„Politik ist blöd“, sagt Julchen. „Man kann damit aber doch viel Geld verdienen“, sagt Papa. „Sieh dir die Abgeordneten im Bundestag und in den Landtagen an: Die bestimmen selber, was sie verdienen. Und sie erhöhen ihre Gehälter stets so, dass sie unbestechlich bleiben.“ „Da gäbe es bei mir ja kaum eine Höchstgrenze“, scherzt Julchen. „Genau das ist das Problem unserer Abgeordneten“, scherzt auch der Papa. „Wenn jeder Erwachsene eine Legislaturperiode lang Abgeordneter im Leben wäre, gäbe es in unserem Land keine Sozialhilfeempfänger mehr. Eigentlich müssen wir ständig neue Abgeordnete wählen, um die Kaufkraft unserer Bevölkerung zu erhöhen.“ „Politiker sind blöd“, sagt jetzt Basti. „Es

sind aber auch nur Menschen“, antwortet der Papa. „Die denken aber, dass sie etwas Besonderes sind, und wollen immer Recht behalten“, beschwert sich Basti. Darauf Papa ganz ernst: „Den Menschen droht keine Gefahr von Außerirdischen, sondern von sich selbst. Immer wieder gibt es Typen, die sich mit ihren Überlebens-theorien aufdrängen, die natürlich alternativlos sind. Solche Politiker kennen kaum Respekt vor anderen Meinungen. Für sie gibt es nur politische Gegner und Feinde auf der einen Seite und Parteigänger und Sympathisanten auf der anderen Seite. Schmeißt diese Typen vom Sockel oder besser noch, hievt sie erst gar nicht auf einen Sockel.“ Dies ist ein ganz normales Gespräch in einer ganz normalen Mecklenburger Familie, ein Gespräch, das überall stattfinden könnte.

Es ist Donnerstag, drei Tage noch bis zur Wahl, zwei Tage vor dem „Saturday Night Fever“. Achim hat vier Unterschriften mehr auf seinem Wahlverweigerungsaufruf, für den er eigentlich keine Unterschriften mehr sammelt, viele Mandanten übermitteln ihm die besten Kampfesgrüße und Klein Baden schmücken sechs Straßenwahlplakate mehr mit Jeanettes Aufschrift, von denen keiner weiß, wer sie angefertigt hat. Das ist Aufruhr im Namen des Herrn. Und der Herr seid ihr selber! „Power To The People“ stürmt die Charts, wo „Let’s Have A Party“ um den Spitzenplatz bangen muss.

Freitagfrüh läuft alles wie gehabt: Gabi 4.30 Uhr aus dem Bett, 5.15 Uhr Abschied, Achim 5.20 Uhr aus dem Bett, Kinder 6.00 Uhr aus dem Bett. Ich weiß, ihr kennt das schon. Der Tag beginnt wieder voller Aufregung. Ist das Leben nicht wunderwunderschön? Es ist wie eine Schachtel Pralinen, hat Forrest Gump gesagt. Der Vergleich gefällt mir. Man isst sich durch die vielen Schokoladenteile, bis man es gefunden hat: eine dieser megaschmackhaften Pralinen, die einem ein einzigartiges Lebensglücksgefühl bringen. Du kannst dich drücken vor der Suche nach diesen Pralinen. Sag einfach, du bist auf Diät. Dann wirst du aber nie dieses einzigartige Lebensglücksgefühl zu spüren bekommen. Und das ist auf alle Fälle ein Glücksverlust. Also beiß dich durch durch all diese Pralinen Auch Alltagspralinen haben ihren ganz besonderen Geschmack, der nicht zu verachten ist.

Nachdem die Kinder zur Schule sind, startet Achim seine Zeitungsschau. Das ist Tagespflichtprogramm. Wehe, wenn die Zeitung morgens nicht rechtzeitig im Briefkasten liegt. Die ganze Tagesplanung kommt dann durcheinander, und Achim bleibt nichts anderes übrig, als die Zeitungsschau auf abends zu verlegen. Abends sind die Nachrichten von gestern aber schon mehr als uralt. Die Zeit ist so verdammt kurzlebig, obwohl der Mensch nun wirklich schon mit einer längeren Lebenserwartung ausgestattet ist als die meisten anderen Lebewesen. Kurzlebig ist die Zeit vor allem auch deshalb, da die Menschen ohne Unterlass ihre Lebensansprüche geradezu atemberaubend nach oben schrauben in einem ständigen Wettstreit mit ihren Mitmenschen. Die Folgen dieses Wettstreits sind manchmal schon wieder derart unmenschlich, dass einem Angst und Bange wird.

Wo Menschen zusammenleben, ist natürlich immer Trouble garantiert. Ich würde mal mutig behaupten, das gelte auch für eine Klöngemeinschaft. Wer kann sich schon auf Dauer nur in eigener Gesellschaft aushalten? Keinerlei Trouble würde sogar das Leben verdrießen. Stellen sie sich vor, sie hätten nur noch Ja-Sager um sich. Das wäre doch absolut tödlich. Menschen müssen sich immer aneinander reiben. Gott hat erkannt, dass er sein Menschenwerk nicht nach Adam abbrechen durfte. Alleine wäre Adam dem grausamen Untergang geweiht. Also gab Gott ihm die Eva zur Seite, die er zum Glück mit mehr Verstand ausstattete. Vor allem ihr haben wir den Sündenfall und die Vertreibung aus dem allzu perfekten Paradies zu verdanken. Das richtige Leben konnte beginnen.

Auf einigen Trouble zwischen den Menschen kann man aber gut verzichten. Theoretisch könnten alle Menschen sehr gut leben vom Gesamtreichtum ihrer Gattung. Praktisch scheint das bisher aber nicht möglich, da die Menschen diesen Reichtum zu sehr nach Leistung und Stärke aufteilen. Und das Leistungs- und Stärkepotential der Menschen könnte unterschiedlicher nicht sein. In der Zeitung findet Achim täglich die Auswirkungen dieses Verteilungskampfes, was die Lesefreude doch schon wesentlich beeinträchtigt. Wie schön friedlich sind da die Sport- und Kulturnachrichten, gar nicht zu vergessen der lebenserquickende Klatsch, der so schön zu Herzen gehen kann. Ist es nicht ein wirklich aufbauendes Gefühl, zu den ganz normalen Menschen zu gehören, die mit ihren Wertungstafeln das Verhalten ihrer Prominenten benoten dürfen? Was wir aus Klatsch lernen können ist, dass Reichtum nicht glücklicher machen muss. Wie schön beruhigend!

Freitagvormittag ist Buchhaltung in der Kanzlei angesagt. Dazu holt sich Achim die Kontoauszüge der letzten Woche aus der Sparkasse und prüft mit der allergrößten Finanzlupe jede einzelne Geldbewegung. Gerade wenn man nicht zu den Top Ten der bestverdienenden Anwälte gehört, ist genaueste Prüfung eine Überlebensfrage. In den

Kontoauszügen spiegelt sich das Ergebnis des manchmal schon besessen zu nennenden ewigen Kampfes zwischen Anwalt, Mandanten, Rechtsschutzversicherungen, Gerichten, Gegenparteien und Finanzamt wider. Da Achim keine Persönlichkeit des öffentlichen Interesses ist, braucht er erst gar nicht zu heucheln, dass er in diesem Kampf nur erlaubte Waffen zum Einsatz bringt. Sollte ihn irgendwann der Verlag von „Persönlichkeiten der deutschen Geschichte“ um eine Kurzbiografie bitten, wird in dieser auf alle Fälle der Satz fehlen: „Er ist ein Beispiel an absoluter Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit und Geradlinigkeit.“ Zur Beruhigung kann ich versichern, dass er auch nicht das Gegenteil präsentiert. Es gibt halt keine nur guten oder nur bösen Menschen, wobei Achim sich zu den nicht nur guten Menschen zugehörig fühlt.

Neulich gestand der Dieter Bohlen mit Inbrunst in einem modern talking, dass er gerne Steuern in Deutschland zahlt. O.k., Achim zahlt auch Steuern in Deutschland. Aber dass er das gerne macht, würde ihm nie über die Lippen kommen. Auf einen persönlichen Dank des Finanzministers verzichtet er. Steuern zahlt man, um das Gemeinwesen aufrecht zu erhalten. Ob man zahlt, kann nicht abhängig gemacht werden von den Sympathiewerten dieses Finanzministers. Aber wie begeistert man Steuern zahlt oder spart, muss man selber mit sich ausmachen. Achims Vertrauen, dass seine Steuern sinnvoll eingesetzt werden, ist nicht gerade unermesslich. Daran ändert auch nichts der Zustand, dass die Politiker der Parteien über die Verwendung der Steuern entscheiden, ganz im Gegenteil.

Buchhaltung kann ganz schön viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist eine notwendige, keine befriedigende Beschäftigung. Nach 12.00 Uhr ist Mittagspause angesagt, wobei Achim hier sehr flexibel vorgeht. So kann er nicht einfach eine kreative Denkphase abbrechen oder einen Mandanten des Zimmers verweisen, nur um pünktlich seine Pause zu beginnen, die zumindest zwei Stunden lang sein sollte. 70 Minuten dauert schon der in die Mittagspause verlegte Tagessport mit anschließendem Duschen, Fönen und Badsäubern. Etwa 15 Minuten dauert das Mittagzubereiten für Julchen, die in der Schule kein Essen bekommt. Manchmal ist auch noch Wäsche auszuhängen oder kurz einzukaufen, so dass nicht viel Zeit bleiben muss für das eigene Mittagessen. Dieses besteht für Achim aus einem großen fettarmen Obstjoghurt und zwei großen Äpfeln. Für ihn ist dieses Essen ausreichend. Mehr verlangt sein Körper nicht.

Heute ist für Achim der Beginn der Mittagspause gleichzeitig das Ende der Tagesarbeitszeit. Für einen Anwalt gibt es natürlich inoffiziell kein Arbeitsende. Er muss immer bereit sein, für die Gerechtigkeit zu streiten, vor allem bei diesem Konkurrenzdruck: Wenn du keinen Schutzengel hast und du dich einfach ausgebeutet und betrogen fühlst, rufe mich an, denn ich bin dein starker Anwalt gegen all das Böse in dieser Welt! Ja, das ist Achim, so steht's wenigstens auf seiner Visitenkarte für ausgesuchte Mandanten. Er erwartet Jimmy am heutigen Freitagnachmittag zum Straßenwahlkampf, weshalb die Kanzlei punkt 12.00 Uhr geschlossen wird. Freitagnachmittag sind die Straßen und Geschäfte voll von Menschen, die sich mit allerbesten Laune auf das Wochenende stürzen. Jimmy und Achim glauben, dass die Menschen gerade jetzt am empfänglichsten sind für schwere politische Botschaften, die die Welt verändern sollen.

Gegen 13.00 Uhr fährt Jimmy mit seinem Geländewagen vor Achims Wohnhaus vor. Was für ein Fahrzeugtyp er nutzt, kann Achim gar nicht mal sagen. Autos sind für ihn Gebrauchsgegenstände, ohne irgendwelche erotischen oder exotischen Gefühle dafür



entwickeln zu können. Die Liebe mancher Menschen geht schon seltsame Wege. Sex mit einem Auto ist für Achim undenkbar. Ob es vielleicht anders wäre, wenn er nicht wüsste, wohin mit seinem Geld? Wenn Menschen aufgrund Geldschwemme dem Luxusrausch verfallen, ist das psychologisch zwar nachvollziehbar, ansonsten aber absolut unvernünftig. Wenn diese Luxusjunkies dann noch ihre mittellosen Mitmenschen zum Verzicht auffordern, wird es einfach pervers. Wer daraus schließt, die Geldelite einfach abzuschaffen, hat die menschliche Natur noch nicht verstanden. Es strebt der Mensch, solange er lebt, nach Glück und Liebe und nach Geld. Denn Geld befreit vom Zwang unliebsamer Arbeit und von der tristen Masse der Durchschnittsverbraucher. Wir wiederholen deshalb eine alte Lektion: Geld verdienen ja, Dumm-und-dämlich-Verdienen nein.

Jimmy bringt ein Megafon mit, um das Volk zum Kampf zu rufen. Der Wahlkampf für Jeanette Darc erreicht eine neue Qualität. Der anonymen Sichtpropaganda folgt die anspruchsvolle Fonpropaganda. Alle Parteien machen es so, suchen das persönliche Gespräch mit den Wählern: „Ich bin Siegfried Wahlmann, der Kandidat der Christlich-Grünliberalen Sozialdemokratie. Darf ich Ihnen diese Rose schenken?“ Das ist die Ansprechvariante gegenüber weiblichen Wählern. Kindern schenkt man einen Luftballon, Männern einen Kugelschreiber, natürlich immer mit dem Parteilogo und in Parteilfarbe. Kurz vor Ende der Wende verteilten sogar die CDU-Kandidaten in der DDR kostenlos Bananen auf den Straßen, nein, keine Bananen in Schwarz. Trotz kleiner Geschenke muss das Ansprechen der Wähler natürlich und unaufdringlich wirken mit der potenten Botschaft: Nur wir kriegen ihn hoch (den Wirtschaftsschwung), nur wir machen euch glücklich!

Jimmy und Achim fahren zuerst zum Klein-Badener Shoppingcenter, bestehend aus Edeka und Aldi. Freitag kurz nach Mittag ist hier immer hektisches Volkstreiben angesagt. Die Rentner, die jeden Tag einkaufen, treffen auf die Kinder, die vergnügt das Ende der Schulwoche begehen, und auf die werktätige Bevölkerung, die schnell noch letzte Besorgungen für den schönsten Abend der Woche tätigt. Plötzlich rollt ein Jeep im grünen Militärlook auf den Parkplatz, der von Menschen und Fahrzeugen überfüllt ist. Langsam öffnet sich die Scheibe der rechten Beifahrertür. Aus dem Fenster wird das Ende eines breiten grauen Metallkegels sichtbar. Eine verängstigte Kinderstimme schreit laut nach der Mama. Menschen bleiben stehen und blicken sich um. Niemand wagt, ein Wort zu sagen. Unheimliche Stille macht sich breit. Und dann, in all der lähmenden Anspannung, erschallt wie aus dem Nichts eine grässliche blecherne Stimme:

„Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger von Klein Baden! Ob wir wollen oder nicht, übermorgen sind Wahlen wieder auch in unserem Dorf für alle Menschen im entscheidungsreifen Alter zwischen 16 und unendlich, Europawahl erst ab 18. Und ihr habt es in der Hand, mit euer Wahl unserer Gesellschaft wieder Erfolg und Glück zu bescheren, wie ihr es alle vier Jahre getan habt. Dafür schon mal unseren Dank. Nachdem ihr allen Parteien in den letzten Jahren die Chance gegeben habt zu zeigen, was in ihnen steckt, möchten auch wir euch um diese Chance bitten. Wir sind Menschen, die sich um Frau Jeanette Darc geschart haben für einen gesellschaftlichen Wandel zum Besseren. Wir sind christlich, liberal, sozial, demokratisch, ökologisch, friedliebend, modern, innovativ, flexibel, familienfreundlich, frauenfreundlich, kinderfreundlich. Wir stehen für alle Werte, für die auch ihr seid, weil es gute Werte sind. Wählt uns, weil nur wir wissen, was gut für euch ist. Verhindert die Katastrophen der anderen Kandidaten! Gebt eure Stimme Jeanette Darc, die Frau, die sich hier zu Hause fühlt, die Frau, die euch liebt, die Frau, die sich für

euch aufopfern will, die Frau, die nie im Deutschen Frauenbund war, die Frau, die schön anzusehen ist, die Frau der Herzen, die Frau, die sich nicht vor der Verantwortung drückt, die ihr keiner angetragen hat. Jeanette Darc – die Frau, die sich traut. Kommt morgen Abend in die Elefantenkneipe. Dort könnt ihr sie live erleben bei einer Tanzveranstaltung mit den legendären Dirty Old Boys, die nach ihrer dreijährigen Las-Vegas-Tour erstmals wieder in Deutschland auftreten, und das in Klein Baden. Klein Baden schreibt Geschichte und ihr seid dabei.“

Achim ringt am Ende dieser langen Ansage nach Luft und beobachtet neugierig die Reaktionen der Parkplatzbesucher: Kinder winken, Jugendliche johlen, viele Ältere lächeln, einige wenden sich auch brüskiert ab, anderen lassen sich nichts anmerken. Wir sind in Mecklenburg und da ist die Stimmung immer etwas gehemmt. Begeisterungstürme und Morddrohungen darf man nicht gerade erwarten. Achim kurbelt das Fenster wieder hoch. Weiter geht es mit dem Wagen zum neuen Baugebiet mit Straßennamen, die an eine ruhmreiche Dorfgeschichte erinnern: Birkenstraße, Zum Moor, Waldstraße, Wiesengrund. Solche Straßennamen sind Achim aber lieber als Namen von irgendwelchen Personen, deren Verdienste nur eine Minderheit kennt oder schätzt. Albern sind immer die Streitigkeiten zwischen den Parteien, wenn sie geradezu fanatisch um die Vergabe von Straßennamen an ihre Polittheiligkeiten kämpfen, als ginge es um die Verteidigung allergrößter Menschheitswerte.

Achim kurbelt wieder das Fenster herunter und hält sein Megafon aus dem Auto. Diesmal fährt Jimmy aber langsam weiter, da es hier keine Massensammelpunkte gibt. Menschen schauen aus den Fenstern, Frau Püttelkow harkt ihre Zufahrt, beim Bürgermeister wird der Hof gepflastert, Karin und Heinz trinken auf ihrer Terrasse Kaffee, mehrere Jungs fahren mit ihren Fahrrädern zum Angeln. Überall regt sich Leben. Es herrscht die berühmte Ruhe vor dem Sturm, denn im nächsten Augenblick ertönt schon Achims bewusst flüsternd vorgetragener Wahltext: „Es ist Freitagnachmittag, die Sonne lacht, Freude kehrt in die Häuser, das Leben brodeln und es ist Zeit für Liebe. Aber nicht vergessen: Ob wir wollen oder nicht, übermorgen sind Wahlen . . .“ Da Achim das Megafon laut aufgedreht hat, sind seine geflüsterten Worte gut zu verstehen. Den spontanen Anfangssätzen folgt die gleiche Durchsage, die er schon vorm Shoppingcenter gehalten hat. Irgendwie erinnert das Ganze an die Wahlpropaganda zu DDR-Zeiten. Damals fuhren Lautsprecherwagen durch die Straßen und forderten die Menschen auf: „Heraus zu den Wahlen, wählt die Kandidaten der Nationalen Front!“ Es sollte gewählt werden, obwohl keine Alternativen zur Wahl standen. Heute soll gewählt werden, obwohl die Parteien keine Alternativen darstellen, zumindest nach Ansicht der zunehmenden Nichtwählerschaft.

Vor dem Spielplatz hält Jimmy kurz an, da begeistert dreinschauende Kinder heranstürmen und den Wagen belagern. „Na Kinnings, euch gefällt wohl unser sprechendes Auto“, will Achim wissen. Mit Dummenfang braucht er aber erst gar nicht zu kommen, denn die Lütten haben sofort erkannt: „Du sprichst doch durch den Lautsprecher und nicht das Auto.“ „Aha, und das gefällt euch wohl“, errät Achim richtig. Es nutzt nichts, Jimmy und er müssen sich ein bisschen Zeit nehmen für die Bagage. So steigt Achim mit dem Megafon aus dem Wagen. Vor ihm stehen zwei Mädchen und drei Jungs, etwa um die 6 Jahre alt. Ihre Hände sind etwas eingegatscht, da sie gerade mit ihren kleinen Schiffen auf so einer Modellschiffahrtsstraße spielten. „Na gut“, entscheidet Achim, „ich halte euch den Lautsprecher vor dem Mund und ihr könnt dann da reinsprechen. Jeder nennt seinen Namen

und sagt uns, wie alt er ist. Zuerst natürlich die Mädchen.“ Er reicht das Megafon einem Mädchen mit Schirmmütze, das vor Aufregung seinen kleinen Dampfer fallen lässt: „Ich bin Nicole Schröder und bin schon 6 Jahre alt“, schallt es in die Straßen. „Ich gehe schon zur Schule und werde mal Tierärztin.“ Neugierig bleiben einige Menschen stehen und lächeln herüber. Vom Haus gegenüber winkt eine Frau. „Das ist meine Mutti“, erklärt Nicole. „Das ist also Nicole“, wiederholt Achim laut durch das Megafon. „Und ich sage euch, gebt eure Stimme Nicole, denn Nicole weiß schon jetzt ganz genau, was sie später mal werden will, um uns zu erretten. Nicole, das ist dein Applaus.“ Tatsächlich klatschen einige Einwohner laut in die Hände.

Die Sache mit den Kindern darf auf alle Fälle nicht ausarten, da Achim und Jimmy noch das ganze Dorf beschallen wollen. Deshalb geht es auch gleich zügig weiter. Lauthals stellen sich noch die 6jährige Conny Albrecht, der 6jährige Robby Fabian, der 5jährige Bernd Fischer und der 4jährige Andreas Gehlert der breiten Öffentlichkeit vor. Nach jeder Ansage erschallt Beifall. Eine kleine Menschenmenge hat sich angesammelt, die das Geschehen um Jimmys Geländewagen verfolgt. Achim hält eine kurze Rede: „Meine Damen und Herren, hier erlebten sie unsere ungeschminkten Wahlkandidaten vor morgen, die schon jetzt keine Scheu vor der Öffentlichkeit zeigen, mit Eigenvertrauen und Zuversicht in die Zukunft blicken sowie auf Parteienunabhängigkeit und eigener Meinung noch großen Wert legen. Ich liebe solche Menschen. Wenn sie das auch tun und weitere Menschen dieses Schlags kennen lernen wollen, kommen sie einfach Morgenabend in die Elefantenkneipe am Bahnhof zur Jeanette-Darc-Wahldisko mit den Dirty Old Boys an den Musikreglern. Ich danke Nicole, Conny, Robby, Bernd und Andreas, die sich die Zeit für uns nahmen und uns neuen Mut und Lebensschwung für die Zukunft gaben. Ich danke für ihren herzlichen Applaus und darf mich verabschieden auch im Namen meines Fahrers, ihr Achim Helb.“ Unter Beifallsbekundungen entfernt sich Jimmys Wagen vom Spielplatz und fährt Richtung Badeanstalt.

Der ganze Freitagnachmittag geht für den Fonwahlkampf drauf. Erst abends erscheinen Achim und Jimmy bei Gabi am Gartentisch, die die Männer mit einem kleinen Herrengedeck empfängt. Auf dem Plattenteller dudelt „A Hard Day’s Night“ von den Beatles. Gemeinsam stoßen die drei mit dem Trinkspruch an: „Auf dass es gelinge!“ Natürlich ist Jeanettes Wahlsieg am Sonntag gemeint, aber auch die morgige Wahldisko, bei der alle Hoffnungen auf den Längen und Jan ruhen. Achim schaut in den Himmel und fragt: „Haben wir auch alles Mögliche versucht, was in unseren Kräften steht? Sollten wir vielleicht doch um Gottes Segen bitten?“ „Wenn Gott seinen Segen an Wahlkandidaten verteilt, dann auf alle Fälle an Jeanette“, ist sich Gabi sicher.

Der Samstagmorgen fängt eigentlich wie jeder Samstagmorgen an. Achim wird zuerst aus den Träumen gerissen. Durch die Jalousien lukt die Sonne in das Schlafzimmer und kitzelt ihn solange an den Augenlidern, bis er sie schließlich öffnet. Wenn er erst einmal wach ist, hilft auch kein Umdrehen und wieder Augen zu. Ein Wiedereinschlafen ist unmöglich. Der Sonne kann er einfach nicht böse sein. Auf alle Fälle weckt sie romantisches als der Radiowecker, den Gabi für die Werkstage einstellt. Außerdem hat Morgenstund Gold im Mund. Also raus aus den Federn und ein Lied angestimmt: „Guten Morgen, ein neuer Tag beginnt, da freuen wir uns alle, dass wir zusammen sind.“ Ne ne, macht Achim nicht. Er stimmt kein Lied an, denn Gabi schläft noch den Schlaf der Gerechten. Sie könnte tatsächlich bis mittags schlafen. Dabei ist der Morgen der schönste Teil des Tages, vorausgesetzt die Sonne lacht. Und wie sie lacht, nicht laut, aber über alle Backen strahlend.

Auf Zehenspitzen begibt sich Achim aus dem Schlafzimmer, schließt leise die Tür, zieht im vorderen kleinen Zimmer und im Bad die Jalousien hoch und beginnt mit der Morgentoilette. Richtig zeitraubend ist die allmorgendliche Trockenrasur. Die Barthaare stemmen sich hartnäckig gegen die Guillotine, als hätten sie ein Daseinsrecht. Es nutzt aber nichts. Achim ertränkt sie vorher sanft mit hochprozentigem „Pre Shave“-Rasierwasser, wonach sie immer stramm wie eine Haubitze stehen, bereit für das Schafott. Historisch gesehen war die Rasur übrigens ein wichtiger Schritt der Menschheit zur eigenen Emanzipation. Der Mensch veränderte selbständig sein Aussehen gegenüber dem Gottesvater, seinem Ebenbild. Achim steht nicht auf Bart. Ein richtiger Mann braucht keinen Bart, um zu zeigen, dass er ein Mann ist. Andersrum verwandelt ein Bart auch kein Männchen zum Manne. Sah das nicht scheußlich aus, als John Lennon einen Bart trug. Es gibt natürlich auch Männer, die ohne Bart gar nicht mehr vorstellbar sind: Jesus, der Weihnachtsmann, Sandmännchen, Karl Marx oder ZZ Top.

Nach der Rasur begibt Achim sich zurück ins Schlafzimmer und öffnet sacht das Fenster. Gabi hat natürlich schon damit gerechnet, dass ihre Wecksekunde anbricht. Die frische Luft weht ihr den letzten Schlaf aus den Augen. Behutsam hebt sie ihren Kopf, schaut zärtlich zu Achim herüber und beginnt zu singen: „You are so beautiful to me!“ Nein, zu so früher Stunde singt auch sie nicht. Soviel Romantik liegt nun doch nicht in der Luft. Nach dem Morgenkuss schwebt sie ins Bad, um dort für eine beträchtliche Zeit zu verschwinden. Achim widmet sich seiner Morgengymnastik: 10 gestreckte Rumpfbeugen mit flachen Händen bis zum Boden, 20 Körperdrehungen bis hoch zum Kopf und schließlich 40 Liegestütze mit Po nach oben. 10 Rumpfbeugen braucht er schon, um überhaupt mit den Händen bis zum Boden zu gelangen. Er ist halt nicht mehr der jüngste, was auch Gabi ihm ab und zu vorhält, wenn sie ihn necken will.

Nach der Morgengymnastik ist Achim einigermaßen fit und die müden Knochen einigermaßen gestreckt und beweglich. Während sich Gabi weiterhin im Bad verbarrikadiert hat, macht er sich in der Küche zu schaffen. Er backt 5 kleine Brötchen auf und kocht drei 7-Minuten-Eier. Kaffee macht er nicht, da er sich schon einmal verbrüht hatte und Kaffee sowieso für ein Giftgebräu hält. Der Terrassentisch draußen ist schnell gedeckt mit drei Schneidebrettchen, Messern, Eierlöffeln, Tassen und Eierbechern. Das dritte Gedeck ist für Julchen, die im Bademantel zum gemeinsamen Frühstück erscheint. Auf Basti brauchen sie nicht zu warten, der schläft tatsächlich noch bis Mittag. Nachdem Gabi den Kaffee für sich und Julchen bereitet hat, kann das schönste Essen des Tages beginnen. Der kleine Springbrunnen im Garten plätschert zum Ganzen eine angenehme Wassermusik. So schön

friedlich und harmonisch beginnt das Familienleben an einem Samstagmorgen – wie die Frühstücksgeschichte aus einem Englischschulbuch über Tom Young und Peggy Miller.

Der Tag könnte immer so schön friedlich und harmonisch weitergehen, was er natürlich auch tut, bis abends die lang erwartete Wahldisko öffnet. Es gibt kein Zurück. Das Volk verlangt nach einem Opfer. Und Achim ist bereit, dieses Opfer zu geben, was aber kein Opfer für ihn ist. Er hat keinerlei Zweifel, dass der Lange und Jan in der Elefantenkneipe ein Glanzwerk hinlegen, das für größte Furore sorgen wird. Und er wird Zeuge dieses Events sein, worauf er sich wirklich seit Tagen schon freut. Seit 13.00 Uhr machen sich Willy, der Lange und Jan in der Elefantenkneipe zu schaffen. Der Kneiper hat alle seine Räume zur Verfügung gestellt, was er sonst nur zu Silvester tut. Der glaubt tatsächlich, dass er seinen Laden voll kriegt. Im großen Saal wird die Diskothek aufgebaut mit großartiger Licht- und Dolby-Surround-Technik. Sogar Lasershow, Videobeamer und drei Bildprojektoren bringen der Lange und Jan in Stellung. „Wer die Dirty Old Boys verpflichtet, bekommt die Dirty Old Boys light“, sagt der Lange immer. Das ganze hat natürlich seinen Preis – oder auch nicht.

Am Saaleingang hängt ein überdimensionales Jeanette-Darc-Foto mit Violas Augen, Jimmys letztes Sponsoring für diesen Wahlkampf. Viola selber kommt erst gegen 18.00 Uhr zusammen mit zwei Freundinnen. Sie verschwindet gleich nach der Begrüßung in ihrer Garderobe und will bis zu ihrem Auftritt keinen mehr sehen. Obwohl es nur ein kurzer Auftritt sein wird, hat sie doch allergrößtes Lampenfieber. Sie muss mit mehreren hundert Zuschauern rechnen und die doppelte Anzahl Augen, die sich alle auf sie richten werden. Jimmy und Petra bringen ihre Tochter mit Freund mit. Die Dirty Old Boys führen Generationen zusammen, die gerade bei Musik nicht immer zusammen passen. Auch Julchen ist gekommen, die sich mit Gabi vom Langen die Lichtshow erklären lässt. Die wollen doch nicht alle Zeuge eines Reinfalls werden, überlegt Achim. Bloß keine Panik auf der Titanic! Es wird gelingen!

Ab 19.00 Uhr ist Einlass in der Diskothek. Von der Musikanlage ertönt seichter Rock 'n' Roll der 50er und 60er Jahre, von Elvis bis zu den Stones. Der Lange und Jan stehen halt auf diese Musik, handgemacht und ohne technische Überladungen. Dazu passen die laufenden Lichtbilder einer angestrahlten drehenden Leuchtkugel. Alles zusammen ergibt eine so herrlich beruhigende romantische Nostalgie, die zum Träumen einlädt. Von Besuchern ist bisher keine Spur zu sehen. Oder doch? Tatsächlich bewegt sich eine fremde Person auf dem Saalparkett, die keiner zu kennen scheint. Vielleicht hat sie sich nur verirrt und flüchtet gleich hilferufend mit erhobenen Armen aus dem Raum. Nein, der Kerl, die Person ist ein Mann, sucht sich einen Tisch dicht an der Tanzfläche und ist gar nicht allein. Drei Pärchen so um die Mitte Zwanzig setzen sich an den erwählten Tisch und lauschen, sich flüsternd unterhaltend, der Musik. Hat denen einer Geld zugesteckt für ihr Kommen? Sie haben keine Chance, lange ungestört zu bleiben. Eine der Kellnerinnen bringt die Getränkekarte vorbei, die mit großem Interesse studiert wird.

Achim wendet den Kopf zum Eingang. Ein unablässiger Strom weiterer Besucher durchschreitet den Saal, wahrscheinlich von einem Supermagneten angezogen, den der Lange auf der Bühne versteckt hat. Alle scheinen es als normal hinzunehmen, dass der Raum sich langsam füllt. Warum Achim bloß nicht? Zum Glück merkt keiner seine Aufregung. Er versucht auch erst gar nicht, seinen Freunden zu nahe zu kommen. Als Nervenbündel stellt er absolut keine Hilfe dar. Nach 60 Minuten sind die Tische tatsächlich alle besetzt. An die

500 Gäste lenken Achims Blutkreislauf wieder in ruhigere Bahnen. Sogar Gärtnerbursche Bernd und seine Clique sind gekommen und gehören zu den Youngstern im weiten Rund. Die Ältesten dürften Mitte 50 sein. Wollen die wirklich alle zur gleichen Veranstaltung? Sie wollen!

Während draußen noch ein heller Sonnenschein strahlt, herrscht drinnen Muschebubu-Stimmung. Das gibt allen Beteiligten ein Gefühl von Intimität, Wärme und Sicherheit. Auf der einen Seite will man sich bewegen, ohne die kritischen Blicke seiner Nachbarn zu spüren. Auf der anderen Seite will man seine Mitmenschen beobachten, ohne dabei selber beobachtet zu werden. Eine gute Lichtshow muss die Illusion von Wänden und Brücken vermitteln. Dunkelheit schützt vor der Außenwelt. Licht dagegen gibt den Blick frei auf die Außenwelt. Nie das Licht aber direkt auf Personen richten!

Punkt 20.00 Uhr geht das gesamte Licht im Saal aus. Alle Stimmen verstummen. Plötzlich zünden auf der Bühne drei Feuerwerksfontänen. Von der Decke erstrahlt ein enger Lichtkegel, der eine erstarrte Person umhüllt. Rauchschwaden bedecken den Bühnenboden. Im nächsten Moment verschwindet schon wieder dieser Lichtkegel. Die Rauchschwaden verziehen sich. Scheinwerfer von allen Seiten lassen die weiterhin bewegungslose Person in allen möglichen Farblichtern erstrahlen. Mein Gott, es ist der Lange in einem grellen Divakostüm mit großem Federhut, der sich wie eine heiße Braut aufführt. Seine Verkleidung ist perfekt. Unter dem Federhut ragen lange lockig-blonde Haare hervor. Sein Gesicht ist geschminkt. Durchsichtige rote Damenstrümpfe lassen seine gutgeformten Beine erahnen. Ein unbeschreibliches Gejohle und Gekreische, Pfiffe und Beifallsstürme branden auf. Musik erschallt: „I got the power!“. Der Lange beginnt zu tanzen und schreitet in Stöckelschuhen die Bühne nach allen Seiten ab, in den Händen ein Mikrofon haltend. Links und rechts begleitet wird er von zwei leichtbekleideten Mädchen in allerleichtesten Minikleidchen und Bikinichen. Sie halten eine lila Schleppe, die er meterlang hinter sich her zieht. Der Saal bebte vor Begeisterung. Achim schüttelt lachend den Kopf: Wie kann ein Mann bloß so verrohen.

Der Lange schreitet mit seinen Girls zum Bühneneingang, wo ein Durchgangstor aufgebaut ist. Nach einem letzten „I got the power“ geht kurz wieder sämtliches Licht aus. Einzig die roten Lämpchen in Durchgangstor leuchten auf. Achim hört jetzt im Hintergrund die Gitarre von Keith Richards einsetzen. Nirgendwo ist aber Keith Richards zu sehen. Hier muss man aber mit allem rechnen. Dafür kommt eine vierte Person durch das Durchgangstor auf die Bühne stolziert, die erst im Spotlight erkennbar wird. Es ist Jan im blauen glitzernden Jackettanzug, der seine langen Haare schüttelt, die er sonst nicht hat, die Hände nach allen Seiten wild gestikulierend, die Finger gespreizt. Der rockigste Rocktitel aller Zeiten beginnt: „Gimme Shelter“ von den Rolling Stones. Auch Jan hat ein Mikrofon in der Hand, in das er zu singen scheint. Er ist jetzt der durchgeknallte Mick Jagger, der sich an den Langen ranmacht. Und der Lange übernimmt den Gesangspart von Merry Clayton. Irgendwann setzt er sich auf einen Barhocker, die Beine übereinandergeworfen. Und Jan alias Mick kniet sich tatsächlich vor dieser Diva und beginnt, an ihrem, Entschuldigung, seinem rechten Bein zu fummeln. Der Kerl zieht ihm den Stöckelschuh aus und rollt mit äußerster Behutsamkeit und Erregung den roten Strumpf herunter. Jetzt hält es keinen mehr auf seinem Stuhl. Die Bühne ist von tanzenden Menschenmassen umschlossen, deren Lautstärke vor Erregung ständig zunimmt. Frauen kreischen vor Ekstase, als Jan sich den Strumpf des Langen vors Gesicht hält, einen tiefen Luftzug durch die Nase nimmt und ihn dann ins Publikum wirft. Absoluter

Höhepunkt wird Jans langer heißer Kuss auf das nackte, gut rasierte Bein des Langen, der den Kopf nach hinten wirft und zu stöhnen beginnt. Mit dem letzten Stones-Akkord bricht die angedeutete Sexorgie ab. Die Besucher quittieren es mit lautstarken „Zugaben“-Rufen,

Der letzte Ton von „Gimme Shelter“ geht über zu den ersten Takten von „Everybody needs somebody to love“ mit den Blues Brothers, in die hinein der Lange eine kurze Ansage spricht: „Ladies and Gentlemen. Welcome to our international show in Klein Baden, der Hauptstadt des Rock 'n' Roll zumindest am heutigen Tag. Wir freuen uns, sie begrüßen zu dürfen. We want to fight for your rights mit Jeanette Darc. Wir, das sind die Dirty Old Boys. Und wir wünschen euch nur eins, love and a good time! Und immer daran denken, Freunde: Egal wer ihr seid, was ihr tut, um zu leben, vorwärts zu kommen oder zu überleben – und ich schätze, da sind immer ein paar Dinge, die uns gleich machen, euch, mich, die anderen, ich würde sagen einfach alle – everybody needs somebody to love.“ Ein Lichtgeflacker setzt ein und die allerleichtstbekleideten Go-Go-Girls des Langen putschen die Massen zum Tanzen auf. Den Gästen wird keine Ruhe gegönnt, die auch keiner wirklich verlangt. Die Leute sind gekommen, um abzutanzten nach einer Musik, die ihnen nur noch wenige DJs bieten. Das Tanztempo wird gehalten durch Ike & Tina Turner, ZZ Top und Billy Idol, ehe der Lange ein lautes „Stop in the name of love“ ins Mikro ruft. Mucksmäuschenstill wird es im Saal.

Die Massen hören auf zu tanzen, zumal auch die Kondition vor allem der Älteren nicht überbeansprucht werden darf. Das Spotlight fällt auf Jan, der sich an der Musikanlage zu schaffen macht. Wie einen zerbrechlichen Schatz holt er mit äußerster Vorsicht eine Platte aus einem im Dunkeln nicht zu identifizierenden Cover und legt sie auf den Plattenspieler auf. Langsam senkt sich der Arm mit der Nadel, die behutsam die Plattenrillen abtastet. Nach kurzem nostalgisch-romantischen Geknacke erschallt aus den Boxen das Golden Gate Quartett mit dem Gospel „Hush Hush“. Der Lange schleicht in schwarzer Robe, es ist Achims Anwaltsrobe, in die Saalmitte und spricht in überbetonter Predigermanier, die Hände nach oben haltend: „Eines frühen Morgen weckte mich in meinem Zimmer jemand aus dem Schlaf.“ Ein hundertfaches „Yeah“, antwortet das geübte Publikum. Der Lange weiter: „Ich sagte, eines Morgen weckte mich in meinem Zimmer jemand aus dem Schlaf. Was soll ich tun, meine Bruder?“ „Ja, was?“, will Jan lauthals wissen. „Still, still!“, fordert der Lange. „Irgendjemand ruft meinen Namen.“ Aus der Dunkelheit hallt eine hohe langgezogene Frauenstimme: „Langer!“ „Wer ruft mich?“, fragt der Lange und geht in die Knie, ängstlich nach oben blickend. Absolute Stille herrscht im Saal. „Langer!“, erklingt wieder diese schaurige hohe Frauenstimme, „erhöre mich, rufe meinen Namen und ich werde erscheinen.“ „Oh, ich erhöre dich, du, die Göttin meines Herzens“, setzt wieder der Lange an. Er bittet sein Publikum: „Ich möchte, dass ihr mit mir ihren Namen ruft, den Namen unser Jungfrau, die uns führen mag in the fight for our rights – Jeanette!“ Der ganze Saal ruft „Jeanette“.

An allen Wänden leuchtet im nächsten Augenblick Violas Augenporträt, die Jan immer größer projektieren lässt. Nebelschwaden verdecken wieder die Bühne, die durch Lichtstrahlen durchzuckt werden. Pink Floyds „Shine on you crazy diamond“ erklingt im Hintergrund. Nachdem der Nebel sich verzieht, dringt von der Decke ein Spot auf die Bühnenmitte. Und da steht sie in leibhafter Gestalt, die Arme nach vorne geöffnet, als erwarte sie die Heiligsprechung: Viola. Wie angezogen? Natürlich im schwarzen, hautengen Lederkostüm! Sie strahlt über das ganze Gesicht. In diesem Moment ist sie eine Heilige. Wer diese Frau nicht liebt, kann nicht lieben. „Ladies and Gentlemen – Jeanette Darc“, stellt der Lange unter den Begeisterungstürmen der Zuschauer vor. Und Viola? Sie spricht

Worte, die von Michael Jackson stammen könnten: „Ich liebe euch, ich liebe euch alle! Gebt mir euer Vertrauen und ich führe euch ins Paradies. Liebe ist alles, was ihr braucht.“ Was für eine rückenfröstelnde Botschaft, dass Liebe alles ist, hatte Brian Epstein mal vor 27 Jahren geäußert. Und er hatte Recht. Scheiß auf die Parteien und ihre blödsinnigen Wahlslogans, denkt Achim leise, ganz unter dem Eindruck von Violas Show stehend.

Auf der Bühne erscheint jetzt Martin mit seiner Gitarre. Er singt richtig ergreifend John Lennons „Imagine“, während Viola langsam den Saal durchschreitet. Sie verteilt dabei an einzelne Gästen Blumen, die ihr der Länge vorher in die Hand drückte. Die Zuschauer machen ihr bereitwillig den Weg frei, mit herzlichem Applaus begleitend. Mit dem letzten Ton von „Imagine“ verschwindet Viola in ihrer Garderobe. Sogleich stimmt Martin ein zweites Lied von John Lennon an, das nicht mehr so ruhig und verträumt klingt – „Give peace a chance“, die absolute Friedenshymne der Jugend der 70er Jahre, die die meisten der Besucher natürlich ebenfalls kennen. Den Text ändert Martin etwas ab, alle zum Mitsingen auffordernd: „All we are saying is give Jeanette a chance!“

Der gemeinsame Gesang in der Elefantenkneipe wird immer lauter. Alle klatschen den Takt des nicht enden wollenden Liedes zusätzlich mit den Händen. Und was macht Willy? Er öffnet tatsächlich die große Eingangstür, die nach draußen führt. Achim bekommt Herzflackern. Was haben die Jungs vor? Martin bugsiert die brodelnde Sangesgemeinde durch die Eingangstür auf den Bahnhofsvorplatz, mit der Gitarre voranschreitend. Das ist abgesprochen, denn vor der Kneipe wartet Andreas mit seinem Fotoapparat. Alle scheinen Bescheid zu wissen, nur Achim nicht. 500 Frauen und Männer singen die immer wieder kehrende Zeile „All we are saying is give Jeanette a chance“ und demonstrieren in einem beeindruckend langen Zug einmal um das Bahnhofskarree. Das dürfte auch am anderen Ende des Dorfes zu hören sein.

Es dauert nicht lange, bis ein Funkwagen der Polizei eintrifft. Zum Glück entsteigt Polizeiobermeister Krause dem Gefährt. Achim kennt ihn aus der Elternvertretung von Bastis Klasse, in der Krauses Sohn ebenfalls lernt. Polizeiobermeister Krause ist zwar CDU-Wähler, da die CDU mehr Polizei fordert. Ansonsten steht er aber der Sache mit Jeanette Darc recht aufgeschlossen gegenüber. Er wendet sich auch gleich an Achim, obwohl dieser nun wirklich keine Verantwortung für die Wahldisko trägt, schon gar nicht für die Sängerdemo auf den Bahnhofsvorplatz. Zum Glück schreitet der Fischerchor gerade wieder der Elefantenkneipe zu. Ehe Krause zu sprechen anfangen kann, bittet ihn Andreas um ein gemeinsames Foto mit Achim für die Presse, was der Situation gleich etwas an Schärfe nimmt. POM Krause belehrt Achim dann auch in aller Freundschaft: „Ihr könnt doch nicht einfach eine Nightdemo zu Schlafenszeit durchs Dorf veranstalten!“ „Also ich bin völlig unschuldig“, erwidert Achim. „Das ganze kam so überraschend für uns alle, dass wir nur versuchen konnten, den Demonstrationzug schnell wieder ins Restaurant zu geleiten. Und das ist uns ja gelungen, wie du siehst. Außerdem sind Spontandemos durch Artikel 5 des Grundgesetzes geschützt.“ Die beiden einigen sich darauf, dass Achim alles zu tun hat, dass keine weitere Nachtstörungen von der Disko mehr ausgehen. Zum Schluss bittet Krause: „Sag mal, Achim, mein Sohn soll mit Basti auch hier sein. Kannst du ihm ausrichten, dass er spätestens 23.00 Uhr wieder zu Hause sein soll, wenn du ihn siehst?“ „Selbstverständlich“, verspricht Achim, „die beiden dürften gerade auch auf der Demo gesungen haben. Wer hat die Kinder bloß so nachlässig erzogen?“ Der nun ganz freundlich aussehende Krause haut Achim kurz auf die Schulter und verschwindet ohne Antwort mit dem Wagen.



Die Wahldisko nimmt diesen Abend bei gleichbleibend hohem Stimmungslevel einen friedlichen Verlauf, ohne weitere erwähnenswerte Störungen der öffentliche Ruhe und ohne, dass die Polizei einschreiten muss. Die Demo auf dem Bahnhofsvorplatz geht aber in die Pressegeschichte von Mecklenburg-Vorpommern ein, wofür Andreas gern die Verantwortung übernimmt. Noch am gleichen Abend mailt er das Foto mit POM Krause und Achim an die Redaktion der Balticzeitung in Rostock. Die beiden sind vor dem Funkstreifenwagen zu sehen, der neben dem bedrohlich wirkenden Sängerkzug hält. Das Foto erscheint tatsächlich in der Sonntagsausgabe unter der Überschrift „Ungenehmigte Nachtdemo in Klein Baden“ und sorgt noch einmal für zusätzliche Werbung für Jeanette Darc, wenn auch ungewollt von der Balticzeitung. Die Wahldisko der Dirty Old Boys ist in jeder Hinsicht ein voller Erfolg unmittelbar vor Stattfinden der entscheidenden Wahl.

Der lang ersehnte Wahlsonntag – da bricht er einfach so herein, als ob er kein besonderer Tag wäre. Auf alle Fälle hätte man Sonnenspot erwarten können, eine angenehme Morgentemperatur von mindestens 20 ° C, ein Bäckerauto, von dem frische Brötchen verteilt werden, lustige Engel, die vom Himmel her grüßen und ein dezent-harmonisches Vogelgeschwitzer. Nichts davon bietet sich dem aufgeweckten Wähler zur frühen Morgenstunde. Wozu gibt es all diese vielen bestbezahlten Wahlmanager, wenn sie nicht einmal das in den Griff bekommen? Es regnet! Nicht etwa so ein leichter warmer Landregen, der aus den Sonnenstrahlen einen bunten Regenbogen zaubert Richtung Wahllokal. Nein, ein richtig fieser kalter Prasselregen, der drohend gegen die Fensterscheiben trommelt: Lasst euch bloß nicht draußen blicken, ich mach euch fertig! Petrus, soll das deine Botschaft sein?

Achim lässt sich nicht beeindrucken. Auch wenn die Nacht noch lang wurde und der Morgen schon die Diskogänger auf dem Heimweg grüßte, treibt es ihn schon früh wieder aus den Betten. Er steht einfach auf und macht das Frühstück wie jeden Sonntag. Essen auf der Terrasse muss heute leider ausfallen. Achim lässt sich aber nicht ärgern und deckt den Tisch eben mal wieder in der Küche. Julchen isst sowieso viel lieber drinnen, solange draußen die Temperaturen nicht mindestens 20 ° C betragen, ein absoluter Frostköttel in natura. Nach dem Frühstück fahren Gabi und Achim gleich ins Dorf zum Wahllokal. Für solche Nichtentspannungstouren nutzen sie das Fahrzeug und nicht die Fahrräder.

Obwohl es kein Freibier oder Freieisen gibt, ist das Wahllokal bereits gut besucht. Der obligatorische Blumenstrauß an den ersten wählenden Wähler wurde natürlich bereits verteilt. Da hätten Achim und Gabi noch früher aufstehen müssen. Meistens erhält ihn Oma Liesbeth, die die letzten 20 Jahre bei jeder Wahl die erste war. Früher erschien ihr Foto sogar hin und wieder in der Lokalzeitung. Heute scheint es kein allzu großes Interesse mehr an den Erstwählern öffentlich zu geben. Seit Gründung der DDR wählt Oma Liesbeth die CDU, früher noch als kleine Blockpartei der Nationalen Front, heute als große Volkspartei im wiedervereinigten Deutschland. Sie war ein richtiger Fan von Gerald Götting, der zu den bestangezogenen DDR-Politikern gehörte und so schön gewählt reden konnte. Er sah trotz Alters auch immer viel aufgeweckter aus als die immer müde blickende Angela Merkel. Aber was so ein Stammwähler ist, der bleibt seiner Partei ein Leben lang treu in guten wie in schlechten Zeiten. Was schert der Liesbeth das Gerede, dass ihre CDU sich vollend gewandelt hat. Das werden die anderen Parteien doch sicher auch.

Die Stimmung im Wahllokal ist vieldeutig. Die Besucher tauschen ein „Hallo“ und „Guten Morgen“ aus, ein Schmunzeln hier, ein Schmunzeln dort, ein frostiger Blick von links, ein neutrales Wegkucken von rechts. Es ist eben Wahlstimmung. Und da zeigen die Leute Emotionen im Gesicht. Die große Frage ist natürlich: Wer wählt wen? Oma Liesbeths CDU-Stimme ist bereits in der Wahlurne und möchte erst einmal getoppt werden. Jeder ist von der Richtigkeit seiner Wahlentscheidung mehr oder weniger überzeugt. Was für ein erhabenes Gefühl: die Politiker zittern um jede Stimme und kriechen den Wählern zu Kreuze. Für einen kurzen Augenblick ist „Power to the people“ angesagt – alle Macht dem Volke. Aber schon morgen ist es Schnee von gestern. Und Paul singt wieder „Yesterday“ – all meine Sorgen schienen weit, so weit. Warum nur war gestern alles so schön: Wir waren viel zu jung. Nein, am Alter kann es nicht liegen!

Natürlich laufen im Wahllokal auch Typen herum, deren Gesicht zur Faust geballt ist. Es ärgert sie, dass jede Frau und jeder Mann wählen darf ohne vorheriger Prüfung auf

Geeignetheit. Immer wieder kommen Wahlergebnisse zustande, die die überragende Qualität der eigenen Partei viel zu wenig honoriert. Das kann nur an der geistigen Schwäche vieler Wähler liegen. Es müssten Möglichkeiten geschaffen werden, Wähler wegen drohender Falschwahl von den Wahlen auszuschließen oder zumindest Falschwahl unter Strafe zu stellen. Ähnlich müsste mit Nichtwählern umgegangen werden: Wer trotz Wählenkönnens nicht an der Wahl teilnimmt, um die richtige Partei zu wählen, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder Geldstrafe bestraft. Ein katholischer Bischof aus Sachsen forderte für Nichtwähler sogar die öffentliche Sühne als Volksverräter. Was ist aber mit Gabi und Achim, die an der Wahl teilnehmen und sich trotzdem den Parteien verweigern? Eine Wahl der falschen Partei droht erst einmal nicht, aber die unterlassene Wahl der eigenen Partei, womit sie natürlich die anderen Parteien stärken. Da diese Unterlassungshandlung alle Parteien gleichermaßen trifft, müssen die beiden auch mit der Schmach aller Parteien rechnen.

Trotz geheimer Wahlen weiß jeder im Wahllokal, wen Gabi und Achim wählen: Jeanette Darc. Nur widerwillig übergibt ihnen die Wahlvorsteherin die Wahlscheine. Von den zur Auswahl stehenden Gesichtsemotionen hat sie den frostigen Blick drauf. Die Frau macht hier 12 Stunden und mehr ihren ehrenamtlichen Job, und das an einem arbeitsfreien Sonntag. Da könnte sich die Frage aufdrängen: Gehört sie etwa zu den Workaholics oder Karrieros? Vielleicht von beiden ein bisschen! Hauptsächlich wird sie aber aus Überzeugung ihre Aufgabe als Wahlvorsteherin wahrnehmen. Und dann kommen die Helbs nur, um die Wahlscheine ungültig zu machen. Das muss sie natürlich auch persönlich treffen. Sie weiß aber, dass sie als Stütze einer Demokratie ein solches demokratiefeindliches Verhalten unreifer Menschen zu tolerieren hat, auch wenn es schwer fällt.

Achim kennt sie noch aus seiner Zeit als Praktikant beim Rat des Kreises, wo sie als stellvertretende Abteilungsleiterin tätig war. Damals war sie noch überzeugt von der Überlegenheit der sozialistischen Einblockdemokratie unter zentraler Führung herausragender Genossen. Jetzt arbeitet sie immer noch in der Kreisverwaltung und hat aber ihr Bewusstsein dahin weiterentwickelt, dass allein die Mehrparteiendemokratie mit ihren herausragenden Parteienpolitikern wirkliche Volksherrschaft bedeutet. Und für Volksherrschaft war sie ja schon immer eingetreten. Sie ist eine Frau, die immer voll in ihrer Arbeit aufgeht, vom Typ her eigentlich sympathisch. Zu allen Zeiten gehörte sie zu denjenigen, die sich verantwortlich fühlen für das Wohl der gesamten Gesellschaft, was erst einmal nicht schlecht sein kann. Aber warum legte sie immer diesen missionarischen Eifer an den Tag? Was sie tut, tut sie in der unbeirrbaren Überzeugung, das einzig Richtige zu tun. Dafür opferte sie sich auf, stellte immer ihre persönlichen Bedürfnisse hinter denen der Allgemeinheit. Heute identifiziert sie ihre persönlichen Bedürfnisse mit denen der Allgemeinheit. Und das ist die größte Aufopferung eines Menschen.

Gabi und Achim nehmen die Wahlscheine und warten, dass die Wahlkabinen frei werden. Ein älteres Pärchen macht sich dort noch zu schaffen. Als erstes taucht der Mann hinterm Vorhang wieder auf, der sich lautstark seiner Frau widmet: „Du muss auf den ersten beiden Scheinen deine Kreuze in den Kullern vor unserem Bürgermeister und der SPD setzen, Erna! Auf dem anderen Schein kreuzt du Edwin Stein und wieder unsere SPD an! Mach bloß keine Fehler, die anderen sind nämlich alles Halunken!“ Er will schon in die Wahlkabine seiner Erna verschwinden, als sich ihm die Wahlvorsteherin in den Weg stellt: „Ich muss Sie darüber belehren, dass auch sie das Grundprinzip der freien und geheimen Wahlen zu

respektieren haben! Außerdem haben lautstarke parteipolitische Äußerungen im Wahllokal zu unterbleiben! Sollten sie weiterhin versuchen, ihre Frau bei der Stimmabgabe zu beeinflussen, muss ich sie des Raumes verweisen!“ Das sitzt – der Opa ist schwer beeindruckt und verzieht sich auf den Flur, wo er auf die Oma wartet, die nun ohne weitere Hilfe ihre Kreuze setzen muss. Etwas verwirrt schaut sie ihrem Mann hinterher. Achim hat ein Einsehen. Er zeigt ihr unauffällig seine Wahlscheine, tippt mit dem Finger auf die Kuller, die sie nach Angaben ihres Mannes ankreuzen soll, und nickt ermutigend. Die Frau nickt zurück und wirft nach einem kurzen Augenblick die ausgefüllten Wahlscheine in die Wahlurnen. Beim Vorbeigehen drückt sie Achim kurz am Arm. Irgendwie muss die Wahlvorsteherin etwas vom Ganzen mitbekommen haben, denn ihre Gesichtszüge gegenüber Achim gleiten vom „frostigen Blick“ über zu „Gesicht zur Faust geballt“.

Jetzt gehen Gabi und Achim unter den streng prüfenden Augen der Wahlvorsteherin zu den Wahlkabinen, Arm in Arm. Bei der Trennung küsst Achim Gabi noch einmal die Hand und erklärt voller Dramatik: „Vergiss nie, dass ich dich immer geliebt habe, Cherrie!“ Eine der Frauen aus dem Wahlvorstand kann sich ein kurzer Lachen nicht verkneifen und wird sofort mit einem vorwurfsvollen Blick ihrer Chefin bestraft. Die Helbs sind schon hinter den Vorhängen verschwunden, als Achim plötzlich kurz noch einmal hervorlugt, die Wahlvorsteherin anlächelt und ihr einen Luftkuss zuwirft. Peinlich berührt wendet diese ihr Gesicht ab. Schnell tauchen Gabi und Achim wieder aus den Kabinen auf und schreiten gemeinsam zu den Wahlurnen. Ehe sie ihre Wahlscheine einwerfen können, erscheint nicht ganz überraschend Andreas mit einer jungen Praktikantin und seiner Spiegelreflexkamera. „Ich befürchtete schon, wir kommen zu spät“, sagt er außer sich vor Atem. „Mehr Licht“, fordert er seine Begleiterin auf, die jetzt einen kleinen Scheinwerfer auf die Helbs richtet. Alle Augen im Wahllokal konzentrieren sich auf die Fotosession. Gabi und Achim halten ihre Wahlscheine über eine der Wahlurnen, bis Andreas die Anweisung zum gemeinsamen Einwerfen gibt. „Das war’s. Ich danke allen für ihr Verständnis“, zeigt dieser sich dann zufrieden. Beim Abrücken erschallt ein kleiner Beifall aus der Wählerschlange, in der sich ein irritierter Bürgermeister befindet. Der Beifall muss ja nicht viel bedeuten. Vielleicht freuen sich die wartenden Wähler nur, dass es jetzt weitergehen kann. Ähnlich mag der Bürgermeister denken, der Achims Morgengruß doch glatt überhört bei einem wichtig scheinenden Gespräch mit seiner Frau.

Gabi und Achim fahren zurück nach Hause und machen sich im Garten zu schaffen. Zum Glück hat der Regen nachgelassen. Die beiden gieren nach Beschäftigung, um sich abzulenken. In erst acht Stunden schließen die Wahllokale und beginnen die Stimmenauszählungen. Bis dahin gilt es, die Zeit totzuschlagen, ein Begriff, der aus dem Beamtendeutsch stammen dürfte. Die Zeit kann man gar nicht totschlagen, nicht einmal für einen Augenblick. Um es einmal deutlich auszusprechen, die Zeit lebt nicht. Die Zeit kann weder rasen, schleichen noch Wunden heilen. Wenn die Zeit sich in die Länge zieht, spricht man von Langeweile, die sich einem bemächtigt. Der Mensch braucht Lebenssinn, um die Zeit unbeschadet zu überstehen. Zeit entgegen dem Lebenssinn ist Zeitverschwendung. Der Rettung aus der Zeitverschwendung folgt die geschenkte Zeit, wieder gebunden an den Lebenssinn. Ist Gartenarbeit sinnvolles Leben?

Aus dem Radio ertönt Grönemeyers „Flugzeuge im Bauch“. Der Mann schwelgt in absoluter Gefühlserregung, die ihn verletzlich macht gegenüber dem Leben. Es ist die Liebe, die ihn gepackt hat, nicht das Wahlfieber. Trotzdem findet er in Gabi und Achim dankbare Zuhörer,

die ihre Gefühle zu beherrschen versuchen. Achim befreit erregt den Steingarten von nicht gewünschten Graspflänzchen, seine Gedanken für paar Minuten auf Herberts Lied konzentriert. Wer säht bloß das viele Unkraut im Garten aus, mit dem er ständig zu kämpfen hat? Könnte dieser jemand nicht einmal Pflanzen aussähen, die einem Freude und Vergnügen bereiten: z.B. Mohrrüben, Kohlrabi, Radieschen oder einfach nur Blumen?

Die Uhr bewegt sich auf Mittag zu, weshalb Gabi sich der Küche und Achim sich dem Sport widmet. Ein Mann soll jung, dynamisch und erfolgreich sein, verlangt die Geschäftswelt. Zumindest die Anforderung „dynamisch“ will Achim erfüllen. Wie immer wartet die Familie, bis er mit Sport und Abduschen fertig ist. Aus den Reihen der Jugend ist gegen diese Tagesplanung ein von mal zu mal zunehmenderes Grollen zu hören, vor allem, wenn sich Achim bis nach 13.00 Uhr verspätet und der Hunger plagt. Gabi ist eine hervorragende Köchin. Dieser Satz muss auf alle Fälle ins Buch. Achims eigene Kochkünste beschränken sich auf Eier-, Bockwurst- und Bratwurstgerichte. Er tut auch nichts, um seine Befähigung auf diesem Gebiet zu erweitern. Sein mangelhaftes Haushaltsengagement versucht er auszugleichen durch mehr Arbeit im Garten und auf handwerklichem Gebiet, was nur zum Teil gelingt. Das Tisch- und Herdabräumen nach dem Essen übernimmt er freiwillig. Eigentlich beginnt jetzt die Stunde der toten Augen. An Schlaf ist aber heute nicht zu denken. Also wird einfach eine Lesestunde eröffnet, wobei sich Gabi an einem Liebes- und Achim an einem Kriegsroman erfreut.

Gegen 15.00 Uhr wird es voll im Haus der Helbs. Der Verein zur Wahl von Jeanette Darc trifft sich in vollständiger Formation. Willy, der Lange, Jan, Viola, Jimmy und Petra, Conny, Dietmar und Andreas kommen vorbei. Es ist wie eine Gruppentherapie zur Bewältigung gemeinsamer Ängste und Hoffnungen. Alle Parteien, die sich an den Wahlen beteiligen, machen es genauso und eröffnen in der Landeshauptstadt ihre Parteilokale. Die große Ernte langjähriger politischer Arbeit in der Öffentlichkeit steht bevor. Wird das Wählervolk die gute Arbeit der vergangenen Jahre an- oder verkennen, denn dass gute Arbeit geleistet wurde, nimmt jede Partei erst einmal für sich in Anspruch. Die gemeinsame Frage aller Parteien ist, wieweit hat sich das Wählervolk vom politischen Gegner blenden lassen. Natürlich geht es bei der Europawahl auch um soziale Existenzen: Welchen Abgeordneten trifft das Schicksal, zurück in die kalte Produktion zu müssen? Wer von den neuen Kandidaten gewinnt einen Platz an der Sonne? Gerade für jene Kandidaten, deren einzig funktionierendes menschliches Werkzeug nur noch das Mundwerk ist, fiebern geradezu den Wahlergebnissen entgegen: Bitte wählt mich!

Eigene soziale Abhängigkeiten von den Wahlergebnissen spielt für die Jeanette-Darc-Mitstreiter keinerlei Rolle. Die Frage aller Fragen ist: Wird Klein Baden den Parteien die gelbe Karte zeigen im Namen der Liebe, im Namen des gegenseitigen Respekts, im Namen des sich gegenseitigen Brauchens? Achim legt die Single „Together“ von Dean Reed auf: „I love you, I need you, I respect you!“ Dietmar teilt die 12 Vereinsmitglieder in vier schnelle Kampfeinheiten mit jeweils drei Kämpfern auf. Als gemeinsamen Einsatzleiter der vier Einheiten bestimmt er sich natürlich selber. Der Mann funkelt geradezu vor militärischem Eifer. Deshalb hat er wohl auch seine alte Aufklärerjacke mit den Rangabzeichen eines NVA-Unterfeldwebels an und pfeift dauernd die Melodie von „Partisanen von Armur“. Wollen die Freunde die tatsächliche Stimmabgabe für Jeanette Darc in Klein Baden ermitteln, müssen sie schon bei der Stimmauszählung persönlich dabei sein. Da das Dorf vier Wahllokale hat, sind auch vier Kampfeinheiten notwendig. Achim ist

zum Gruppenleiter der Kampfseinheit A ernannt worden, zu der noch Gabi und Andreas gehören. Entscheidend für seine Ernennung war, dass Dietmar bei ihm aufgrund seines NVA-Dienstgrads Unteroffizier militärische Führungsqualitäten voraussetzt. Zum Anziehen seiner Aufklärerjacke ist Achim aber nicht bereit. Mit Gabi und Andreas ist er für das eigene Wahllokal abgestellt, obwohl die drei keinerlei Verlangen zu der Wahlvorsteherein verspüren. Aber wie hat Dietmar gesagt: „Der Kampf für die große Sache verlangt von jedem einzelnen bis zum Schluss allergrößten Einsatzwillen und allergrößte Opferbereitschaft.“

Punkt 18.00 Uhr befinden sich Achim, Gabi und Andreas wieder in ihrem Wahllokal. Mit den Worten „Es tut mir leid, wir schließen gerade!“ werden sie nicht gerade höflich empfangen. „Das kann nur ein Spaß sein“, will Achim von der Wahlvorsteherin wissen, die bestätigt: „In der Tat!“ Hoho, diesen Anflug von gespielter Spaßigkeit kannte Achim noch gar nicht an dieser Frau. Kann ein Mensch sich derart ändern im Laufe von Stunden. Vielleicht war Spaß auch immer schon im Tiefen ihres Herzens verborgen und quillt jetzt endlich aus ihr heraus. Alle Mitglieder des Wahlvorstands scheinen aufgelöst zu sein nach über 10 Stunden härtestem Einsatz. Endlich geht es zur Stimmenauszählung. Einige hoffen natürlich, dass auch gerade durch ihren Einsatz diejenigen Kandidaten in ihrem Wahllokal gewählt wurden, die sie selber auf den Wahlscheinen angekreuzt haben. Wieder haben wir es mit Junkies zu tun, die diesmal aber nach Wahlergebnissen lechzen. Jahre ohne Wahlen sind für sie vergeudete Jahre.

Die Wahlvorsteherin glättet ihre Spaßfalten aus dem Gesicht und nimmt mit einem Blick vollster Entschlossenheit die schwere Wahlurne mit den Stimmen für die Kommunalwahl in die Hände. Achims Hilfeangebot lehnt sie dankend ab. Wie kann er nur glauben, dass sie ihm auch nur eine entfernteste Berührung mit den Wahlscheinen gestatten würde. Die Freude, unmittelbar bei der Stimmenauszählung tätig zu sein, will sie ihm nicht gönnen. Das sind ganz allein ihre Wahlscheine, die sie jetzt aus der Urne auf den Tisch ausschüttet. Die Frauen stellen sich um den Tisch und beginnen, die Wahlscheine zu ordnen erst einmal nach gewählten Parteien und nach ungültigen bzw. nicht ganz den rechtlichen Anforderungen entsprechenden Stimmabgaben. So entstehen acht verschiedene Haufen mit Wahlscheinen bei sieben zur Wahl angetretenen Parteien, da jede Partei zumindest eine Stimme erhält. Neugierig verfolgt die Kampfseinheit A die Stimmenauszählung. Gäste dieser Wahlprozedur sind auch die Chefin der Arbeitslosenverbandes mit ihrer Tochter oder der Bürgermeister, die sich aber deutlich von den Helbs abgrenzen. Andreas erhält einen Rüffel von der Wahlvorsteherin, da er es wagt, ein Blitzfoto zu schießen in dieser gesamten Anspannung. Die Frauen arbeiten höchstkonzentriert und können keinerlei Störung gebrauchen.

Die Wahlscheine werden zwischen den Frauen hin- und hergeschoben, wobei jede einen eigenen Haufen zu verwalten hat. Nur die Wahlvorsteherin musste sich natürlich zwei Haufen aneignen, wobei auf einem die von ihr geliebten CDU- und auf dem anderen die ungültigen bzw. fraglichen Stimmen gestapelt werden. Ihre Vorfreude auf die Stimmenauszählung weicht aber langsam purem Entsetzen. Von allen acht Wahlscheinehaufen wächst der mit den ungültigen bzw. fraglichen Stimmabgaben am schnellsten, sogar erschreckend schnell. Die Stimmung im Wahlvorstand sinkt im gleichen Maße, wie dieser Haufen anschwillt. Nur drei Menschen im Wahllokal können sich über diese Entwicklung der Stimmauszählung freuen. Ich sage aber nicht wer.

Von den 478 abgegebenen Stimmen zur Kommunalwahl sind letztendlich 266 ungültig. Die Kampfeinheit A kann beobachten, dass auf 259 dieser ungültigen Wahlscheine Jeanette Darc als Kandidatin eingetragen und angekreuzt ist. Die Wahlbeteiligung lag bei etwa 97 %, was ein neuer Teilnahmerecord darstellt. Bei öffentlicher Bekanntgabe des Ergebnisses durch eine leise und stockend sprechenden Wahlvorsteherin herrscht betretenes Schweigen im Wahllokal. Niemand traut sich, irgendein Stateman abzugeben. Das gleiche wiederholt sich bei der Bürgermeisterwahl und der Europawahl mit der gleichen Anzahl ungültiger Stimmen und Stimmen für Jeanette Darc. Achim, Gabi und Andreas könnten zwar vor Freude und Stolz in die Luft gehen, wollen aber auf keinen Fall den Eindruck von Schadenfreude erwecken. Wie haben sie gehofft auf dieses Ergebnis, konnten sich aber bis zuletzt dessen nicht sicher sein.

Langsam erwachen die Stimmenauszähler und die anderen Wahlbeobachter aus ihrer Lethargie. Sätze wie „So was gibt es nicht!“, „Das kann nicht wahr sein!“ oder „Dafür opfert man Zeit und Nerven!“ machen die Runde. Sie klingen wie Vorwürfe, die sich vor allem gegen die Helbs richten. Keiner der Anwesenden wagt es aber, den beiden direkt ins Gesicht zu sehen. Die Tochter der Arbeitslosenchefin kuckt immer wieder verständnislos auf den Haufen der ungültigen Stimmen. Es war ihre erste Wahl, an der sie teilnehmen durfte. Wie hatte sie gegen ihre Klassenkameraden gewettet, die sich vorher schon als Nichtwähler, viele sogar als Jeanette-Darc-Anhänger outeten. Man muss sich doch engagieren gegen dieses unsoziale Gesellschaftssystem und Menschen an die Macht bringen, die das ebenfalls tun. Die Mutter hatte ihr immer gesagt, dass alle Parteien nur die Interessen der Arbeitgeber und Vermögenden vertreten außer die Linken. Die meisten Menschen sind doch Arbeitnehmer oder ohne viel Vermögen. Warum wählen sie dann nicht die Linken? Ganze 36 Stimmen entfielen in diesem Wahllokal auf die Linke Liste, was 7,5 % der abgegebenen, aber 17 % der gültigen Stimmen ausmacht. Die Mutter wäre damit in die Gemeindevertretung gewählt. Das Mädchen kann sich trotzdem nicht freuen. Sie geht auf die Helbs zu und faucht: „Ich hasse euch!“ Achim antwortet wie immer höflich: „Also wir hassen dich nicht. Von dem Wort Hass ist im deutschen Sprachgebrauch das Wort hässlich abgeleitet. Tu dir also ein Gefallen und bekämpfe deinen Hass. Hass macht hässlich, Liebe macht schön! Entscheide dich für die Liebe.“ Bei solch überraschenden Sätzen bleibt Fräulein Hass einfach die Spucke weg.

Und noch einer kann seine Emotionen kaum verbergen: der Bürgermeister. Er verliert die Wahl nicht nur gegen Jeanette Darc, was ja offiziell ohne Bedeutung wäre, sondern auch gegen seinen Herausforderer von der FDP, der mehr als 50 % der gültigen Stimmen einfährt. Dieser Trend wird durch die Wahlergebnisse in den anderen drei Wahllokalen bestätigt. Mit knappen 50,5 % Anteil der gültigen Stimmen siegt tatsächlich der FDP-Kandidat bei den Bürgermeisterwahlen in Klein Baden. Dieser ist derart von seinem Sieg erfreut, dass er noch am gleichen Abend an sämtlichen Wahlplakaten der FDP (Wir erinnern uns: „Stark vor Ort“!) den Schriftzug „Danke“ ankleben lässt. Dass ihm tatsächlich aber von allen beteiligten Wählern nur 21,4 % ihre Stimme gaben, also fast nur jeder fünfte, verdrängt er gewissendlich: „Ich danke allen Einwohnerinnen und Einwohnern von Klein Baden, die mich gewählt haben, für das mir entgegengebrachte überwältigende Vertrauen, was ich als große Verpflichtung empfinde. Mit diesem famosen Wahlsieg bereits im ersten Wahlgang hat sich die Mehrzahl unserer Menschen für eine Veränderung in unserer Dorfpolitik entschieden, die ich gewillt bin zu verwirklichen. Ich stelle mich der mir angetragenen Verantwortung und nehme die Wahl an. Gleichzeitig verspreche ich, ein guter Bürgermeister

für alle Einwohner unseres Dorfes zu sein. Sie sehen mich gerührt. Ich kann nur noch sagen: Danke!“

Bei diesen Worten ist keinem zum Jubeln. Zu deutlich war das Votum in Klein Baden für Jeanette Darc, die insgesamt etwa 55 % aller abgegeben Stimmen erhielt. Die Wahlbeteiligung im Dorf von insgesamt 96,7 % ist absoluter Rekord in Mecklenburg-Vorpommern bei einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von etwas weniger als 50% aller Wahlberechtigten. Wenn jemand Grund hat, sich als Sieger zu fühlen, dann der Verein zur Wahl von Jeanette Darc und damit der Wille vieler Klein Badener, von den Parteien und ihren Politikern endlich Lösungen statt Losungen einzufordern.



Dieses soll das letzte Kapitel einer Geschichte sein, die soviel Hoffnung auf die Zukunft ausstrahlt, dass einem richtig schwindlig wird. Achim schmeißt am Abend nach der Wahl eine Runde Sekt für seine Freunde, die wieder einmal um den Grill am Erlengrund sitzen. Die Luft versprüht angenehme Wärme und die Stimmung ist heiter bis ausgelassen. Willy ist wieder Ausschanker vom Dienst. Diesmal prüft er alle Gläser schon vorm Füllen genauestens auf mögliche Schäden. Zu tief sitzt noch der Schock über Achims Bierglas, dessen Henkel sich vor genau 37 Tagen an diesem gleichen Tisch einfach löste. Unter den Gästen befindet sich auch Andreas, die laufende Kamera im Anschlag. Er weiß zwar noch nicht richtig, wie er die Bedeutung von Jeanettes Wahlsieg für Klein Baden, für das Land Mecklenburg-Vorpommern und für den Rest der Welt bewerten soll, er ist aber wie die anderen erst einmal einfach nur begeistert. „Ich bringe euch groß heraus“, ist sein feierliches Versprechen. So ähnlich muss Brian Epstein auf John Lennon eingeredet haben, als er die Beatles unter Vertrag bekommen wollte. Achim freut sich, dass sich Andreas der Sache so angenommen hat. Irgendwie muss die Sache jetzt ja weitergehen. Die Welt soll erfahren von der heroischen Wahlschlacht im kleinen Dorf Klein Baden gegen die großen Parteien. Nichts mehr wird so sein wie bisher. Das weiß auch der neue Bürgermeister trotz seiner unanständigen Siegesrede.

„Wir werden noch diese Woche eine große Pressekonferenz geben“, setzt Andreas die lustige Runde am Erlengrund in Kenntnis. „Ich bin mir sicher, dass viele Journalisten kommen werden. Erstens hatte Klein Baden die größte Wahlbeteiligung im Land, zweitens hatte Klein Baden die meisten ungültigen Stimmen im Land, drittens wählten die meisten Klein Badener bewusst eine Phantomkandidatin trotz größter Gegenwehr von Bürgermeister, Presse und Parteien, viertens hat nicht ein Klein Badener eine Ausländer-rein-oder-raus-Partei gewählt und fünftens habt ihr es einfach verdient, dass die Welt euch kennen lernt. Ich bin ja so unendlich stolz auf euch und erhebe deshalb das Sektglas auf euch, auf uns, auf jeden einzelnen hier und besonders auf Jeanette Darc! Viva Jeanette Darc!“ Nach einem lauten vielstimmigen „Viva Jeanette Darc!“ erheben sich alle vom Tisch und lassen die Sektgläser klingen.

Das Amtsgebäude wird die Gemeinde den eigentlichen Wahlsiegern wohl nicht für eine Pressekonferenz zur Verfügung stellen. Dazu sind die Wunden und Enttäuschungen einfach noch zu frisch. Aber das neue schöne Gemeindehaus der Lutheraner wäre einfach ideal. Achim soll seine guten Beziehungen zum Pastor spielen lassen, die er aber nicht großartig spielen lassen braucht. Nicht nur Ungläubige gaben in großer Zahl ihre Wahlstimme Jeanette Darc. In der Bibel ist kein Zitat zu finden: Du sollst nicht Jeanette Darc wählen! Für die Nutzung des Gemeindehauses hat der Pastor nur eine Bedingung: die Pressekonferenz muss für die Öffentlichkeit zugänglich sein, nicht nur für die Presse. Dagegen hat Achim keinerlei Einwände. So kann die Pressekonferenz schon am Freitag steigen. Für die Ladung der Journalisten ist natürlich Andreas verantwortlich.

Es ist Freitag, nicht nur in Klein Baden der 13. Alles, was heute an Besonderem in Klein Baden passiert, muss also nicht zwangsläufig etwas mit der magischen Kalendertagszahl 13 zu tun haben. Es braucht auch nur deshalb passieren, weil wir uns eben in Klein Baden befinden. Zum obligatorischen Wetterbericht will ich nur soviel berichten: Es ist immer noch Sommer und die Sonne scheint äußerst intensiv, zwar nicht mehr so hitzig wie vor einem Monat, aber sie lässt dem Regen keine Chance, wie noch am Wahltag geschehen. Seit dem frühen Nachmittag pilgern Hunderte von Menschen zum lutherischen Gemeindehaus von

Klein Baden, und es sind nicht nur Protestanten im kirchlichen Sinne. Woher kommen bloß die vielen Menschen, fragt Achim sich besorgt. Niemand hat für die Pressekonferenz groß Werbung gemacht. Arbeitet hier tatsächlich keiner mehr am Freitagnachmittag, ein Phänomen, das nicht nur für die DDR zu gelten schien. Ganz Klein Baden muss auf den Beinen sein. Es herrscht aber keine bedrohliche, sondern eher entspannte Volksstimmung. Niemand muss Angst haben vor einer umstürzlerischen Volksbewegung, obwohl auch eine gehörige Portion Unzufriedenheit die Menschen zusammenführt. Soviel Volk auf kleinstem Raum sah man in Klein Baden nicht einmal zur Wendezeit, als die DDR ihrem gerechten und vor allem auch friedlichen Ende entgegenging.

Pastor Kesh, auf diese Schreibweise legt er äußersten Wert, hat etwa 150 Stühle in seinem Gemeindehaus aufstellen lassen, mehr passen beim besten Willen nicht rein. Er hat ja diesen Volksansturm selber zu verantworten mit seiner Idee von der öffentlich zugänglichen Pressekonferenz. Er macht aber trotzdem keinen unfreundlichen oder gestressten Eindruck. Nein, der Mann ist in seinem Element und freut sich sogar. Nie wurde das Gemeindehaus seiner eigentlichen Bestimmung als Gotteshaus für alle Menschen besser gerecht als heute. Dass die Pressekonferenz auch ein kleines Licht auf seine Kirchengemeinde und ihrem Haus wirft, ist ihm überhaupt nicht unlegen. Dem Bischof wird's sicher auch freuen.

Die ersten beiden Stuhlreihen im Gemeindehaus sind reserviert für die Presseleute, die auch in großer Anzahl erscheinen. Andreas hat ganze Arbeit geleistet. Er blüht so richtig auf in der Mitte seiner Herbstzeit. Die Wahlen in Klein Baden sind auch derart verrückt gelaufen, dass sie einfach das Interesse der Pressewelt wecken mussten. Auf dem Parkplatz stehen Fahrzeuge von allen bekannten regionalen Zeitungen, Radiosendern und sogar dem Nordischen Rundfunk als Fernsehanstalt. Die Journalisten müssen sich den Weg zu ihren Sitzen durch die Massen bahnen, denn die Stühle im Gemeindehaus sind seit Stunden voll belegt. Auf dem Tisch, von dem Achim und seine Mitstreiter sich den Fragen stellen wollen, sind mehrere Mikrofone aufgebaut. Der Nordische Rundfunk hat sogar ein Galgenmikro mitgebracht, das doch etwas bedrohlich wirkt. Hinter dem Tisch steht eine Kanzel, die heute aber nicht gebraucht wird. An der Wand hängt das Relief mit dem gekreuzigten Jesus, vielleicht als besondere Mahnung für die Jeanette-Darc-Urheber. Im Mittelgang ist eine Fernsehkamera aufgebaut, um der sich zwei Mann postieren haben. Auch Andreas hat sein junges Filmteam im Einsatz. Und überall laufen Kabel am Boden entlang.

Die Dirty Old Boys übernehmen wieder die Beschallung der ganzen Veranstaltung. Der Lange hat kurz nach Mittag weitere Technik herankarren lassen müssen, denn keiner hat mit diesem Andrang gerechnet. Draußen warten an die 1000 Besucher, die natürlich keinen Sitzplatz im Gemeindehaus mehr abbekamen und trotzdem erfahren wollen, was drinnen so abläuft. So werden weitere Boxen auf dem Vorplatz in Stellung gebracht, für Open-Air-Spezialisten wie den Dirty Old Boys kein allzu großes Problem. Bis zum Beginn der Pressekonferenz erfreuen sie die Massen mit Musik, wobei Joe Cockers Schrei aus „With the little help from my friends“ ein bisschen Konzertstimmung aufkommen lässt: Die Massen zeigen Begeisterung. Die umliegenden Straßen in Klein Baden sind zugeparkt, weshalb die besorgte Polizei sich mit Pastor Kesh in Verbindung setzt. Nach der Information, dass die Pressekonferenz höchstens eine Stunde dauert, beruhigt sich die Polizei, schickt aber vorsichtshalber zwei Funkwagen vorbei. Alles läuft sehr diszipliniert ab.

Punkt 15.00 Uhr beginnt dann Andreas die Pressekonferenz: „Liebe Einwohner von Klein Baden, liebe Gäste, liebe Kollegen! Ein Gespenst geht um in Deutschland, das Gespenst des Nichtwählers. Wir befinden uns heute in einem Zustand, da Parteien in Euphorie verfallen, wenn wenigstens jeder zweite Wahlberechtigte tatsächlich auch von seinem Stimmrecht Gebrauch macht. Und die Zahl der Nichtwähler nimmt von Wahl zu Wahl zu trotz harscher Politikerschelte aller Parteien. Eine Trendwende ist nicht erkennbar. Nur Klein Baden hat bei den letzten Wahlen mit fast hundertprozentiger Beteiligung gewählt, größtenteils aber nicht die Kandidaten der Parteien, sondern eine Frau, die als Symbol für gewünschte Veränderungen steht, eine Frau, die es bisher nur in den schönsten Träumen ihrer Wähler gibt: Jeanette Darc. Begrüßen Sie mit mir den Mann, dem wir diesen ganzen Trouble zu verdanken haben: Achim Helb!“

Ein gewaltiger Applaus brandet auf, der sich fortsetzt bis auf den Vorplatz. Hier und da sind sogar Begeisterungspfeife zu hören. Achim setzt sich an den Podiumstisch und will gerade zu sprechen anfangen, als draußen der gewaltige Applaus in einen frenetischen Applaus übergeht. Das kann doch nicht alles ihm gelten. Deutlich sind jetzt „Jeanette, Jeanette“-Rufe zu hören, die immer lauter anschwellen, begleitet von einem rhythmischen Klatschen. Und das von etwa 1000 Menschen! Da kann man schon richtig Gänsehaut bekommen. Durch die offene Tür sieht man, wie Viola sich draußen einen Weg zum Gemeindehaus bahnt durch die Massen, die ihr bereitwillig Platz machen. Diese Frau, die wieder über das ganze Gesicht strahlt, ist tatsächlich zur Legende geworden. Schon fast majestätisch schreitet sie durch die Türschwelle und nähert sich dem Podiumstisch. Ein geballtes Blitzgeflacker aus allen Kameras der anwesenden Presse wie auch vieler Besucher setzt ein. Achim und Andreas erheben sich Gentlemen like von Ihren Stühlen und geleiten Viola, ihre Hände links und rechts haltend, zu ihrem Platz am Podiumstisch. Dort bleibt Viola kurz stehen und begrüßt ihr Publikum mit den zauberhaften Worten: „Ich möchte mich bei euch allen bedanken für den herzlichen Empfang. Ich komme immer wieder gerne nach Klein Baden mit seinen Menschen, die man einfach lieben muss. Ich komme immer wieder gerne zu dem Mann, dem ich vieles zu verdanken habe. Applaus für den wundervollen Achim Helb!“ Sagt es und gibt Achim einen Kuss auf die linke und einen Kuss auf die rechte Wange. Die anwesenden Reporter protokollieren nach diesem Auftritt einen lang anhaltenden Beifall mit erneuten „Jeanette, Jeanette“-Rufen.

Zum Glück bekommt niemand in der ganzen Aufruhr Achims rot angelaufenes Gesicht mit, das seine Farbe schon im nächsten Moment wieder normalisiert. Jetzt, wo er sowohl von Andreas wie auch von Viola öffentlich begrüßt wurde, muss er aber endlich seine Rede halten. Im Gemeindehaus ist es plötzlich mucksmäuschenstill. Auch von draußen sind kaum Stimmen zu vernehmen. Achim beugt sich über den bunten Strauß Mikrofone, hebt dann aber noch einmal seinen Kopf, um sich umzusehen. Er blickt in erwartungsvolle Augen und in Kameras, die auf ihn gerichtet sind. Für einen Augenblick scheint das Leben stillzustehen, ein unglaublich schönes Gefühl. Achim sucht unter den vielen Augen die von Gabi, Willy und Jimmy. Die drei stehen zusammen mit Pastor Kesch eingepfercht auf der linken Fensterseite neben dem Klavier, alle drei lächelnd. Je länger er in ihre Augen schaut, desto weniger Verlangen verspürt er, diese himmlische Ruhe zu zerstören. Bis plötzlich Jimmy das Schweigen durchbricht mit seinem Ruf: „Wir lieben dich! Sag, dass du uns auch liebst!“ Achim kann nicht anders: „Ich liebe euch!“ Die Menschen im Saal beginnen zu lachen und zu klatschen. Lachen kann so befreiend sein. Doch dann beginnt Achim zu reden:

„Ich liebe die drei da hinten am Klavier. Darf ich vorstellen: meine Frau Gabi und meine Kumpels Jimmy und Willy! Ich bin so glücklich, mit einer so zauberhaften Frau und solchen so unmöglichen Freunden zusammen alt zu werden. Es ist manchmal verdammt schwer, durchs Leben zu finden. Und dann tut es wirklich gut, solche Menschen neben sich zu spüren. Wisst ihr, es gibt hier noch ein paar Typen, die ich euch vorstellen will und die mir ebenfalls wichtig sind im Leben: Da wären zum einen der Lange und Jan, die viele von euch noch von der Wahldisko kennen und die heute wieder die Beschallung übernommen haben. Andreas, unser Fernsehmacher im Dorf, ist verantwortlich für diese Veranstaltung. Die Hauptperson hier dürfte aber wohl die Frau neben mir sein, die man einfach gern haben muss: Viola, die ihr als Jeanette Darc kennengelernt habt.

Jeanette Darc ist für uns alle eine Vision geworden, die wir mit euch teilen wollen. Diese Frau gibt sich nicht damit zufrieden, dass in einem der reichsten Nationen der Welt so viele Menschen von der Arbeit ausgeschlossen werden, so viele Menschen von Sozialhilfe leben müssen, so viele Jugendliche gleich nach Schulabschluss keine Perspektiven finden. Ist es nicht schlimm, dass heute Menschen nur noch für einen Euro die Stunde arbeiten müssen, dass unsere einzige Hilfe für arbeitslose Menschen darin bestehen soll, ihnen Almosen zu gestatten, aber erst nachdem sie ihr erspartes Vermögen verbraucht haben. Man nimmt ihnen die Würde, zerstört ihre Selbstachtung und verlangt von Ihnen Dank dafür. Viele Menschen geben schon in Kinderjahren Ansprüche an das Leben auf, die für andere Selbstverständlichkeiten sind. Es gibt schon so viele Verlierer, die sich mit ihrer Situation abgefunden haben und die dann dafür noch öffentlich verachtet werden.

Alle Parteien versprechen uns seit Jahren Arbeit und Wohlstand für alle, die sich mühen. Und wie oft haben wir ihnen gerade hier in Mecklenburg-Vorpommern unser Vertrauen geschenkt. Wir hatten hier schon die CDU, die FDP, die SPD und die PDS an der Macht, ohne dass sie ihre Versprechen eingelöst haben. Die Grünen durften sich bereits im Bund beweisen, ohne dass sich etwas Spürbares verändert hat. Sagt mir einen Grund, warum wir nur einer dieser Parteien heute vertrauen sollen. Ihre Politiker wollen uns weis machen, dass immer die anderen schuld am Schlamassel sind. Sie hetzen die Stärkeren gegen die Schwächeren, die Mittellosen gegen die Vermögenden, die Arbeitenden gegen die Arbeitslosen, die Jüngeren gegen die Älteren, die Gesunden gegen die Kranken, die Wessis gegen die Ossis, die Ein- gegen die Ausheimischen, ja, sie hetzen sich sogar gegeneinander auf. Macht uns das irgendwie glücklicher oder zufriedener? Lösen wir damit irgendwelche Probleme?

Es gibt bei uns Menschen, die täglich sorgenfrei Millionen ausgeben können, ohne ihren Vermögensstand ernsthaft zu gefährden. Es gibt aber auch Menschen, die mit täglich 10,00 € zurecht kommen müssen. Um nicht missverstanden zu werden: Wer Entscheidendes leistet durch seine Ideen und sein Engagement für das Wohl aller, soll auch entschiedener verdienen als alle anderen. Wir dürfen mit diesem System aber nicht die Existenzberechtigung von Menschen in Frage stellen unter dem Motto: Je weniger wir den Schwächeren geben, desto mehr bleibt für die Stärkeren übrig. Unsere Nation ist reich genug, allen Menschen ein Leben in Würde und Selbstachtung zu garantieren, ohne in Gleichmacherei zu verfallen. Dazu gehört der Anspruch auf ein existenzsicheres selbstverdientes Einkommen durch Arbeit. Arbeit bedeutet aber auch Selbstverwirklichung und anerkannte Teilhabe an der Gesellschaft. Wenn wir mit immer weniger Arbeitskräften immer mehr produzieren können, sollten wir Menschen das als Chance begreifen, Arbeit

gerechter zu verteilen, und nicht als Antrieb, immer mehr Menschen auszugrenzen. Schaffen wir eine Gesellschaft, die jedem Menschen ein würdevolles Leben gestattet, denn die Würde jedes Menschen ist unantastbar. Dafür brauchen wir die Ideen und Initiativen aller interessierten Menschen und keine Parteien, die sich für unfehlbar, und keine Politiker, die sich für Messias halten.“

Nach dieser kurzen Rede brandet stürmischer Beifall auf. Die Menschen im Gemeindehaus erheben sich von ihren Sitzplätzen und applaudieren. Es ist fast wie auf einem Parteitag, auf dem der Parteivorsitzende nach einer flammenden Rede die unerwartete Huldigung der Delegierten entgegennimmt und an der Wand eine gut sichtbare Stoppuhr läuft, um die Applausdauer zu messen für einen neuen deutschen Rekord. Dieser liegt seit 20 Jahren, dem Beginn der Rekordejagd, bei 23 Minuten und wird von Erich Honecker gehalten, dicht gefolgt von Gerhard Schröder, Edmund Stoiber, Angela Merkel und Guido Westerwelle, genau in dieser Reihenfolge. Was die Menschen in Klein Baden nicht wissen, ist, dass genau zur gleichen Zeit in Leipzig seit 19 Minuten ein neuer Rekordversuch der FDP läuft. In Klein Baden verstummt aber bereits nach 64 Sekunden wieder der Beifall und die Pressekonferenz kann beginnen. Eine der ersten Fragen lautet: „Wie wird die Geschichte um Jeanette Darc weiter gehen?“ Achims kurze Antwort: „Diese Geschichte ist aus.“